4° H. Lit. P.
302 F

DIE

UNIVERSITÄT FREIBURG

SEIT DEM REGIERUNGSANTRITT

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DES GROSSHERZOGS

FRIEDRICH VON BADEN.

MIT 9 HOLZSCHNITTEN UND 4 TABELLEN.

FREIBURG I. B. UND TÜBINGEN 1881

AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR

(PAUL SIEBECK).

459 eg

DIE UNIVERSITÄT FREIBURG

1852—1881.

DIE

UNIVERSITÄT FREIBURG

SEIT DEM REGIERUNGSANTRITT

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DES GROSSHERZOGS

FRIEDRICH VON BADEN.

MIT 9 HOLZSCHNITTEN UND 4 TABELLEN.

FREIBURG I. B. UND TÜBINGEN 1881
AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK).

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von GEBRÜDER KRÖNER in Stuttgart.

IHREN KÖNIGLICHEN HOHEITEN

DEM DURCHLAUCHTIGSTEN GROSSHERZOG

FRIEDRICH

IHREM RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS

UND

DER DURCHLAUCHTIGSTEN GROSSHERZOGIN

LUISE

ZUR FEIER DER SILBERNEN HOCHZEIT

AM 20. SEPTEMBER 1881

EHRERBIETIGST DARGEBRACHT

VON DER

UNIVERSITÄT FREIBURG.

1618
... Desgleichen mit andern kristenlichen fürsten helfen graben den brunnen des lebens, daruſz von allen enden der welt unerſyhlich geſchöpfet müge werden erlüchtens waſſer troſtlicher und heil=ſamer weiſzheit, zu erlöſchung des verderblichen fewres menſch=licher unvernunft und blintheit.
21 September 1457.
FRITZ GEIGES C. 81.

Wohl noch in keinem Vierteljahrhundert seit dem Bestehen unserer ehrwürdigen Hochschule hatte der Geschichtschreiber derselben so viele wichtige und zugleich erfreuliche Ereignisse zu verzeichnen, als in dem eben zu Ende gehenden, welches den grössten Theil der bisherigen Regierungszeit unseres geliebten Fürsten umfasst.

War es uns in diesem Zeitraum einerseits vergönnt, in dankbarem Rückblick ein frohes Fest der Erinnerung, den Abschluss des vierten Jahrhunderts des Bestehens unserer Universität in Gegenwart unseres Rector magnificentissimus zu feiern, so haben wir andrerseits heute einen nach jeder Richtung hin so erfreulichen Aufschwung der Alberto-Ludoviciana zu verzeichnen, dass wir vertrauensvoller als jemals in die Zukunft blicken können. — Nicht nur hat in stetig steigendem Masse ein Zuströmen von Schülern aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes sowohl als des Auslandes stattgefunden, wie wir es bis dahin nicht gesehen, es sind auch zugleich die Lehrkräfte, sowie die Anstalten und Lehrmittel jeder Art in einer Weise vermehrt und erweitert worden, welche uns in den Stand setzt, die Concurrenz mit anderen, vielfach begünstigteren Hochschulen fürderhin mit Erfolg zu bestehen.

Wenn wir nun auch dieses hocherfreuliche Aufblühen unserer Universität zu einem Theile Einflüssen zuschreiben müssen, die ausserhalb der Machtsphäre eines Einzelnen, auch des Mächtigsten, liegen und die nur als Rückwirkungen grosser politischer Ereignisse, vor allem der Errichtung des deutschen Reiches, betrachtet werden können, so steht es doch andrerseits fest und darf und muss an dieser Stelle ausgesprochen werden, dass ein nicht minder grosser Antheil an diesem Umschwung der unentwegten Festigkeit zu verdanken ist, mit welcher unser Rector magnificentissimus jederzeit unsere Rechte wahrte, sowie dem, einem vollen Verständniss entspringenden, stets regen Interesse für

die Aufgaben der Wissenschaft und dem vertrauensvollen Wohlwollen, mit welchem Höchstderselbe jederzeit unsere Bestrebungen unterstützte.

Diesem ehrenvollen Vertrauen haben wir auch zu verdanken, dass es uns vergönnt war, den Erben des badischen Thrones, Seine Königliche Hoheit den Erbgrossherzog während des Jahres 1879—1880 unter die Angehörigen unserer Universität zählen zu dürfen.

Und wie bei der Gründung unserer Universität eine edle, der Wissenschaften kundige und ihnen holde Fürstin, die Erzherzogin Mechthildis, ihrem Gemahl, dem Stifter derselben, rathend und helfend zur Seite stand, so ziert nach 400 Jahren abermals eine Fürstin den Thron, welche, ein Bild edelster Weiblichkeit, keine höhere Aufgabe kennt, als im Verein mit ihrem erhabenen Gemahl alle wahrhaft humanen Bestrebungen zu fördern.

So möge es uns denn gestattet sein, dem erlauchten Jubelpaare, indem wir Höchstdemselben unsere Huldigung zu dem hohen Feste darbringen, diesen kurzen Beitrag zur Geschichte unserer Universität ehrfurchtsvollst zu überreichen.

IM NAMEN DER UNIVERSITÄT

DIE VOM AKADEMISCHEN SENAT EINGESETZTE COMMISSION

Dr. Richard Sontag,
d. Z. Prorector.

Dr. Alexander Ecker. *Dr. Wilhelm Behaghel.*

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

DIE HOLZSCHNITTE SIND IM XYLOGRAPHISCHEN INSTITUT VON A. CLOSS IN STUTTGART AUSGEFÜHRT.

1. Titelblatt mit dem Siegel der Universität Freiburg. Gezeichnet von Maler Fritz Geiges in Freiburg VII
2. Die alte Universität*). Nach der Natur gezeichnet von Architekt O. Hasslinger in Freiburg 25
3. Die neue Universität**). Nach der Natur gezeichnet von demselben 29
4. Die Anatomie. Nach einer Photographie 35
5. Die Entbindungs-Anstalt. Nach einer Photographie von Ruf & Dilger in Freiburg 40
6. Die Augenklinik. Nach der Natur gezeichnet von Architekt O. Hasslinger in Freiburg . . 44
7. Der neue botanische Garten. Nach der Natur gezeichnet von demselben 48
8. Das neue chemische Laboratorium. Nach einer Zeichnung von Baurath Durm in Karlsruhe . 52
9. Das Hospital. Nach der Natur gezeichnet von Architekt O. Hasslinger in Freiburg . . . 103

*) Das sogenannte alte Universitätsgebäude (früher Collegium universitatis) enthielt bis zum Jahr 1867 die anatomische Anstalt, die vergleichend-anatomische und pathologisch-anatomische Sammlung, das physiologische Institut, das physikalische und mathematische Cabinet und das chemische Laboratorium. Nach der in diesem Herbste zu erwartenden Uebersiedelung des letzteren in das neue Gebäude wird dasselbe nur noch das physiologische und das physikalische Institut, sowie das neu zu begründende Institut für physiologische Chemie, Toxikologie und Hygiene enthalten.

**) Früher Jesuitencollegium, mit der Universitäts- (früher Jesuiten-) Kirche. Nach Wegzug der Jesuiten wurde dieses Gebäude im Jahr 1774 von der Kaiserin Maria Theresia der Universität überlassen. Dasselbe enthält nebst Aula und den Bureaux der Verwaltung etc. das zoologische und das mineralogisch-paläontologische Institut, sowie die Hörsäle für die Vorlesungen der theologischen, juridischen und theilweise der philosophischen Fakultät.

INHALT.

DIE UNIVERSITÄT IM GANZEN.

Seite

1. Die Frequenz der Universität 3
2. Die Docenten der Universität 6
3. Das Budget der Universität 23
4. Die vierte Säcularfeier der Universität am 3.—5. August 1857 25

DIE INSTITUTE UND SAMMLUNGEN.

I. NEUBAUTEN.

1. Die anatomische Anstalt, erbaut 1866—1867, eingeweiht 11. November 1867 35
2. Die Entbindungs-Anstalt und gynäkologische Klinik, erbaut 1866—1867, bezogen 1868 . . 40
3. Die ophthalmologische Klinik, erbaut 1874—1875, eingeweiht 26. November 1876 44
4. Der neue botanische Garten, begonnen 1879, vollendet 1880 48
5. Das chemische Laboratorium, erbaut 1880—1881, bezogen 1881 52

Die Hospitalbaracken siehe Seite 103.

II. NEUE INSTITUTE UND SAMMLUNGEN.

1. Das Museum für Urgeschichte und Ethnographie 59
2. Das technologische Institut 65
3. Die anthropologische Sammlung 67
4. Die archäologische Sammlung und das Münzcabinet 70
5. Porträtgallerie früherer Professoren der Universität im sogenannten Consistoriums-Saale . . 71

III. ENTWICKELUNG DER ÜBRIGEN INSTITUTE.

1. Geschichte der Universitäts-Bibliothek 75

Das Münzcabinet siehe Seite 70.

2. Das zoologische Institut 80
3. Das Museum der Mineralogie und Geologie 85
4. Das mathematische Cabinet 89

Seite

5. Das physikalische Institut 91
6. Das physiologische Institut 97
7. Die pathologisch-anatomische Anstalt und die Sammlung für pathologische Anatomie . . . 100
8. Die medicinische und die chirurgische Klinik 103
9. Das Institut der medicinischen Poliklinik 111

SEMINARE.

1. Das Seminar für klassische Philologie 115
2. Das historische Seminar 118
3. Das cameralistische Seminar 119
4. Das philosophische Seminar 121
5. Das mathematische Seminar 122

GESELLSCHAFTEN

WELCHE MIT DER UNIVERSITÄT IN VERBINDUNG STEHEN.

1. Die akademische Gesellschaft 125
2. Die naturforschende Gesellschaft 127
3. Der medicinische Leseverein 127
4. Der historische Verein 128
5. Der anthropologische Verein 128

TABELLEN.

Tabelle I. Die Zahl der Studenten und anderen Hörer an der Universität Freiburg während der Jahre 1852—1881, nach Fakultäten zusammengestellt.
„ II. Darstellung des Verhältnisses der an der Universität Freiburg studirenden Ausländer zu den Inländern während der Jahre 1852—1881.
„ III. Die Zahl der an der Universität Freiburg in den Jahren 1852—1881 wirkenden Docenten.
„ IV. Graphische Darstellung der Frequenz der Universität Freiburg in den Jahren 1852—1881.

DIE UNIVERSITÄT

IM

GANZEN.

1.

DIE FREQUENZ DER UNIVERSITÄT.

In den angeschlossenen*) Tabellen 1 und 2 geben wir eine umfassende Darstellung der Frequenz unserer Universität während der Jahre 1852 bis 1881, woraus für jedes einzelne Semester ersehen werden kann, wie gross die Zahl der inländischen (badischen) und ausländischen (nichtbadischen) Studirenden in jeder Fakultät und im Ganzen, sowie die Zahl der gastweise zum Besuche von Vorlesungen zugelassenen Personen reiferen Alters war. Wir beschränken uns desshalb hier darauf, aus dem Inhalt dieser Tabellen diejenigen Daten hervorzuheben, welche geeignet erscheinen, das erfreuliche Fortschreiten der Frequenz und die Umstände, welche von wesentlichem Einfluss auf die Gestaltung der Frequenzverhältnisse waren, zur Anschauung zu bringen.

Eine Gegenüberstellung der Zahlen aus den Sommersemestern 1852 und 1881 zeigt, dass im Verlauf der dazwischen liegenden Zeit gestiegen ist:

die Gesammtzahl der Hörer von 338 auf 757 d. i. um 419,

die Zahl der immatrikulirten Studirenden von 302 auf 683 d. i. um 381.

Die letzterwähnte Steigerung entfällt jedoch nur auf die juristische, medicinische und philosophische Fakultät, wogegen die theologische Fakultät einen erheblichen Ausfall zu beklagen hat. Während nemlich gestiegen ist

	die Zahl der	Juristen	von	44	auf	206	d. i. um	162,
	„ „ „	Mediciner	„	67	„	300	„ „	233
und	„ „ „	Philosophen	„	19	„	133	„ „	114

hat sich die Zahl der Theologen vermindert von 172 auf 44 d. i. um 128.

In abgerundeten Verhältnisszahlen ausgedrückt beträgt hiernach der Zuwachs:

---

*) *Siehe Beilagen. Tab. I, II.*

die Gesammtzahl der Hörer und die Summe der immatrikulirten Studirenden anlangend fünf Viertheile der Zahl des Sommersemesters 1852,

bei den Juristen nahezu das vierfache dieser Zahl,

bei den Medicinern fast genau das drei- und einhalbfache dieser Zahl

und bei den Angehörigen der philosophischen Fakultät sogar das sechsfache der gedachten Zahl, wogegen sich der Ausfall bei den Theologen auf drei Viertheile der Frequenz des Sommersemesters 1852 beläuft.

Dabei ist jedoch hervorzuheben, dass die erwähnte Zunahme erst dem letzten Jahrzehnt entstammt, indem die Zahl der immatrikulirten Studirenden bis zum Sommersemester 1871 sogar von 302 auf 204 d. i. um 98 oder nahezu ein Drittheil gesunken war. Der Grund für diese Minderung der Frequenz ist theils in dem Umstande zu suchen, dass die Zahl der Theologen, welche im Wintersemester 1860/61 bis auf 202 gestiegen war, sich im Laufe des folgenden Jahrzehnts wegen der bekannten, die Neigung zum Studium der katholischen Theologie wesentlich beeinträchtigenden Verhältnisse schon auf 101 gemindert hatte, theils darin, dass auch die Frequenz der drei anderen Fakultäten, welche sich bis zum Jahre 1871 auf der Höhe von rund 130 erhalten, durch die Einwirkung der Kriegsereignisse der Jahre 1870 und 1871 auf 103 gemindert hatte.

Dabei können wir nicht umhin der Thatsache Erwähnung zu thun, dass 47 der im Sommersemester 1870 dahier studirenden Commilitonen im Felde oder im Lazarethe dem Vaterland ihre Dienste gewidmet haben und drei derselben, stud. jur. Friedrich Merlet von Messkirch, gefallen am 5. Januar 1871 bei Levrecy, stud. jur. Joseph Scheu von Welschingen den 18. Dezember 1870 im Lazareth zu Dijon gestorben, und stud. cam. Anton Singer von Villingen im Dezember 1870 in Folge der bei Nuits erhaltenen Verwundungen ihre Liebe zum Vaterland mit dem Tode besiegelten. Die Universität hat das Andenken dieser ihrer jugendlichen Angehörigen dadurch geehrt, dass sie denselben eine Gedenktafel gewidmet, welche am 15. November 1873 durch feierlichen Akt in der Universitäts-Aula enthüllt worden ist.

Wie einerseits die Kriegsereignisse der Jahre 1870 und 1871 mit beigetragen haben, die niederste Frequenz der Universität zu bewirken, so ist andererseits in den grossen Errungenschaften des Kriegs ein Hauptfaktor für Ermöglichung und Förderung des nachfolgenden raschen Aufschwungs der Frequenz zu erkennen. Die Einigung der sämmtlichen deutschen Staaten in einem festgeschlossenen Reichsverbande, das in der gemeinsamen Kriegsarbeit erstarkte Bewusstsein der nationalen Zusammengehörigkeit hat wesentlich auch bestimmend auf den Wanderzug der akademischen Jugend von Universität zu Universität eingewirkt. Insbesondere ist es die akademische Jugend der norddeutschen Staaten, welche mehr und mehr den süddeutschen Universitäten sich zuwandte. Durch diesen Zug wurde auch unsere Universität berührt, welche bis dahin, theilweise wohl wegen ihrer Lage im entferntesten südwestlichen Winkel Deutschlands zunächst der französischen Grenze, theilweise aber auch zufolge schwer überwindbarer Vorurtheile für die norddeutsche Jugend unter einem Banne zu stehen schien. Uebrigens darf dabei nicht ausser Acht gelassen werden, dass im Laufe der jüngstvorangegangenen Zeit durch

die Fürsorge der Grossherzoglichen Regierung bereits eine beachtenswerthe Vermehrung der Lehrstühle und eine Besetzung derselben mit bewährten Kräften eingetreten und dadurch die Anziehungskraft der Universität erheblich gesteigert worden war.

Die beigeschlossene Tabelle 3*) giebt ein anschauliches Bild von der Steigerung des Besuchs unserer Universität durch nichtbadische Studirende. Es erhellt daraus, dass während in den Jahren 1852 bis 1870 die Zahl der Nichtbadener zwischen 33 und 71 oder zwischen 11 und 20% der jeweiligen Gesammtzahl der Studirenden schwankte, wobei vornemlich auch noch eine Anzahl von Studirenden der Theologie aus dem benachbarten Fürstenthum Hohenzollern in Betracht kam, diese Zahl seit dem Sommersemester 1871 rasch und stetig von 37 auf 503, d. i. von 18 auf nahezu 74% der Gesammtzahl der immatrikulirten Studirenden von 683 gestiegen ist. In den einzelnen Fakultäten beträgt während der letzten fünf Semester, während welcher die Steigerung des Zuzugs nichtbadischer Studirender in erhöhtem Masse hervorgetreten ist, die Zahl dieser Studirenden in ihrem Verhältniss zu der Gesammtzahl der Fakultätsangehörigen in Prozentzahlen ausgedrückt:

	in der theologischen Fakultät	in der juristischen Fakultät	in der medicinischen Fakultät	in der philosophischen Fakultät
im Sommer-Semester 1879	15,22 %	61,06 %	70,69 %	78,57 %
„ Winter- „ 1879/80 . . .	18,60 %	46,91 %	60,54 %	77,11 %
„ Sommer- „ 1880	23,40 %	74,84 %	69,34 %	83,64 %
„ Winter- „ 1880/81 . . .	17,07 %	45,71 %	65,84 %	69,47 %
„ Sommer- „ 1881	27,27 %	76,70 %	77,33 %	75,94 %

Die höchsten Prozentsätze betragen hiernach: bei der philosophischen Fakultät (Sommer-Semester 1880) 83,64, bei der medicinischen Fakultät (Sommer-Semester 1881) 77,33, bei der juristischen Fakultät (Sommer-Semester 1881) 76,70 und bei der theologischen Fakultät (Sommer-Semester 1881) 27,27. Nach dem Durchschnitt der erwähnten 5 Semester stellt sich aber der Prozentsatz für die philosophische Fakultät auf 76,94, für die medicinische Fakultät auf 67,27, für die Juristenfakultät auf 61,04 und für die theologische Fakultät auf 20,78.

*) *Siehe Beilagen, Tab. III.*

Dr. Wilhelm Behaghel.

DIE DOCENTEN DER UNIVERSITÄT.

Wir geben hier ein Verzeichniss der akademischen Lehrer, welche in der Zeit vom Sommer-Semester 1852 bis heute an der Universität gewirkt haben, und die im Anhang enthaltene Tabelle 4 soll veranschaulichen, wieviele derselben jeweils in den einzelnen Semestern gleichzeitig thätig waren. Wir schicken jedoch dem Verzeichniss einige Bemerkungen voraus, um hervortreten zu lassen, wie wir namentlich auch in Bezug auf Mehrung der Lehrkräfte und Vervollständigung der Lehrstühle der warmen Fürsorge der Grossherzoglichen Regierung uns zu erfreuen hatten.

Die erwähnte Tabelle zeigt, dass sich seit dem Jahre 1852 vermehrt hat:

die Gesammtzahl der Docenten	von	35	auf	54	d. i. um	19
und zwar:						
die Zahl der ordentlichen Professoren	„	24	„	34	„ „	10
„ „ „ ausserordentlichen und Honorar-Professoren	„	2	„	10	„ „	8
„ „ „ Privatdocenten	„	9	„	10	„ „	1

Die wesentliche Vervollständigung der Lehrstühle, welche mit dem Jahre 1855 beginnt, ergiebt sich aber aus Folgendem:

I. In der theologischen Fakultät ist im Jahre 1867 zu den bestehenden ein neuer Lehrstuhl für Kirchenrecht, sowie für kirchengeschichtliche und patristische Specialitäten hinzugekommen, dessen anfänglich als ausserordentlicher Professor berufener Vertreter seit 1870 in die Reihe der ordentlichen Professoren eingerückt ist.

II. In der medicinischen Fakultät wurden in dem uns beschäftigenden Zeitraum

1. der Lehrstuhl der Physiologie, welcher seit den dreissiger Jahren mit dem der vergleichenden Anatomie und seit 1845 auch mit dem der Zoologie vereinigt gewesen war, wieder als besondere Professur hergestellt;

2. von den beiden letztgenannten Fächern die vergleichende Anatomie mit der Anatomie des Menschen vereinigt, dagegen für die Zoologie ein besonderer Lehrstuhl in der philosophischen Fakultät errichtet, —

3. die mit der normalen Anatomie verbunden gewesene pathologische Anatomie von dieser getrennt und mit der Staatsarzneikunde zu einem neuen Lehrstuhle verbunden, — und

4. im Jahre 1868 für Augenheilkunde, deren Lehre mit der Professur für Chirurgie verbunden war, eine besondere Lehrkanzel geschaffen.

III. Am erheblichsten ist die Mehrung der Lehrstühle in der philosophischen Fakultät. Es wurden nemlich neu begründet:

1. im Jahre 1855 ein Lehrstuhl für Staatswirthschaft, seit dem Jahre 1868 als Lehrstuhl für die kameralistischen Fächer charakterisirt;

2. in demselben Jahre ein Lehrstuhl für Mineralogie und Geognosie, welche Fächer bis dahin von dem Professor der Chemie mitvertreten worden waren;

3. im Jahre 1863 ein Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur;

4. im Jahre 1868 ein zweiter Lehrstuhl für Geschichte;

5. im Jahre 1861 ein Lehrstuhl für Technologie und Chemie, für letztere als zweite Lehrstelle, da dieses Lehrfach bereits in der medicinischen Fakultät seinen Vertreter hat;

6. im Jahre 1873 ein Lehrstuhl für Zoologie, deren Vertretung s. Zeit dem Professor der vergleichenden Anatomie und Physiologie und seit Begründung eines besonderen Lehrstuhls für Physiologie dem damit betrauten Professor in der medicinischen Fakultät obgelegen hatte; sodann noch

7. in demselben Jahre ein zweiter Lehrstuhl für Mathematik.

VERZEICHNISS

DER AKADEMISCHEN LEHRER, WELCHE SEIT DEM SOMMER-SEMESTER 1852 AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG GEWIRKT HABEN.

(Bemerkung: Die Auszeichnungen, welche den akademischen Lehrern nicht von unserem Landesfürsten und Rector magnificentissimus verliehen worden sind, konnten nur bei den jetzt noch dahier wirkenden und den dahier verstorbenen Lehrern angegeben werden, da bezüglich der anderen eine Vollständigkeit der Angaben nicht zu erzielen gewesen wäre.)

A. THEOLOGISCHE FAKULTÄT.

I. ORDENTLICHE PROFESSOREN.

1. Hirscher, Johann Baptist von, — geb. d. 20. Januar 1788 zu Alt-Ergarten (Kön. Württemb. Oberamt Ravensburg), wurde im J. 1836 als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Moraltheologie dahier berufen, auf welchem derselbe bis zu der im J. 1863 auf Ansuchen ihm gewährten Zuruhesetzung wirkte. Er starb am 4. September 1865. Als Auszeichnungen waren ihm zu Theil geworden: im J. 1837 die Ernennung zum Geistlichen Rath und im J. 1844 die Ernennung zum Geheimerath II. Kl., ferner die Verleihung des Ordens vom Zähringer Löwen und zwar im J. 1842 des Ritterkreuzes I. Kl., im J. 1857 des Kommandeurkreuzes II. Kl. und im J. 1860 des Kommandeurkreuzes I. Kl. mit Stern. Auch hat von Hirscher, für den Landtag 1850 durch die Wahl der Universität und für die Landtage 1847/48 und 1861/62 durch Ernennung Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs dazu berufen, an den Verhandlungen der I. Kammer Theil genommen.

2. Staudenmaier, Franz Anton, — geb. d. 11. September 1800 zu Donzdorf (Königlich Württemb. Oberamt Geislingen), wurde im J. 1837 als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Dogmatik, Dogmengeschichte, Apologetik und Encyklopädie der theologischen Wissenschaften dahier berufen; er bekleidete diese Professur bis zu seiner im J. 1855 erbetenen Zuruhesetzung. Derselbe starb am 20. Januar 1856. Er war im J. 1840 zum Geistlichen Rath, sodann im J. 1849 zum Geheimen Rath III. Kl. ernannt und im J. 1851 für den bevorstehenden Landtag von Sr. Königlichen Hoheit dem Grossherzog zum Mitgliede der I. Kammer ernannt worden.

3. Schleyer, Peter, — geb. d. 17. März 1810 zu Grosseicholzheim, war im J. 1836 als ausserordentlicher Professor für Exegese und orientalische Sprachen in die Fakultät eingetreten und im J. 1839 zum ordentlichen Professor ernannt worden; im J. 1845 wurde ihm die Professur der Kirchengeschichte übertragen, welche er bis zu seiner im J. 1853 erfolgten Versetzung an das Gymnasium zu Rastatt bekleidet hat.

4. Maier, Adalbert, — geb. d. 26. April 1811 zu Villingen, wurde im J. 1836 als Supplent dahier angestellt, im J. 1840 zum ausserordentlichen und im J. 1841 zum ordentlichen Professor ernannt. Derselbe lehrt als Professor der neutestamentlichen Literatur. Im J. 1848 wurde ihm der Charakter als Geistlicher Rath und im J. 1856 der Orden vom Zähringer Löwen verliehen, von welchem er seit 1873 das Kommandeurkreuz II. Kl. inne hat.

5. Stolz, Alban, — geb. d. 4. Februar 1808 zu Bühl, wurde im J. 1847 als Verwalter der Lehrstelle für Pastoraltheologie und Pädagogik angestellt und im J. 1848 zum ordentlichen Professor für diese Lehrstelle ernannt.

6. Alzog, Johannes, — geb. d. 29. Juni 1808 zu Ohlau (Schlesien), wurde im J. 1853 von Hildesheim, wo er Domkapitular war, unter gleichzeitiger Ernennung zum Geistlichen Rathe als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte hierher berufen: als solcher wirkte derselbe bis zu seinem am 1. März 1878 erfolgten Tode. Im J. 1870 war ihm das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

7. König, Joseph, — geb. d. 7. September 1819 zu Hausen a. d. Aach (Bez.-Amt Engen), ist im J. 1847 als Lehramtsgehilfe bei der theologischen Fakultät in Wirksamkeit getreten, wurde im J. 1854 zum ausserordentlichen und im J. 1857 zum ordentlichen Professor der alttestamentlichen Literatur ernannt. Im J. 1879 wurde ihm das Ritterkreuz I. Kl. des Zähringer Löwenordens verliehen.

8. Wörter, Friedrich, — geb. d. 6. Dezember 1819 zu Offenburg, ist im J. 1853 als Supplent bei der theologischen Fakultät in Wirksamkeit getreten, wurde im J. 1856 zum ausserordentlichen und im J. 1860 zum ordentlichen Professor der Apologetik und christlichen Dogmatik ernannt.

9. Kössing, Friedrich, — geb. d. 15. Februar 1825 zu Mimmenhausen (Bez.-Amt Ueberlingen), lehrt dahier seit d. J. 1863 als ausserordentlicher und seit d. J. 1869 als ordentlicher Professor der christlichen Moral und theologischen Encyklopädie. Im Jahre 1877 erhielt derselbe das Ritterkreuz I. Kl. vom Zähringer Löwenorden verliehen.

10. Sentis, Franz Jakob, — geb. d. 8. Oktober 1831 zu Breberen (Reg.-Bez. Aachen), wurde im J. 1867 als ausserordentlicher Professor für Kirchenrecht, sowie kirchengeschichtliche und patristische Spezialitäten hierher berufen und im J. 1870 zum ordentlichen Professor ernannt.

11. Kraus, Franz Xaver, — geb. d. 18. September 1840 zu Trier, hat seit dem J. 1878 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl für Kirchengeschichte hier inne, auf welchen er von seiner Lehrstelle an der Universität Strassburg berufen wurde. Derselbe ist Inhaber des Königlich Preussischen Adlerordens IV. Kl.

II. PRIVATDOCENTEN.

1. Schätzler, Constantin von, — geb. d. 7. Mai 1827 zu Augsburg, von Sommersemester 1863 bis Wintersemester 1872/73 (für Vorlesungen im Bereiche dogmengeschichtlicher Spezialitäten).

2. Krieg, Cornel, — geb. d. 10. September 1838 zu Weissenbach (Bez.-Amt Gernsbach), seit Wintersemester 1880/81 (für Vorlesungen über einzelne Partien aus der Patrologie und der späteren christlichen Literärgeschichte, ausgewählte Partien aus der Concilien- und Dogmengeschichte, Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Krankenseelsorge).

3. Schill, Andreas, — geb. d. 9. Juni 1849 zu Siensbach (Bez.-Amt Waldkirch), seit Wintersemester 1880/81 (für Vorlesungen über einzelne Schriften der Kirchenväter, Geschichte der Predigt und geschichtliche Gegenstände aus dem Gebiete der Liturgik).

B. JURISTISCHE FAKULTÄT.

I. ORDENTLICHE PROFESSOREN.

1. Fritz, Johann Adam, geb. d. 24. Januar 1799 zu Lindenfels (im Odenwald), wurde im J. 1825 als Privatdocent in Giessen zum ausserordentlichen und im J. 1827 zum ordentlichen Professor des römischen und deutschen Privatrechts dahier ernannt. In dieser Stellung wirkte derselbe bis zu seiner im J. 1874 erbetenen Zuruhesetzung. An Auszeichnungen waren demselben zu Theil geworden: im J. 1839 die Ernennung zum Hofrath und im J. 1857 die Verleihung des Ritterkreuzes I. Kl., sowie anlässlich seines 50jähr. Doktorjubiläums im J. 1871 des Kommandeurkreuzes II. Kl. vom Zähringer Löwenorden. Er starb am 1. Juni 1878.

2. Baurittel, Karl Friedrich, — geb. d. 10. März 1797 zu Karlsruhe, habilitirte sich im J. 1822, wurde im J. 1825 als Supplent angestellt, im J. 1828 zum ausserordentlichen und im J. 1832 zum ordentlichen Professor der juristischen Encyklopädie und des badischen Civilrechts ernannt. Er starb am 2. Oktober 1867.

3. Buss, Franz Joseph, — geb. d. 23. März 1803 zu Zell a. Harmersbach (Bez.-Amt Gengenbach), habilitirte sich dahier im J. 1829 als Privatdocent der Rechtswissenschaft, sodann im J. 1832 als Privatdocent der Philosophie. Derselbe wurde im J. 1833 zum ausserordentlichen, im J. 1836 zum ordentlichen Professor der Staatswissenschaften und des Völkerrechts ernannt: im J. 1844 wurde ihm noch die Professur für Kirchenrecht übertragen und die Ernennung zum Hofrathe zu Theil. Er lehrte bis zu seinem Tode, welcher am 31. Januar 1878 erfolgt ist.

4. Woringen, Franz von, — geb. d. 6. Juli 1806 zu Düsseldorf, trat im J. 1843 in Folge seiner Ernennung zum ordentlichen Professor für Naturrecht, Kriminalrecht, deutsches Privatrecht und deutsche Staats- und Rechtsgeschichte von der Universität Berlin, an welcher derselbe als ausserordentlicher Professor lehrte, an die hiesige Universität über. Neben seinem Lehramte dahier bekleidete derselbe vom J. 1857 bis zum J. 1870 die Stelle des Oberbibliothekars. Im J. 1861 erfolgte seine Ernennung zum Hofrath und im J. 1865 seine Decorirung mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen. Für den Landtag 1869—70 trat er als von Sr. Königlichen Hoheit dem Grossherzog ernanntes Mitglied in die I. Kammer ein, wurde aber noch vor Schluss des Landtags am 6. Januar 1870 durch den Tod seinem Wirken entrissen.

5. Schmidt, Karl Adolph, — geb. d. 4. November 1815 zu Altstadt (Sachsen-Weimar), wurde im J. 1850 von der Universität Greifswalde ab zum ordentlichen Professor des römischen Rechts hierher

berufen und wirkte als solcher dahier bis er im J. 1869 einem Rufe an die Universität Bonn folgte, von welcher derselbe später an die Universität Leipzig übersiedelte. Er war im J. 1852 zum Hofrath, im J. 1869 zum Geheimen Hofrath ernannt und im J. 1866 mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen decorirt worden. Bei den Landtagen 1855/56 bis 1865/66 bekleidete A. Schmidt die Stelle des von der Universität gewählten Mitgliedes der I. Kammer.

6. Mayer, Anton, — geb. d. 1. Mai 1805 zu Wiesenthal (Bez.-Amt Bruchsal), war im J. 1846 unter Ernennung zum Hofrath von seiner Stelle als Hofgerichtsrath zu Konstanz auf den Lehrstuhl für französisches und badisches Civilrecht, sowie für bürgerlichen Prozess hierher berufen worden. Er lehrte in dieser Stellung bis zu seinem am 13. September 1855 erfolgten Tode. Derselbe war auf den Landtagen 1851/52 und 1853/54 von der Universität gewähltes Mitglied der I. Kammer.

7. Lamey, August Franz Friedrich, — geb. d. 27. Juli 1816 zu Karlsruhe, seit 1849 Hofgerichtsadvokat in Freiburg, wurde im J. 1856 zum ordentlichen Professor des französischen und badischen Civilrechts, des Civilprozesses, der Civilprozesspraxis und des Strafprozesses ernannt. Seine Lehrwirksamkeit endete im J. 1860 in Folge seiner Ernennung zum Präsidenten des Ministeriums des Innern.

8. Behaghel, Wilhelm Jakob, — geb. d. 25. April 1824 zu Elberfeld (Preuss. Rheinprovinz), wurde im Jahr 1861 von seiner Stellung als Hofgerichtsrath in Mannheim zum ordentlichen Professor des französischen und badischen Civilrechts, des bürgerlichen und Strafprozesses, sowie der Civilprozesspraxis dahier ernannt. Demselben wurde im J. 1870 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen und im J. 1871 der Titel als Hofrath verliehen. Seit Herbst 1873 ist derselbe von der Universität gewähltes Mitglied der I. Kammer.

9. Friedberg, Emil Albert, — geb. d. 22. Dezember 1837 zu Konitz, war im J. 1868 vom ausserordentlichen Professor in Halle zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts, Völkerrechts und der juristischen Encyklopädie dahier ernannt worden und lehrte als solcher bis zu seiner im J. 1869 erfolgten Berufung nach Leipzig.

10. Rive, Friedrich, — geb. d. 2. April 1831 zu Dorsten (in Westphalen), lehrt dahier seit der ihm als ausserordentlichem Professor in Breslau zu Theil gewordenen Ernennung zum ordentlichen Professor der germanistischen Fächer und des Staatsrechtes.

11. Degenkolb, Karl Heinrich, — geb. d. 25. Oktober 1832 zu Eilenburg (Königlich Preuss. Provinz Sachsen), wurde im J. 1869 vom ausserordentlichen Professor in Berlin zum ordentlichen Professor des römischen Rechtes dahier ernannt und wirkte als solcher bis zu seiner im J. 1872 erfolgten Berufung an die Universität Tübingen. Der Wegzug dahin beendete auch seine Stellung als Mitglied der I. Kammer, zu welcher derselbe im Herbst 1871 durch Wahl der Universität berufen worden war.

12. Binding, Karl, — geb. d. 4. Juni 1841 zu Frankfurt a. M., im J. 1870 vom ordentlichen Professor in Basel zum ordentlichen Professor des Strafrechts, Strafprozesses und der Rechtsphilosophie dahier ernannt, lehrte in dieser Eigenschaft bis Frühjahr 1872, zu welcher Zeit er einem Rufe an die Universität Strassburg gefolgt ist, von welcher derselbe seither an die Universität Leipzig übersiedelte.

13. Sohm, Rudolph, — geb. d. 29. Oktober 1841 zu Rostock, war im J. 1870 als ausserordentlicher Professor in Göttingen zum ordentlichen Professor für Kirchenrecht, Völkerrecht und juristische Encyklopädie dahier ernannt worden, verliess aber die Universität im Herbst 1872 schon wieder, um einem Rufe an die Universität Strassburg zu folgen.

14. Hartmann, Gustav, — geb. d. 31. März 1835 zu Braunschweig, trat durch Ernennung zum ordentlichen Professor des römischen Rechts im J. 1872 von der Stelle eines ordentlichen Professors zu Basel in den hiesigen Lehrkörper ein und wirkte dahier bis zu seiner im J. 1878 erfolgten Be-

rufung an die Universität Göttingen. Er war im J. 1876 zum Hofrath, im J. 1877 zum Geheimen Hofrath ernannt und im J. 1874 mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen ausgezeichnet worden.

15. Sontag, Karl Richard, — geb. d. 6. Februar 1835 zu Magdeburg, wurde im J. 1872 vom ausserordentlichen Professor in Heidelberg zum ordentlichen Professor des Strafrechts, Strafprozesses und der Rechtsphilosophie dahier ernannt.

16. Martitz, Ferdinand von, — geb. d. 27. April 1839 zu Insterburg (Provinz Preussen), wurde im J. 1872 als ausserordentlicher Professor in Königsberg zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts, Völkerrechts und der juristischen Encyklopädie dahier ernannt und lehrte als solcher bis zu seiner im J. 1875 erfolgten Berufung an die Universität Tübingen.

17. Eisele, Fridolin, — geb. d. 2. Mai 1837 zu Sigmaringen, lehrt dahier seit Sommersemester 1874, zu welcher Zeit derselbe seine ordentliche Professur in Basel mit der Stelle eines ordentlichen Professors des römischen Rechts an unserer Universität vertauscht hat. Im J. 1880 wurde ihm das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

18. Amira, Karl von, — geb. d. 8. März 1848 zu Aschaffenburg, wurde als Privatdocent in München zum ordentlichen Professor des deutschen Rechts, Kirchenrechts, der juristischen Encyklopädie und des Völkerrechts dahier ernannt.

19. Rümelin, Gustav, — geb. d. 6. Mai 1848 zu Nürtingen (Württemberg), wurde im J. 1878 als ausserordentlicher Professor in Göttingen zum ordentlichen Professor des römischen Rechts dahier ernannt. Derselbe ist Inhaber des Ritterkreuzes I. Kl. des Königlich Württemb. Friedrichsordens mit Schwertern und der deutschen Kriegsdenkmünze für 1870/71.

II. HONORARPROFESSOR:

Hillebrand, Julius, — geb. d. 10. März 1819 zu Heidelberg, lehrte dahier, nachdem seine Gesundheitsverhältnisse, welche ihn veranlasst hatten, seine ordentliche Professur in Zürich aufzugeben, sich wieder gebessert hatten, vom Wintersemester 1866/67 bis zu seinem am 29. März 1868 erfolgten Tode, über deutsches Recht.

C. MEDICINISCHE FAKULTÄT.

I. ORDENTLICHE PROFESSOREN.

1. Baumgärtner, Karl Heinrich, geb. d. 21. Oktober 1798 zu Pforzheim, erhielt im J. 1824 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl für Pathologie und medicinische Klinik dahier übertragen, auf welchem derselbe bis zu seiner im J. 1862 erbetenen Zuruhesetzung wirkte. Mit dem Lehrstuhle war zugleich die Direktion der medicinischen Klinik und der Poliklinik verbunden, die letztere jedoch nur bis zu ihrer Trennung von der medicinischen Klinik im J. 1846. Baumgärtner war im J. 1828 zum Hofrath, im J. 1848 zum Geheimen Hofrath ernannt, auch im J. 1838 mit dem Ritterkreuz I. Kl., sowie im J. 1857 mit dem Kommandeurkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen decorirt worden.

2. Fromherz, Karl, — geb. d. 10. Dezember 1797 zu Konstanz, habilitirte sich dahier im J. 1822 als Privatdocent der Chemie, wurde im J. 1823 zum ausserordentlichen und im J. 1828 zum ordentlichen Professor dieses Faches ernannt, womit zugleich die Direktion des chemischen Laboratoriums verbunden war. Im J. 1836 wurde ihm ausserdem das Lehrfach der Mineralogie und die Direktion des Mineralienkabinets übertragen. In diesen Stellungen verblieb derselbe bis zu seinem am

27. Januar 1854 erfolgten Tode. Demselben war im J. 1839 der Charakter als Hofrath und im J. 1844 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

3. Schwörer, Ignaz, — geb. den 31. Juli 1800 zu Freiburg, habilitirte sich im J. 1828 dahier als Privatdocent. Nachdem derselbe im J. 1829 provisorisch mit der Lehrkanzel der Geburtshilfe betraut worden war, wurde er im J. 1832 zum ausserordentlichen und im J. 1833 zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe ernannt und mit der Direktion der geburtshilflichen Klinik sowie der Sammlung geburtshilflicher Apparate und Instrumente betraut. Im J. 1839 übernahm derselbe auch die Vorlesungen über gerichtliche Medicin und die Direktion der chirurgischen Klinik, welche jedoch im J. 1855 an Professor Hecker übertragen wurde. Schwörer wirkte dahier bis zu seinem am 23. Dezbr. 1860 erfolgten Tode. Derselbe war schon vor dem J. 1840 zum Medicinalrath und im J. 1847 zum Hofrath ernannt, auch im J. 1843 mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen decorirt worden.

4. Werber, Wilhelm Joseph Anton, — geb. d. 28. Januar 1798 zu Ettenheim, hatte sich im J. 1824 als Privatdocent in der philosophischen Fakultät dahier habilitirt, ist aber im J. 1828 zum Lehramtsassistenten in der medicinischen Fakultät ernannt worden. Derselbe wurde für die Fächer der allgemeinen Pathologie und Therapie, medicinischen Encyklopädie und Methodologie sowie Geschichte der Medicin im J. 1830 als ausserordentlicher und im J. 1835 als ordentlicher Professor angestellt und mit der Direktion des pharmakologischen Instituts betraut. Im J. 1846 wurde ihm ausserdem die Direktion der Poliklinik übertragen. Derselbe lehrte bis zu seiner im J. 1872 erbetenen Zuruhesetzung. Im J. 1848 war er zum Hofrath ernannt worden. Er starb am 18. Februar 1873.

5. Kobelt, Georg Ludwig, — geb. d. 12. März 1804 zu Kork, ist im J. 1841 von seiner Stelle als Prosektor bei der Universität Heidelberg in gleicher Eigenschaft hierher übergetreten. Nachdem derselbe im J. 1844 zum ausserordentlichen Professor der pathologischen Anatomie ernannt worden war, wurde ihm im J. 1847 als ordentlichem Professor der anatomische Lehrstuhl nebst der Direktion der Anstalt und Sammlung für normale und pathologische Anatomie übertragen. Er wirkte auf seiner Stelle bis zu seinem am 18. Mai 1857 erfolgten Tode.

6. Ecker, Alexander, — geb. d. 10. Juli 1816 zu Freiburg, hat sich im J. 1839 dahier habilitirt und gehörte der Universität im J. 1840 als Prosektor an. Nach längerer Abwesenheit (in Heidelberg als Prosektor, und Basel, wohin er im J. 1844 als ordentlicher Professor berufen worden war) kam derselbe im J. 1850 durch seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Zoologie, vergleichenden Anatomie und Physiologie wieder hierher, und trat dabei zugleich in die Direktion des zoologischen, zootomischen und des physiologischen Instituts ein. Im J. 1857 übernahm Ecker den durch des Professors Kobelt Tod erledigten Lehrstuhl für Anatomie des Menschen und die Direktion der Anstalten und Sammlungen für normale Anatomie und Anthropologie sowie für pathologische Anatomie, woneben er jedoch das Lehrfach der vergleichenden Anatomie nebst der Direktion der zootomischen Anstalt beibehielt. Seit 1866 ist derselbe zugleich Mitdirektor der archäologisch-ethnographischen Sammlung (des jetzigen Museums für Urgeschichte und Ethnographie). Er wurde im J. 1861 zum Hofrath, im J. 1872 zum Geheimen Hofrath, im J. 1875 zum Geheimenrath II. Kl. ernannt und erhielt im J. 1866 das Ritterkreuz I. Kl., sowie im J. 1880 das Kommandeurkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen. Ausserdem ist derselbe Inhaber des Königlich Preuss. Kronenordens III. Kl.

7. Hecker, Karl, — geb. den 5. November 1812 zu Eichtersheim (Bez.-Amt Bruchsal), hatte sich 1836 als Privatdocent dahier habilitirt, wurde im J. 1839 zum ausserordentlichen Professor der Medicin und Assistenten in der chirurgischen Klinik ernannt. Im J. 1845 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor jedoch ohne Einräumung der Fakultätsrechte. Im J. 1848 wurden ihm

die Vorträge über Chirurgie und die Direktion der chirurgisch-ophthalmologischen Klinik, sowie der Sammlung chirurgischer Instrumente provisorisch übertragen. Im J. 1855 wurden demselben sodann die Lehrkanzel der Chirurgie und Augenheilkunde nebst den gedachten Direktionen definitiv anvertraut und die Fakultätsrechte verliehen. Derselbe bekleidete diese Stellung bis zu seiner im J. 1871 erbetenen Zuruhesetzung. Er starb am 28. Oktober 1878. Im J. 1863 war ihm das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

8. Nägeli, Karl, — geb. d. 30. März 1817 zu Kilchberg (bei Zürich), wurde im J. 1852 als ausserordentlicher Professor in Zürich zum ordentlichen Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens dahier ernannt, in welcher Stellung derselbe bis zu seiner im J. 1855 erfolgten Berufung an das Polytechnikum in Zürich verblieb. Seither ist derselbe an die Universität München übergesiedelt.

9. Meissner, Georg, — geb. d. 19. November 1829 zu Hannover, wurde im J. 1857 von seiner Professur in Basel als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Physiologie und Zoologie berufen und zugleich zum Direktor des zoologischen Kabinets und Mitdirektor des physiologischen und zootomischen Instituts ernannt. Er wirkte in diesen Stellungen bis Wintersemester 1859/60, nach dessen Schlusse er einem Rufe an die Universität Göttingen folgte.

10. Babo, Lambert von, — geb. d. 25. November 1818 zu Ladenburg, seit dem J. 1844 als Privatdocent für Chemie in der medicinischen Fakultät dahier habilitirt und seit Wintersemester 1853/54 Assistent im chemischen Laboratorium, wurde im J. 1854 als ausserordentlicher und im J. 1859 als ordentlicher Professor mit dem Lehrstuhl für Chemie und der Direktion des chemischen Laboratoriums betraut. Demselben wurde im J. 1869 der Charakter als Hofrath und im J. 1880 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

11. De Bary, Anton, — geb. d. 26. Januar 1831 zu Frankfurt a. M., wurde im J. 1855 als Privatdocent in Tübingen zum ausserordentlichen Professor der Botanik dahier ernannt und mit der Direktion des botanischen Gartens betraut. Im J. 1859 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor. Er verliess die Universität im J. 1867 zu Folge eines Rufes an die Universität Halle, von welcher derselbe seither an die Universität Strassburg übergegangen ist.

12. Funke, Otto, — geb. d. 27. Oktober 1828 zu Chemnitz (Königr. Sachsen), wurde im J. 1860 vom ausserordentlichen Professor in Leipzig zum ordentlichen Professor der Zoologie und Physiologie und Direktor des zoologischen Kabinets und physiologischen Instituts ernannt. Im J. 1867 wurde die Professur der Zoologie von der der Physiologie getrennt, jedoch verblieb dem Prof. Funke noch bis zum J. 1870 Antheil an der Leitung des zoologischen Kabinets. Derselbe wirkte bis zu seinem am 16. August 1879 erfolgten Tode. Es waren ihm im J. 1868 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen, im J. 1873 dasselbe mit Eichenlaub und im J. 1870 der Charakter als Hofrath verliehen worden. Ausserdem war derselbe Inhaber des Königlich Preuss. Kronenordens III. Kl., des Königlich Sächs. Erinnerungskreuzes für 1870/71, des Grossherzoglich Bad. Erinnerungszeichens für 1870/1871 und der Königlich Preuss. Denkmünze für 1870/71.

13. Spiegelberg, Otto, — geb. d. 9. Januar 1830 zu Peine (Hannover), wurde im J. 1861 als ausserordentlicher Professor in Göttingen zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe und Direktor der Entbindungsanstalt, sowie der Sammlung für geburtshilfliche Apparate und Instrumente dahier ernannt. Er verliess die Universität im Herbst 1864 zu Folge einer Berufung an die Universität Königsberg.

14. Kussmaul, Adolph, — geb. d. 22. Februar 1822 zu Graben (Bez.-Amt Karlsruhe), wurde im J. 1862 von seiner Stelle als ordentlicher Professor in Erlangen zum ordentlichen Professor der speciellen Pathologie und Therapie dahier ernannt und mit der Direktion der medicinischen Klinik betraut.

Er wirkte in dieser Stellung, bis er im J. 1876 einem Rufe an die Universität Strassburg folgte. Demselben waren als Auszeichnungen verliehen worden: im J. 1864 der Charakter als Hofrath, im J. 1871 der Charakter als Geheimer Hofrath und im J. 1874 der Charakter als Geheimerath II. Kl., ferner im J. 1866 das Ritterkreuz I. Kl. und im J. 1870 das Kommandeurkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen.

15. Maier, Rudolph, — geb. d. 9. April 1824 zu Freiburg, habilitirte sich dahier im J. 1853 als Privatdocent der medicinischen Fächer und trat zugleich als Prosektor an der anatomischen und pathologisch-anatomischen Anstalt ein, erhielt dann im J. 1857 die Vorlesungen über pathologische Anatomie übertragen, wurde im J. 1859 unter Belassung in seiner Stellung mit der Verpflichtung zur Abhaltung von pathologisch- und chirurgisch-anatomischen Vorlesungen zum ausserordentlichen Professor und im J. 1864 zum ordentlichen Professor der pathologischen Anatomie sowie der Staatsarzneikunde ernannt und mit Leitung der von der anatomischen getrennten pathologisch-anatomischen Anstalt und Sammlung betraut. Demselben wurde im J. 1877 der Charakter als Hofrath und im J. 1879 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

16. Hegar, Alfred, — geb. d. 6. Januar 1830 zu Darmstadt, wurde im J. 1864 als prakt. Arzt in Darmstadt zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe und Direktor der Entbindungsanstalt sowie der Sammlung geburtshilflicher Apparate und Instrumente dahier ernannt. Demselben wurden verliehen: im J. 1870 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen, im J. 1875 der Charakter als Hofrath und im J. 1878 der Charakter als Geheimerath II. Kl. Er ist ausserdem Inhaber der Königlich Preuss. Denkmünze für 1870/71 und des Grossherzoglich Bad. Erinnerungszeichens für 1870/71.

17. Sachs, Julius, — geb. d. 2. Oktober 1832 zu Breslau, wurde im J. 1867 vom Professor an der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf zum ordentlichen Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens ernannt. Er wirkte in dieser Stellung bis zu seiner im J. 1868 erfolgten Berufung an die Universität Würzburg.

18. Hildebrand, Friedrich, — geb. d. 6. April 1835 zu Cöslin, früher Privatdocent in Bonn, gehört seit seiner im J. 1869 erfolgten Ernennung zum ordentlichen Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens der Universität an.

19. Czerny, Vinzenz, — geb. d. 19. November 1842 zu Trautenau (Böhmen), früher Privatdocent in Wien, wirkte dahier als ordentlicher Professor der Chirurgie und als Direktor der chirurgischen Klinik sowie der Sammlung chirurgischer Instrumente seit seiner im J. 1871 erfolgten Ernennung hierzu bis zu seiner im J. 1877 erfolgten Berufung an die Universität Heidelberg.

20. Manz, Wilhelm, — geb. d. 29. Mai 1833 zu Freiburg, hat sich im J. 1859 als Privatdocent insbesondere für Augenheilkunde dahier habilitirt, war zu gleicher Zeit Assistent des physiologischen Instituts, ausserdem von 1861/66 Prosektor bei dem anatomischen Institut, erhielt im J. 1863 den Charakter als ausserordentlicher Professor verliehen und wurde als solcher im J. 1868 mit einer Professur für Augenheilkunde betraut. In demselben Jahre wurde ihm die Leitung der von der chirurgischen Klinik getrennten Abtheilung für Augenkranke im Hospital übertragen. Im J. 1871 wurde er zum ordentlichen Professor der Augenheilkunde und Direktor der neugegründeten ophthalmologischen Klinik ernannt. Derselbe ist Inhaber der Königlich Preuss. Denkmünze für 1870/71 und des Grossherzoglich Bad. Erinnerungszeichens für 1870/71.

21. Nothnagel, Karl Wilhelm Hermann, — geb. d. 28. September 1841 zu Alt-Lietzegöricke (Prov. Brandenburg), wurde im J. 1872 aus seiner Stellung als Königlich Preuss. Stabsarzt und Privatdocent zu Breslau zum ordentlichen Professor und Direktor der Poliklinik dahier ernannt und wirkte als solcher bis zu seiner im J. 1874 stattgehabten Berufung an die Universität Jena.

22. Bäumler, Christian, — geb. d. 13. Mai 1836 zu Buchau (Bayern), wurde im J. 1874 von seiner ordentlichen Professur in Erlangen ab zum ordentlichen Professor der Heilmittellehre und Direktor der Poliklinik verbunden mit der Direktion des pharmakologischen Instituts ernannt, ist aber im J. 1876 in die Professur für spezielle Pathologie und Therapie und in die Direktion der medicinischen Klinik eingetreten. Derselbe ist Inhaber des Königlich Bayer. Verdienstkreuzes für 1870/71 und der Königlich Preuss. Denkmünze für 1870/71.

23. Thomas, Ludwig, — geb. d. 22. Januar 1838 zu Möckern (bei Leipzig), früher ausserordentlicher Professor in Leipzig, wirkt dahier seit seiner im J. 1876 erfolgten Ernennung zum ordentlichen Professor für Heilmittellehre und zum Direktor der Poliklinik, sowie des pharmakologischen Instituts.

24. Maas, Hermann, — geb. d. 3. Januar 1842 zu Stargard (Pommern), früher ausserordentlicher Professor in Breslau, ist seit Sommersemester 1877 als ordentlicher Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik, sowie der Sammlung chirurgischer Instrumente dahier in Wirksamkeit. Derselbe ist Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl., des Königlich Preuss. Kronenordens IV. Kl. am Kriegsbande, der Königlich Preuss. Kriegsdenkmünzen für 1866 und 1870/71, sowie des Ritterkreuzes des K. K. Oesterr. Franz-Joseph-Ordens.

II. AUSSERORDENTLICHE PROFESSOREN.

1. Mettenius, Georg Heinrich, — geb. d. 24. November 1823 zu Frankfurt a. M., wurde im J. 1850 vom Privatdocenten in Heidelberg zum ausserordentlichen Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens dahier ernannt und wirkte als solcher bis zu seiner im J. 1852 erfolgten Berufung an die Universität Leipzig.

2. Schinzinger, Albert, — geb. d. 1. Februar 1827 zu Freiburg, seit 1853 Privatdocent der medicinischen Fakultät dahier, wurde im J. 1860 als ausserordentlicher Professor charakterisirt und im J. 1871 als solcher angestellt. Derselbe bekleidete von 1864/71 die Stelle des 1. Assistenten in der chirurgisch-ophthalmologischen Klinik. Im J. 1871 wurde ihm das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen und im J. 1877 der Charakter als Hofrath verliehen. Ausserdem ist derselbe Inhaber des Königlich Württemb. Olgaordens, des Grossherzoglich Bad. Erinnerungszeichens für 1870/71 und der Kaiserl. Denkmünze für 1870/71.

3. Rotteck, Julius von, — geb. d. 28. Juli 1812 zu Freiburg, hat sich im J. 1840 als Privatdocent der medicinischen Fakultät dahier habilitirt und ist seit dem J. 1860 als ausserordentlicher Professor charakterisirt.

4. Werber, Anton, — geb. d. 22. November 1840 zu Freiburg, habilitirte sich im J. 1865 dahier als Privatdocent, wirkte von 1864/72 als Assistent der Poliklinik und wurde im J. 1870 als ausserordentlicher Professor charakterisirt. Er starb am 9. März 1872.

5. Kaltenbach, Rudolph, — geb. d. 12. Mai 1842 zu Freiburg, hat sich im J. 1868 als Privatdocent für Gynäkologie und Kinderkrankheiten dahier habilitirt, wurde im J. 1873 als ausserordentlicher Professor charakterisirt und mit dem Ritterkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen mit Schwertern decorirt. Auch ist derselbe Inhaber des K. K. Oesterr. Verdienstkreuzes mit der Krone, sowie der Grossherzoglich Bad. und der Königlich Preuss. Denkmünze für 1870/71.

6. Langerhans, Paul, — geb. d. 25. Juli 1847 zu Berlin, ist im J. 1871 als Privatdocent dahier eingetreten und hat bis zum J. 1875 die Stelle des Prosektors der anatomischen Anstalt bekleidet. Im J. 1874 wurde demselben der Charakter als ausserordentlicher Professor verliehen. Seit 1875 befindet er sich bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Urlaub.

7. Latschenberger, Johann, — geb. d. 13. Dezember 1847 zu Wien, hat sich im J. 1873 als Privatdocent dahier habilitirt und hat bis zum J. 1880 die Stelle des Assistenten bei dem physiologischen Institut bekleidet, als welcher er im Wintersemester 1879/80 den physiologischen Unterricht leitete. Nachdem derselbe schon im J. 1876 als ausserordentlicher Professor charakterisirt worden war, wurde er im J. 1880 als solcher angestellt und mit Vorlesungen über physiologische Chemie und Toxikologie, sowie den physiologisch-chemischen Theil der Hygiene beauftragt.

8. Röhrig, Armin, — geb. d. 12. August 1839 zu Neustadt a. R. (Sachsen-Meiningen), hat sich im J. 1874 als Privatdocent für Balneologie und verwandte Fächer dahier habilitirt und wurde im J. 1877 als ausserordentlicher Professor der medicinischen Fakultät charakterisirt.

9. Wiedersheim, Robert, — geb. d. 21. April 1848 zu Nürtingen, trat im J. 1876 seine Stelle als Privatdocent in Würzburg verlassend als Prosektor der anatomischen Anstalt und Privatdocent in die medicinische Fakultät ein. Im J. 1877 wurde derselbe als ausserordentlicher Professor charakterisirt und im J. 1878 in dieser Eigenschaft mit gleichzeitiger Enthebung von der Stelle des Prosektors angestellt, wobei ihm die Verpflichtung auferlegt wurde, an der Leitung der Arbeiten des Secirsaales Theil zu nehmen und in Verhinderungsfällen des Direktors denselben zu vertreten. Er ist Inhaber des Königlich Württemb. Militärverdienstzeichens für Combattanten.

10. Ziegler, Ernst, — geb. d. 17. März 1849 zu Messen (Canton Solothurn), ist im J. 1878 als Privatdocent und Assistent der pathologisch-anatomischen Anstalt dahier eingetreten und wurde im J. 1879 als ausserordentlicher Professor charakterisirt. Zu Ostern d. J. hat er unsere Universität zu Folge eines Rufes an die Universität Zürich verlassen.

11. Kries, Johannes von, — geb. d. 6. Oktober 1853 zu Roggenhausen (Kreis Graudenz), wurde im J. 1880 vom Privatdocenten an der Universität Leipzig zum ausserordentlichen Professor der Physiologie und Direktor des physiologischen Institus dahier ernannt.

III. PRIVATDOCENTEN.

1. Fritschi, Johann, — geb. d. 17. November 1810 zu Donaueschingen, lehrt schon seit dem J. 1836 als Privatdocent (vorzugsweise über gerichtliche Medicin und Psychologie, sowie öffentliche Hygiene).

2. Wernert, Philipp Jakob, — geb. d. 20. Februar 1803 zu Wallburg (Elsass), lehrte dahier als Privatdocent von 1850 bis 1861 (vorzugsweise über Geschichte und Literatur der Medicin, Gynäkologie und Staatsarzneikunde). Derselbe ist am 19. Oktober 1861 gestorben.

3. Schwalbe, Gustav, — geb. d. 1. August 1844 zu Quedlinburg, hat sich im J. 1870 als Privatdocent für Anatomie und vergleichende Anatomie dahier habilitirt und ist in die Stelle als Prosektor der anatomischen Anstalt eingetreten. Derselbe ist jedoch schon im J. 1871 wieder als Assistent des physiologischen Instituts in Leipzig dahin übergesiedelt und sodann als Professor nach Jena, später nach Königsberg berufen worden.

4. Berns, Anton, — geb. d. 24. März 1837 zu Brummen (Prov. Gelderland), ist dahier von 1873/76 als erster Assistent der chirurgischen Klinik und seit 1874 ausserdem als Privatdocent für Chirurgie thätig gewesen. Im J. 1876 hat er die Universität verlassen, um die Direktion eines neu zu begründenden Spitals in Amsterdam zu übernehmen.

5. Engesser, Hermann, — geb. d. 19. April 1846 zu Karlsruhe, im J. 1870 zweiter Assistent der medicinischen Klinik, hat sich im J. 1875 als Privatdocent dahier habilitirt, als welcher derselbe vorzugsweise über Elektrotherapie liest. Derselbe ist Inhaber der Grossherzoglich Bad. und Königlich Preuss. Felddienstmedaille für 1870/71.

6. Lederle, Julius, — geb. d. 12. Februar 1849 zu Freiburg, von 1868 bis 1869 Assistent der zootomischen Anstalt und zugleich von 1868 bis 1876 Prosektor bei der anatomischen Anstalt, hat sich im J. 1875 als Privatdocent für Anatomie dahier habilitirt. Er starb d. 26. Dezember 1876.

7. Calberla, Ernst, — geb. im J. 1847 zu Dresden, ist im J. 1877 als Privatdocent für Anatomie und zugleich als Assistent der anatomischen und der zootomischen Anstalt dahier eingetreten. Er starb d. 25. April 1878 zu Mentone.

8. Kirn, Ludwig, — geb. d. 30. Oktober 1839 zu Mannheim, seit 1875 Grossherzoglicher Bezirksassistenzarzt dahier, lehrt seit dem J. 1878 als Privatdocent über Psychiatrie. Derselbe ist Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. am weissen Bande, der deutschen Kriegsdenkmünze für 1870/71 und des Grossherzoglich Bad. Erinnerungszeichens für 1870/71.

9. Scriba, Julius, — geb. d. 5. Juni 1848 zu Darmstadt, vom J. 1875/79 Assistent der chirurgischen Klinik, hat sich im J. 1879 als Privatdocent für Chirurgie dahier habilitirt, ist aber schon im Frühjahr d. J. einem Rufe an die japanesische Universität Tokio gefolgt.

10. Hack, Wilhelm, — geb. d. 19. Juli 1851 zu Karlsruhe, vom J. 1877 bis 1880 Assistent der chirurgischen Klinik, lehrt seit 1879 vorzugsweise über Geschlechts- und Hautkrankheiten.

D. PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT.

I. ORDENTLICHE PROFESSOREN.

1. Wetzer, Joseph Heinrich, — geb. d. 19. März 1801 zu Angefahr (Kurhessen), habilitirte sich dahier im J. 1828, wurde aber noch in demselben Jahre zum ausserordentlichen Professor der orientalischen Philologie dahier ernannt. Er starb als solcher am 5. November 1853.

2. Sengler, Jakob, — geb. d. 11. September 1799 zu Heusenstamm (bei Frankfurt a. M.), war seit 1831 ordentlicher Professor der katholisch-theologischen Fakultät zu Marburg und wurde im J. 1842 zum ordentlichen Professor der Philosophie dahier ernannt. Als solcher wirkte er bis zu seiner im J. 1878 erbetenen Zuruhesetzung. Er starb am 5. November 1878. Demselben waren im J. 1856 der Charakter als Hofrath und im J. 1878 der Charakter als Geheimer Hofrath, sowie im J. 1857 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen ertheilt worden.

3. Oettinger, Ludwig, — geb. d. 7. Mai 1797 zu Edelfingen a. d. Tauber, wurde im J. 1836, damals Professor am Gymnasium zu Heidelberg, als ordentlicher Professor der reinen und angewandten Mathematik hierher berufen und erhielt als solcher zugleich die Direktion des mathematischen Kabinets. Er starb als solcher am 10. Oktober 1869. Derselbe war im J. 1844 zum Hofrath ernannt und im J. 1862 mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen decorirt worden.

4. Baumstark, Anton, — geb. d. 14. April 1800 zu Sinzheim bei Baden, übernahm im J. 1830 neben seinem Lehramte an dem hiesigen Gymnasium die Stelle eines Collaborators an dem neu begründeten philologischen Seminar. Im J. 1836 zum ordentlichen Professor der Philologie und alternirenden Direktor des philologischen Seminars ernannt, wurde er im J. 1849 seiner Funktionen bei dem Gymnasium enthoben, um ausschliesslich an der Universität lehren zu können. Im J. 1871 wurde derselbe auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit in Ruhestand versetzt. Er starb am 28. März 1876.

5. Müller, Johann, — geb. d. 30. April 1809 zu Kassel, wurde im J. 1844 vom Lehrer an der Realschule zu Giessen zum ordentlichen Professor der Physik und Technologie dahier ernannt

und mit der Direktion des physikalischen Kabinets betraut. Er wirkte in dieser Stellung bis zu seinem am 3. Oktober 1875 erfolgten Tode. Derselbe war im J. 1862 zum Hofrath ernannt und im J. 1867 durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen ausgezeichnet worden.

6. Gfrörer, August Friedrich, — geb. d. 5. März 1803 zu Calw, wurde im J. 1846 als Bibliothekar der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart zum ordentlichen Professor der Geschichte dahier ernannt. Er starb am 6. Juli 1861.

7. Bergk, Theodor, — geb. d. 22. Mai 1812 zu Leipzig, war ordentlicher Professor zu Marburg, als er im J. 1852 zum ordentlichen Professor der altklassischen Philologie und Direktor des philologischen Seminars und des Münzkabinets dahier ernannt wurde. Im J. 1853 trat derselbe noch in die Stelle des Oberbibliothekars ein. Im J. 1857 verliess er die Universität in Folge eines Rufs an die Universität Halle. Im J. 1856 war demselben der Charakter als Hofrath ertheilt worden.

8. Knies, Karl, — geb. d. 31. März 1821 zu Marburg, wurde im J. 1855, zu welcher Zeit derselbe die Stelle eines Professors der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Schaffhausen bekleidete, zum ordentlichen Professor der Staatswirthschaft dahier ernannt und bekleidete diese Stelle bis zu seiner im J. 1862 erfolgten Ernennung zum Direktor des Oberschulrathes in Karlsruhe.

9. Vahlen, Johann, — geb. d. 28. September 1830 zu Bonn, wurde im J. 1858 vom ausserordentlichen Professor in Breslau zum ordentlichen Professor der altklassischen Philologie und Direktor des philologischen Seminars dahier ernannt, verliess die Universität aber schon wieder im Herbst desselben Jahres, um einem Rufe an die Universität Wien zu folgen, von wo derselbe später nach Berlin übergesiedelt ist.

10. Fischer, Heinrich, — geb. d. 19. Dezember 1817 zu Freiburg, hat sich im J. 1845 als Privatdocent in der medicinischen Fakultät habilitirt, war von 1846 bis 1854 Assistent der zootomischen Anstalt, wurde im J. 1854 zum ausserordentlichen und im J. 1859 zum ordentlichen Professor der Mineralogie und Geognosie in der philosophischen Fakultät ernannt und anlässlich der ersterwähnten Ernennung auch schon definitiv mit der Direktion des mineralogischen Kabinets betraut. Seit 1874 ist derselbe zugleich Mitdirektor der archäologischen und ethnographischen Sammlung. Demselben wurde im J. 1870 das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen und im J. 1872 der Charakter als Hofrath verliehen.

11. Bücheler, Franz, — geb. d. 3. Juni 1837 zu Rheinberg (Rheinpreussen), wurde im J. 1858 als Privatdocent in Bonn zum ausserordentlichen und im J. 1862 zum ordentlichen Professor der altklassischen Philologie dahier ernannt. In diesen Stellungen war er zugleich Mitdirektor des philologischen Seminars und Direktor des Münzkabinets. Derselbe verliess unsere Universität im J. 1866 zu Folge einer Berufung an die Universität Greifswald und lehrt jetzt in Bonn.

12. Mangoldt, Hans von, — geb. d. 9. Juni 1824 zu Dresden, war im J. 1862 aus seiner Stellung als ausserordentlicher Professor in Göttingen zum ordentlichen Professor der staatswirthschaftlichen Fächer dahier berufen worden. Am 19. April 1868 beschloss der Tod sein Wirken an hiesiger Universität.

13. Lexer, Mathias, — geb. d. 18. Oktober 1830 zu Liesing (Kärnten), wurde im J. 1863, zu welcher Zeit derselbe bei dem germanischen Museum in Nürnberg beschäftigt war, zum ausserordentlichen und im J. 1866 zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur dahier ernannt. Er verliess unsere Universität, um einem Rufe an die Universität Würzburg zu folgen.

14. Wagner, Adolph, — geb. d. 25. März 1835 zu Erlangen, folgte im J. 1868 als ordentlicher Professor in Dorpat der Berufung zum ordentlichen Professor für die kameralistischen Fächer an unsere Universität, verliess dieselbe aber im Herbst 1870 schon wieder zufolge eines Rufes an die

Universität Berlin. Kurz vorher war ihm noch das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

15. Mendelssohn-Bartholdy, Karl, — geb. d. 7. Februar 1838 zu Leipzig, seit 1867 ausserordentlicher Professor in Heidelberg, wirkte dahier als ordentlicher Professor der Geschichte und Direktor des historischen Seminars vom J. 1868 bis er sich zu Ostern 1874 in das Privatleben zurückzog.

16. Brambach, Wilhelm, — geb. d. 17. Dezember 1841 zu Bonn, wurde im J. 1866 vom Privatdocenten in Leipzig zum ausserordentlichen Professor der altklassischen Philologie und Mitdirektor des philologischen Seminars dahier ernannt und trat als solcher zugleich in die Direktion des Antiken- und Münzkabinets ein. Im J. 1868 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor. Im J. 1872 wurde er zum Oberbibliothekar der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe ernannt.

17. Du Bois-Reymond, Paul, — geb. d. 2. Dezember 1831 zu Berlin, wurde im J. 1870 als ausserordentlicher Professor in Heidelberg zum ordentlichen Professor der Mathematik dahier ernannt, als welcher derselbe zugleich in die Direktion des mathematischen Kabinets eintrat. Er lehrte dahier bis zu seiner im J. 1874 erfolgten Berufung an die Universität Tübingen.

18. Schönberg, Gustav, — geb. d. 21. Juli 1839 zu Stettin, war im J. 1870 vom ordentlichen Professor in Basel zum ordentlichen Professor der kameralistischen Fächer dahier ernannt worden. Er bekleidete diese Stelle, mit welcher sich im J. 1871 die Direktion eines neubegründeten kameralistischen Seminars verband, bis er zu Ostern 1873 einem Rufe an die Universität Tübingen folgte.

19. Kern, Theodor Gotthart von, — geb. d. 8. Mai 1836 zu Bruneck im Pusterthal, hat sich im J. 1865 als Privatdocent für Geschichte dahier habilitirt, wurde im Jahr 1866 zum ausserordentlichen und im J. 1871 zum ordentlichen Professor der Geschichte ernannt. Er wurde seinem Lehrberuf am 18. November 1873 durch den Tod entrissen.

20. Martin, Ernst, — geb. d. 5. Mai 1841 zu Jena, wurde im J. 1868 als Privatdocent in Heidelberg zum ausserordentlichen und im J. 1872 zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur dahier ernannt. Er folgte im J. 1874 einem Rufe an die Universität Prag, von welcher derselbe seither an die Universität Strassburg übergesiedelt ist.

21. Schmidt, Bernhard, — geb. d. 30. Januar 1837 zu Jena, wurde im J. 1871 als Privatdocent in Jena zum ausserordentlichen Professor der klassischen Philologie und Mitdirektor des philologischen Seminars dahier ernannt. Im J. 1872 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor und im J. 1880 die Verleihung des Ritterkreuzes I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen an denselben.

22. Keller, Otto, — geb. d. 28. Mai 1838 zu Tübingen, wurde im J. 1872 als Rektor des Königlich Württemb. Lyceums zu Oehringen zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie und Mitdirektor des philologischen Seminars dahier ernannt. Zugleich trat derselbe in die Direktion des Antiken- und Münzkabinetes (seit 1872 archäologische Sammlung und Münzkabinet) ein. Er verliess unsere Universität zu Ostern 1876 zu Folge seiner Berufung an die Universität Graz.

23. Neumann, Friedrich Julius, — geb. d. 12. Oktober 1835 zu Königsberg, ist im J. 1872 als ordentlicher Professor in Basel zum ordentlichen Professor der kameralistischen Fächer dahier ernannt worden und übernahm als solcher zugleich die Direktion des kameralistischen Seminars. Im J. 1876 folgte derselbe einem Rufe an die Universität Tübingen.

24. Weismann, August, — geb. d. 17. Januar 1834 zu Frankfurt a. M., hat sich im J. 1863 als Privatdocent für Zoologie in der medicinischen Fakultät habilitirt und wurde im J. 1865 zum ausserordentlichen Professor dieser Fakultät, sowie zum provisorischen Mitdirektor des zoologischen Kabinets ernannt. Im J. 1867 wurde ihm der bis dahin mit der Lehrstelle für Physiologie verbundene Lehrstuhl der Zoologie und im J. 1870 das alleinige Direktorium des zoologischen Kabinets übertragen. Im J. 1873 trat er mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor der Zoologie

in die philosophische Fakultät über. Im J. 1880 wurde demselben der Charakter als Geheimer Hofrath verliehen.

25. Holst, Hermann von, — geb. d. 19. Juni 1841 zu Fellin (Livland), wurde im J. 1874 als ausserordentlicher Professor in Strassburg zum ordentlichen Professor der Geschichte dahier ernannt und trat als solcher zugleich in die Mitdirektion des historischen Seminars ein. Demselben wurde im J. 1879 der Charakter als Hofrath und im J. 1880 der Charakter als Geheimer Hofrath, sowie das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

26. Thomä, Johann, — geb. d. 11. Dezember 1840 zu Laucha a. d. Unstrut, wurde im J. 1874 als ausserordentlicher Professor in Halle zum ordentlichen Professor der Mathematik dahier ernannt und trat als solcher zugleich in die Direktion des mathemathischen Institutes ein. Im J. 1876 kam die alternirende Direktion des neubegründeten mathematischen Seminars hinzu. Er verliess die Universität im Herbst 1879 zu Folge seiner Berufung nach Jena.

27. Claus, Adolph, — geb. d. 6. Juni 1839 zu Kassel, von 1862—1864 Assistent im chemischen Laboratorium, hat sich im J. 1863 als Privatdocent für Chemie in der philosophischen Fakultät habilitirt, wurde im J. 1867 als ausserordentlicher Professor charakterisirt und als solcher im J. 1871 für Chemie und Technologie angestellt. Seit Sommersemester 1875 vertritt er diese Fächer als ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät. Das im J. 1870 neubegründete technologische Institut wurde anfänglich in provisorischer Weise, seit Sommersemester 1872 aber definitiv seiner Leitung unterstellt.

28. Hense, Otto, — geb. d. 11. April 1845 zu Halberstadt, wurde im J. 1875 als Privatdocent in Halle und Lehrer am Waisenhausgymnasium daselbst zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie und Mitdirektor des philologischen Seminars dahier ernannt. Seit 1876 ist derselbe auch in die Direktion der archäologischen Sammlung und des Münzkabinets eingetreten.

29. Lexis, Wilhelm Hektor Richard Albrecht, — geb. d. 17. Juli 1837 zu Eschweiler (Reg.-Bez. Aachen), wurde im J. 1876 als ordentlicher Professor in Dorpat zum ordentlichen Professor der kameralistischen Fächer dahier ernannt und ist als solcher auch in die Direktion des kameralistischen Seminars eingetreten. Derselbe ist Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. am weissen Bande und der deutschen Kriegsdenkmünze für 1870/71.

30. Warburg, Emil, — geb. den 9. März 1846 zu Altona, wurde im J. 1876 als ausserordentlicher Professor zu Strassburg zum ordentlichen Professor der Physik und Direktor des physikalischen Kabinets dahier ernannt. Derselbe ist Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. am schwarzen Bande und der deutschen Kriegsdenkmünze für 1870/71.

31. Windelband, Wilhelm, — geb. d. 11. Mai 1848 zu Potsdam, wurde im J. 1877 als ordentlicher Professor in Zürich zum ordentlichen Professor der Philosophie dahier ernannt. Seit 1880 ist derselbe zugleich Direktor des neubegründeten philosophischen Seminars. Im J. 1881 wurde ihm der Charakter als Hofrath verliehen.

32. Paul, Hermann, — geb. d. 7. August 1846 zu Salbke (bei Magdeburg), wurde im J. 1874 als Privatdocent in Leipzig zum ausserordentlichen und im J. 1877 zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur dahier ernannt.

33. Simson, Bernhard, — geb. den 19. Februar 1840 zu Königsberg, früher Privatdocent in Berlin, wurde im J. 1874 zum ausserordentlichen und im J. 1877 zum ordentlichen Professor der Geschichte ernannt und ist als solcher zugleich Mitdirektor des historischen Seminars.

34. Lindemann, Ferdinand, — geb. d. 12. April 1852 zu Hannover, früher Privatdocent in Würzburg, lehrt dahier seit Wintersemester 1877/78 als ausserordentlicher und seit Wintersemester 1879/80 als ordentlicher Professor der Mathematik. Derselbe ist zugleich alternirender Direktor des mathematischen Seminars und alleiniger Direktor des mathematischen Kabinets.

II. AUSSERORDENTLICHE UND HONORARPROFESSOREN.

1. Seelig, Wilhelm, — geb. d. 2. Juni 1821 zu Kassel, wurde im Jahr 1853 vom ausserordentlichen Professor in Göttingen zum ausserordentlichen Professor für die staatswirthschaftliche Lehrkanzel dahier ernannt, folgte aber schon im J. 1854 einem Rufe an die Universität Kiel.

2. Bock, Cornelius Peter, — geb. d. 4. Juni 1804 zu Aachen, war nach seiner Uebersiedelung von Stuttgart hierher im J. 1857 zum Honorarprofessor der philosophischen Fakultät ernannt worden und hielt als solcher kunsthistorische, später auch allgemeine historische Vorlesungen. Er wurde diesem Wirkungskreise am 18. Oktober 1870 durch den Tod entrissen.

3. Treitschke, Heinrich von, — geb. d. 15. September 1834 zu Dresden, wurde im J. 1863 als Privatdocent in Leipzig zum ausserordentlichen Professor für Staatswirthschaft dahier ernannt; er verliess diese Stellung im J. 1866, um einem Rufe an die Universität Heidelberg zu folgen, von welcher derselbe seither an die Universität Berlin übergesiedelt ist.

4. Rauch, Joseph, — geb. d. 8. November 1817 zu Mannheim, war im J. 1866 unter Beibehaltung seiner Stelle als Professor an dem hiesigen Gymnasium zum Honorarprofessor der Philologie dahier ernannt worden. Er schied aus dieser Stellung im J. 1874 aus Anlass seiner Ernennung zum Direktor des Gymnasiums in Rastadt.

5. Rosenbusch, Heinrich, — geb. d. 24. Juni 1836 zu Einbeck (Hannover), war seit Wintersemester 1868/69 dahier als Privatdocent für mineralogische Vorlesungen habilitirt, wurde im J. 1871 als ausserordentlicher Professor charakterisirt, verliess aber unsere Universität im J. 1873 um einem Rufe an die Universität Strassburg zu folgen, von welcher derselbe seither an die Universität Heidelberg übergesiedelt ist.

6. Kiepert, Ludwig, — geb. d. 6. Oktober 1846 zu Breslau, hat sich im J. 1871 als Privatdocent für Mathematik dahier habilitirt und wurde im J. 1872 zum ausserordentlichen Professor für Mathematik ernannt. Im J. 1876 trat derselbe auch in die alternirende Direktion des mathematischen Kabinets ein. Er verliess die Universität im Herbst 1877 in Folge seiner Ernennung zum Professor an dem Polytechnikum in Darmstadt; jetzt gehört derselbe in gleicher Eigenschaft dem Polytechnikum in Hannover an.

7. Spicker, Gideon, — geb. d. 25. Januar 1840 zu Reichenau am Bodensee, hat sich im J. 1870 als Privatdocent für Philosophie dahier habilitirt, und wurde im J. 1875 als ausserordentlicher Professor charakterisirt. Er verliess die Universität im J. 1876 einem Rufe als Professor an die Akademie Münster folgend.

8. Klocke, Friedrich, — geb. d. 28. Mai 1847 zu Breslau, habilitirte sich dahier im J. 1873 als Privatdocent für Mineralogie und wurde im J. 1879 als ausserordentlicher Professor charakterisirt.

9. Stickelberger, Ludwig, — geb. d. 18. Mai 1850 zu Buch (Canton Schaffhausen) wurde im J. 1879 als Privatdocent in Zürich zum ausserordentlichen Professor der Mathematik dahier ernannt. Als solcher ist derselbe zugleich alternirender Direktor des mathematischen Seminars.

III. PRIVATDOCENTEN.

1. Trentowski, Ferdinand, — geb. im J. 1808 bei Warschau, von Wintersemester 1838/39 bis Sommersemester 1853 (Philosophie). Er lebte später als Privatmann dahier.

2. Weiss, Johann Baptist, — geb. zu Ettenheim, vom Sommersemester 1846 bis Wintersemester 1852/53 (Geschichte). Derselbe ist zur Zeit ordentlicher Professor der Universität Graz.

3. Mischler, Peter, — geb. zu Heppenheim, war Grossherzoglich Hessischer Oberfinanzkammer-Accessist zu Darmstadt, als er im J. 1849 in der Eigenschaft eines Privatdocenten mit Gehalt hierher berufen wurde, um an der Universität die Fächer der Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Polizeiwissenschaft zu vertreten. Im J. 1853 folgte er einem Rufe an die Universität Prag.

4. Schneyder, Rudolph, — geb. d. 5. Mai 1828 zu Rastadt, von Wintersemester 1855/56 bis Sommersemester 1864 (Chemie und Technologie). Derselbe schied von hier um eine Lehrstelle an der höheren Bürgerschule in Emmendingen zu übernehmen.

5. Weech, Friedrich von, — geb. d. 16. Oktober 1837 zu München, von Sommersemester 1862 bis Wintersemester 1865/66 (Geschichte). Derselbe übernahm sodann eine Stelle als Hofbibliothekar in Karlsruhe und gehört zur Zeit als Geheimer Archivrath den Beamten des Grossherzoglichen Generallandesarchives daselbst an.

6. Eckert, Valentin, — geb. d. 15. November 1833 zu Dielheim (Bez.-Amt Wiesloch), von Wintersemester 1863/64 bis Sommersemester 1865 (schöne Künste, insbesondere Musik).

7. Kahlden, Karl Johann, — geb. d. 30. März 1838 zu Arbshagen bei Stralsund, von Herbst 1863 bis dahin 1864 (Geschichte).

8. Müller, Hubert, — geb. d. 30. Juli 1840 zu Giessen, von Sommersemester 1866 bis Sommersemester 1870 (Mathematik). Derselbe übernahm sodann eine Lehrstelle an dem Realgymnasium in Lahr.

9. Hippenmeyer, Rudolph, — geb. d. 30. Mai 1841 zu Gottlieben (Canton Thurgau) im Wintersemester 1868/69 (Philosophie). Derselbe ist dermalen Studienlehrer am Wilhelmsgymnasium zu München.

10. Wilmanns, August, — geb. d. 25. März 1835 zu Vegesack, im Wintersemester 1870/71 (klassische Philologie). Derselbe bekleidete in dieser Zeit zugleich die Stelle des Bibliothekars an der Universitätsbibliothek. Er folgte im J. 1871 einem Rufe als Professor nach Innsbruck, lehrte später in Kiel, wirkte sodann als Oberbibliothekar in Königsberg und ist zur Zeit in gleicher Eigenschaft bei der Universität Göttingen angestellt.

11. Schmitt-Blank, Johann Karl, — geb. d. 23. Mai 1824 zu Tauberbischofsheim, lehrte unter Beibehaltung seiner Stellung als Professor des hiesigen Gymnasiums als Privatdocent von Sommersemester 1875 bis Sommersemester 1880 (klassische Philologie). Er starb am 22. Oktober 1880.

12. Willgerodt, Konrad, — geb. d. 2. November 1841 zu Garlingerode (Braunschweig) seit Sommersemester 1876 (Chemie). Derselbe war von 1875 bis 1880 Privatassistent im technologischen Institut und ist seit 1878 Assistent im chemischen Laboratorium.

13. Gruber, August, — geb. d. 8. Oktober 1853 zu Genua, seit Sommersemester 1880 (Zoologie). Derselbe ist seit 1878 Assistent des zoologischen Instituts.

14. Himstedt, Franz, — geb. d. 12. Juli 1852 zu Braunschweig, seit Wintersemester 1880/81 (Physik). Derselbe ist seit der gleichen Zeit Assistent im physikalischen Kabinet.

15. Mangoldt, Hans von, — geb. d. 18. Mai 1854 zu Weimar, seit Wintersemester 1880/81 (Mathematik).

Dr. Wilhelm Behaghel.

3.

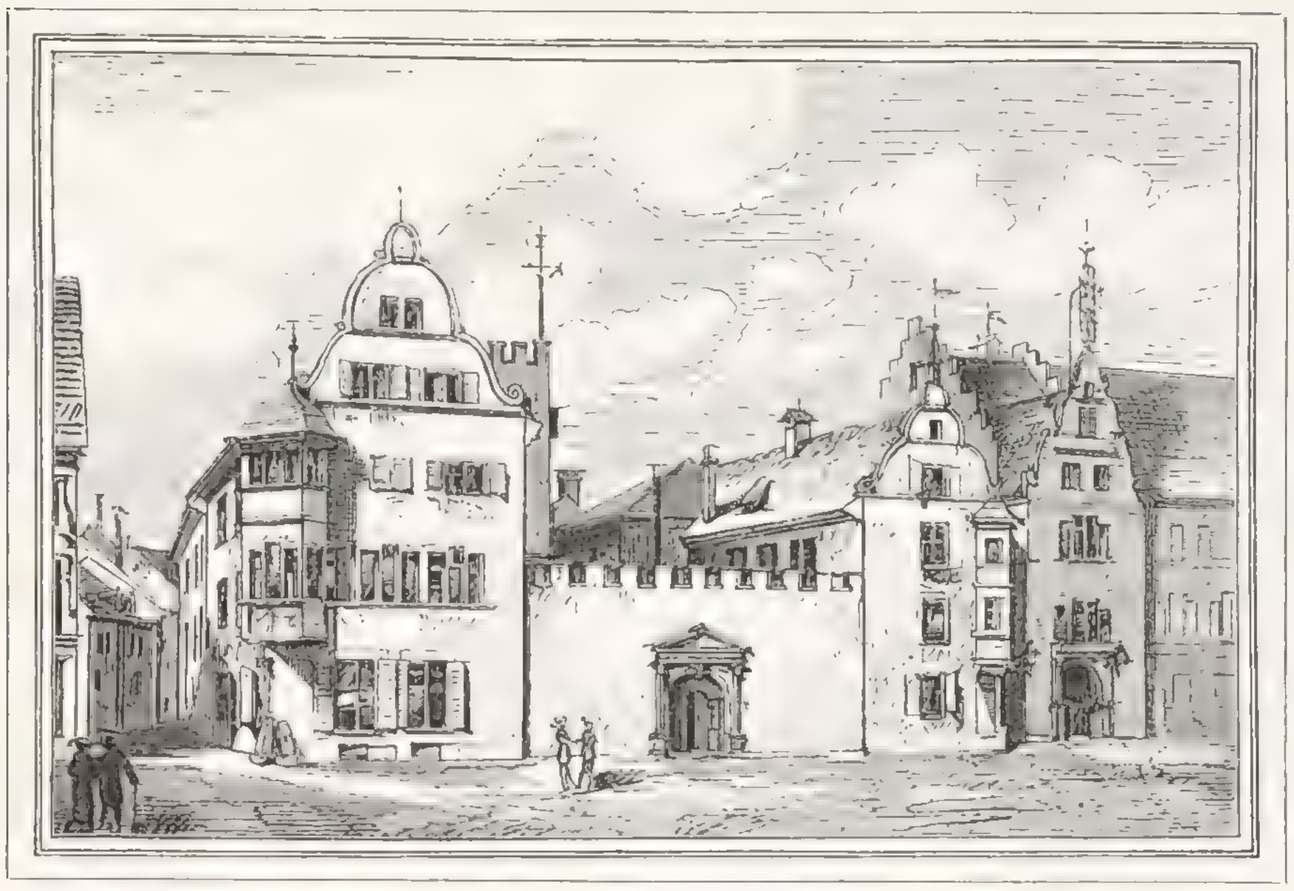
DAS BUDGET DER UNIVERSITÄT.

Es ist bekannt, dass die Universität einen Theil ihres Aufwandes aus eigenen Einnahmen, insbesondere aus den Einkünften eines eigenen Grundstocksvermögens bestreitet. Gleichwohl bedarf dieselbe schon seit lange namhafter Zuschüsse aus der Staatskasse und es ist einleuchtend, dass mit der Steigerung des Aufwandes, insbesondere veranlasst durch Vervollständigung der Lehrkräfte, sowie Mehrung und Erweiterung akademischer Institute und da die eigenen Einnahmen sich in kaum nennenswerthem Betrage steigern liessen, die Leistungen aus der Staatskasse im Laufe der Zeit sich namhaft erhöhen mussten. Es ist von Interesse zu sehen, wie sich dieses Verhältniss in der Zeit, über welche sich die Darstellungen dieser Schrift erstrecken, gestaltet hat, zumal da dasselbe auf das engste mit den angegebenen Gründen der Mehrung des Aufwandes, in welchen wir immer wieder auf die Fürsorge der Gr. Regierung für die Blüthe unserer Hochschule hingewiesen werden, zusammenhängt. Freilich, manche Wünsche der Hochschule, vorzugsweise in Bezug auf Neubegründung fehlender oder Erweiterung bestehender Institute konnten nicht aus Mitteln des Staates, sondern nur dadurch befriedigt werden, dass uns gestattet wurde, den Aufwand hierfür aus dem eigenen Grundstocksvermögen zu bestreiten. So wurden im Laufe der letzten anderthalb Jahrzehnte mehr als 160,000 M. aus dem Grundstock theils auf den Bau einer neuen anatomischen Anstalt, theils auf Erweiterung der Entbindungsanstalt verwendet. Ein weiterer Grund für die eingetretene erhebliche Minderung des Grundstocksvermögens liegt darin begründet, dass wenn die zur Deckung des jeweils für zwei Jahre veranschlagten Aufwandes budgetmässig zur Verfügung gestellten Mittel nicht zureichten, den effektiv entstandenen Aufwand zu bestreiten, der Ausfall jeweils aus dem Grundstocksvermögen zu decken war. Die Minderung, welche das Grundstocksvermögen während der letzten zwanzig Jahre aus diesem Grunde durch Bestreitung laufender Bedürfnisse aus demselben erlitten hat, beläuft sich auf mehr als 100,000 M. Immerhin wurden aber durch die Minderungen des Grundstocks die Leistungen aus der Staatskasse in sofern berührt, als sich dieselben um den Betrag erhöhen mussten, welcher an Erträgnissen aus verwendeten Grundstocksmitteln bleibend in Verlust gekommen war.

Das Verhältniss der aus Universitätseinnahmen zu den aus Staatsleistungen jeweils verfügbaren Mitteln zur Deckung des Universitätsaufwandes und die erhebliche Steigerung der Staatsleistungen ergeben sich aus den nachstehenden Zahlen, wonach zur Verfügung gestellt waren:

Für das Jahr	aus eigenen Einnahmen	aus Staatsleistungen	im Ganzen	Für das Jahr	aus eigenen Einnahmen	aus Staatsleistungen	im Ganzen
1852	fl. 42,408.	fl. 46,889.	fl. 89,297.	1868	fl. 48,603.	fl. 66,000.	fl. 114,603.
53	fl. 41,286.	fl. 48,564.	fl. 89,850.	69	fl. 48,603.	fl. 66,000.	fl. 114,603.
54	fl. 39,865.	fl. 48,564.	fl. 88,429.	1870	fl. 51,746.	fl. 66,000.	fl. 117,746.
55	fl. 39,865.	fl. 48,564.	fl. 88,429.	71	fl. 51,746.	fl. 66,000.	fl. 117,746.
56	fl. 43,982.	fl. 48,564.	fl. 92,546.	72	fl. 53,767.	fl. 79,100.	fl. 132,867.
57	fl. 43,982.	fl. 48,564.	fl. 92,546.	73	fl. 53,767.	fl. 79,100.	fl. 132,867.
58	fl. 45,128.	fl. 48,564.	fl. 93,692.	74	fl. 49,477.	fl. 104,001.	fl. 153,478.
59	fl. 45,128.	fl. 48,564.	fl. 93,692.	75	fl. 49,120.	fl. 105,538.	fl. 154,658.
1860	fl. 46,225.	fl. 48,564.	fl. 94,789.		(= M. 84,205. 71.)	(= M. 180,922. 28.)	(= M. 265,127. 99.)
61	fl. 46,225.	fl. 48,564.	fl. 94,789.	76	M. 84,813.	M. 199,394. 47.	M. 284,207. 47.
62	fl. 49,560.	fl. 48,564.	fl. 98,124.	77	M. 84,813.	M. 199,676. 50.	M. 284,489. 50.
63	fl. 49,560.	fl. 48,564.	fl. 98,124.	78	M. 85,085.	M. 215,926. 50.	M. 301,011. 50.
64	fl. 52,016.	fl. 48,964.	fl. 100,980.	79	M. 85,085.	M. 215,926. 50.	M. 301,011. 50.
65	fl. 52,016.	fl. 48,964.	fl. 100,980.	1880	M. 78,053.	M. 245,084. —	M. 324,037. —
66	fl. 52,288.	fl. 61,000.	fl. 113,288.	1881	M. 78,053.	M. 245,084. —	M. 324,037. —
67	fl. 52,288.	fl. 61,000.	fl. 113,288.				

Dr. Wilhelm Behaghel.



DIE ALTE UNIVERSITÄT.

4.

DIE VIERTE SÄCULARFEIER DER UNIVERSITÄT

AM 3.—5. AUGUST 1857.

Vom 21. September 1457 ist die Stiftungsurkunde des erhabenen Begründers unserer Universität, des Erzherzog Albrecht datirt, in welcher er mit den denkwürdigen Worten, er wolle „graben helfen den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unversiegbar „geschöpft werden möge erleuchtendes Wasser tröstlicher und heilsamer Weisheit zur Erlöschung „des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit“, unsre ehrwürdige Anstalt in's Leben gerufen hat. Da aber im Monat September — der Ferien wegen — die Feier nicht wohl abgehalten werden konnte, wurde dieselbe auf die Schlusstage des Sommersemesters verlegt.

Montag den 3. August um 11 Uhr fand der feierliche Empfang der Deputationen in der Aula academica statt. Mit Ausnahme Königsbergs, das seine Nichtvertretung bei der Feier mit der weiten Entfernung brieflich entschuldigt hatte, und Breslau's, waren alle deutschen Universitäten, die der Schweiz mit inbegriffen, vertreten. Auch die deutsch-österreichischen: Wien, Prag, Gratz und Innsbruck, an deren Theilnahme man, da die Zusage erst ganz kurz vor Beginn des Festes eintraf, gezweifelt hatte, waren zu allgemeiner Freude durch Abord-

nungen repräsentirt, und so gewährte die Versammlung ein schönes Bild der Einheit der Deutschen durch die Wissenschaft. Folgende Deputirte waren anwesend: von Basel der derzeitige Rektor Prof. Wilhelm Vischer, Rathsherr Peter Merian, und die Professoren Stintzing, Meissner und Gerlach; von Bern der derzeitige Rektor Prof. Perty und Prof. Reinhold Schmid; von Bonn geh. Justizrath Bauerband; von Erlangen Hofrath Döderlein; von Giessen Kanzler Birnbaum und Prof. Deurer; von Göttingen Prof. Dirichlet; von Gratz Prof. Weiss; von Greifswalde geh. Regierungsrath Prof. Baumstark; von Halle Prof. Bruns; von Heidelberg Kirchenrath Hundeshagen, Hofrath Zöpfl, Geheimerath Chelius, Hofrath Holtzmann; von Jena Oberappellationsrath Luden; von Innsbruck die Professoren Michel und Glax; von Kiel die Professoren Forchhammer und Wieseler; von Leipzig Prof. O. L. Erdmann; von Marburg Prof. Gerling; von München Prof. v. Siebold, ein früheres Mitglied der Alberto-Ludoviciana; von Prag Consistorialrath Schulte; von Rostock Prof. Stannius; von Tübingen Prof. A. v. Keller; von Wien der derzeitige Rektor, k. k. Regierungsrath und Prof. Schroff; von Würzburg Hofrath Lang; von Zürich die Professoren Hitzig und Osenbrüggen. Noch andere hatten sich den Deputationen angeschlossen, wie Prof. Nägeli von Zürich, früher der hiesigen Universität angehörig, Becker von Halle, Prof. v. Dumreicher aus Wien.

Aus dem Lande selbst und der Stadt insbesondere waren eine Anzahl Deputationen anwesend, so des badischen Richterstandes, der Oberhofrichter Stabel an der Spitze, des Domkapitels, des Gemeinderaths, der polytechnischen Schule, der Lyceen und Gymnasien, der Sanitätscommission, des staatsärztlichen Vereins. Die bei der Feier anwesenden Repräsentanten der Grossherzoglichen Regierung stellten sich mit dem Corpus academicum auf der einen Seite, die sämmtlichen Abgeordneten diesem gegenüber auf der andern Seite auf. Nach einer Anrede des Prorektors, geh. Hofrath Baumgärtner, in welcher er die fremden Gäste willkommen hiess, der Grossherzogl. Regierung den Dank der Universität aussprach und die Feier für eröffnet erklärte, ergriff Kanzler Birnbaum von Giessen im Namen der deutschen und deutsch-schweizerischen Universitäten das Wort und sprach die Glückwünsche derselben zu der seltenen Feier, deren hohe Bedeutung er hervorhob, aus. Ihm folgte mit einer besonderen Ansprache im Namen der österreichischen Universitäten der Rektor der Wiener Universität, Professor Schroff, welcher der ehemaligen Schwester-Universität die besondern Grüsse derselben brachte.

Die meisten übrigen Deputirten richteten nun ebenfalls noch einige Worte an den Prorektor, und mehrere überreichten im Namen ihrer Auftraggeber Adressen und Programme: so die Universität Basel eine lateinische Adresse mit einer interessanten Festschrift von Prof. Stintzing, bisher unedirte Briefe des Reichskanzlers Jos. Ulrich Zasius aus Freiburg (des Sohnes von Ulrich Zasius) an Bonifacius Amerbach in Basel enthaltend; Bern und Greifswalde Adressen, ebenso Innsbruck, Leipzig, München, Prag, Tübingen, Rostock, Zürich, ebenso das Lyceum zu Mannheim.

Programme wurden noch ferner überreicht von Würzburg, Marburg, den Lyceen von Heidelberg, Freiburg, Wertheim. Der Herr Bürgermeister endlich übergab im Namen der

Stadt Freiburg eine Urkunde, womit diese, wohl eingedenk des Ruhmes, den die Universität ihr verlich, der letzteren eine Schenkung von 2000 Gulden zu einer bleibenden Stiftung macht. Nach einem einfachen Mahl im Pfauengarten begab man sich auf das Jägerhäuschen — eine lieblich gelegene Försterwohnung mit Wirthschaft, das Allen, die Freiburg kennen, in angenehmer Erinnerung sein wird — um dort den Abend des heissen Tages in geselliger Unterhaltung zuzubringen. Malerisch war die akademische Jugend auf den Rasenabhängen am Waldesrand gelagert und ihr Gesang wechselte mit den Klängen der Militärmusik. Spät Abends bei vollem Mondschein kehrte man zurück und konnte nun, nachdem der Vorabend so schön gewesen, dem kommenden ersten Festtag mit Beruhigung ein gutes Prognostikon stellen. Das schöne Geläute unseres Münsters und der übrigen Kirchen und die Geschütze auf dem Schlossberg kündeten diesen feierlich an; Häuser und Strassen waren festlich mit Blumengewinden, Kränzen und Fahnen geschmückt, und eine bunte Menge wogte schon vom frühen Morgen an die hellen breiten Strassen auf und ab.

Nach 8 Uhr stellten sich zwischen der Domkirche und der Universität die Zünfte und Gewerbsinnungen mit ihren Fahnen zahlreich und festlich gekleidet auf. Die Studirenden der hiesigen Universität sammt ihren auswärtigen Gästen versammelten sich, unter Anführung ihrer Marschälle nach Fakultäten gereiht, und begaben sich kurz nach 9 Uhr in das Universitätsgebäude, in dessen Aula sich das Corpus academicum, die hohen Staatsbeamten, sämmtliche Deputationen und höhere Lehranstalten mit den hiesigen Grossherzoglichen und Gemeindebehörden versammelt hatten. Um 9 Uhr bewegte sich der imposante Festzug, voran ein Musikcorps, dann die Studirenden, das Corpus academicum und der Gemeinderath, die Grossherzogl. Regierung, die Deputationen, die Geistlichkeit, das Offiziercorps, Hofgericht, Kreisregierung, der grundherrliche Adel u. s. f., von der Aula unter Glockengeläute nach dem Münster. Kopf an Kopf gedrängt stand die Menge in den Strassen, durch welche der Zug sich bewegte, und nur eine Gasse, eingefasst von den Zünften mit ihren Fahnen, war offen gehalten. Das Hochamt mit Tedeum, mit der Missa solennis von Beethoven, die von der Kapelle unter Leitung des Herrn Chorregenten Lumpp vortrefflich ausgeführt wurde, machte auf alle einen ergreifenden Eindruck. Nach Beendigung der kirchlichen Feier bewegte sich der Zug in derselben Ordnung nach der Universitätskirche, in welcher der Herr Prorektor die Festrede hielt, die in einem kurzen geschichtlichen Abriss das eben verflossene Jahrhundert der Hochschule schilderte.

Um 1 Uhr versammelte man sich zu dem von der Universität ihren Gästen gegebenen grossen Festmahl in der Sängerhalle, die zu diesem Zweck reich geschmückt war. Dieselbe prangte im schönsten Schmuck von Fahnen mit den badischen und Universitäts-Farben, von Kränzen und Gewinden, und im Fond des Saals, inmitten eines mit einer Fontäne versehenen Gartens, befanden sich in der Mitte das Wappen der Universität Freiburg, umgeben von den Fahnen der Staaten, die durch Deputirte vertreten waren, und zu beiden Seiten die lebensgrossen Bilder des Stifters, Erzherzog Albrecht und seiner Gemahlin Mathilde, sowie der Restauratoren der Universität, des Grossherzogs Karl Friedrich und des Grossherzogs

Ludwig, dessen Namen diese mit dem Namen des Stifters verbunden trägt; unter diesen, mitten im Grün, waren die Büsten des jetzt regierenden Grossherzogs und der Grossherzogin aufgestellt, hoch oben drüber das badische Wappen. Nach dem Toast des Prorektors auf den Grossherzog, und des Dekans der theologischen Fakultät auf die Grossherzogin und die Grossh. Familie, brachte der Präsident des Ministeriums des Innern und der Justiz ein Hoch auf die Universität Freiburg, dem ein weiteres von Seite der Universität auf die fremden Gäste und dann noch zahlreiche andere folgten. Um 4 Uhr brachen die Mitglieder der hiesigen Universität auf, um den Grossherzog am Bahnhof zu bewillkommen, der um 5 Uhr ankam, und von tausendstimmigem Hoch empfangen und von Studirenden zu Pferd und dem Corpus academicum zu Wagen durch die festlich geschmückten Strassen, in welchen die Bürgerschaft mit ihren Fahnen Spalier bildete, zum Grossherzogl. Palast geleitet wurde, wo sofort eine Vorstellung der Mitglieder der Universität stattfand. Abends brachten die Studirenden dem Grossherzog einen Fackelzug und bei eingebrochener Nacht liess der Gemeinderath das Münster mit bengalischem Feuer beleuchten — ein Anblick, der gewiss Allen, die ihn genossen, in Erinnerung bleiben wird.

Mittwoch den 5. August, kurz vor 10 Uhr, versammelten sich das Corpus academicum, die Mitglieder der Regierung und die Deputationen in der Aula, von wo sich die Versammlung in feierlichem Zug in die Universitätskirche begab, wo die Ehrenpromotionen verkündet werden sollten. Nach 10 Uhr fuhr der Grossherzog mit hohem Gefolge vor der Universitätskirche vor und wurde an der Thüre vom Prorektor und den Dekanen empfangen und zu dem im Chor aufgeschlagenen Thron geleitet. Hierauf wurden die Promotionen verkündet. In der theologischen Fakultät wurden promovirt: 1) Abt Heinrich IV. zu Einsiedeln, 2) Domcapitular Orbin in Freiburg, 3) der Regens des erzbischöflichen Seminars zu St. Peter, Kössing, 4) Pfarrer Neumaier in Ilvesheim, 5) Pater Zingerle in Meran; in der juristischen Fakultät: 1) der Staatsminister v. Meysenbug, 2) der Präsident des Ministeriums des Innern und der Justiz v. Stengel, 3) Ministerialdirektor Weizel, 4) Ministerialdirektor Junghanns, 5) der Präsident der Oberrechnungskammer, Trefurt, 6) Generalauditor Brauer, 7) Hofgerichtsdirektor Fezer, 8) Geheimerath F. C. Schlosser in Heidelberg, 9) geh. Hofrath Göttling in Jena, 10) geh. Archivar Mone in Karlsruhe; in der medicinischen Fakultät: 1) geh. Hofrath Buchegger in Karlsruhe, 2) Medicinalrath Hergt in Illenau, 3) Professor Schönbein in Basel, 4) Hofrath Bunsen in Heidelberg, 5) Physicus Sauerbeck in Lörrach, 6) Hofrath Eisenlohr in Karlsruhe, 7) Medicinalrath Schweig in Karlsruhe, 8) Amtschirurg Lederle in Staufen, 9) Hofrath Strumpf in Berlin; in der philosophischen Fakultät: 1) der k. k. Staatsminister a. D. Frhr. v. Wessenberg, 2) Frhr. v. Prokesch-Osten, 3) der Präsident des Finanzministeriums, Regenauer, 4) der Referent in Universitätssachen im Ministerium des Innern, geh. Referendar Fröhlich, 5) Ministerialrath Diez, 6) Hofrath Nokk, Direktor des Lyceums in Freiburg. Nach der Promotion, die mit Gesang eröffnet und geschlossen wurde, liess sich der Grossherzog die Deputirten der Universitäten in der Aula vorstellen, und unterhielt sich mit einer grossen Anzahl derselben längere Zeit auf das freundlichste.

Abends fand ein grosses akademisches Bankett in der Sängerhalle statt, zu dem alle Gäste, alle hiesigen und fremden Studenten und alle alten Commilitonen von der Universität geladen waren. Ueber tausend Personen waren an zahlreichen Tischen versammelt und labten sich an vortrefflichem Bier. Um 8 Uhr erschien der Grossherzog, der für seine wohlwollende Theilnahme an diesem einfachen akademischen Fest beim Eintritt mit dem lautesten Jubel empfangen wurde und nahm freundlich inmitten der Gesellschaft Platz. Mit Enthusiasmus stimmte die ganze Versammlung in das Hoch ein, welches bald darauf der Prorektor auf Se. Königl. Hoheit ausbrachte. Um aber noch eine spezifisch akademische Ovation zu bringen, wurde Sr. Königl. Hoheit nach erbetener Genehmigung ein Salamander gerieben.

DIE NEUE UNIVERSITÄT.

Nachdem einige Studentenlieder gesungen waren, erhob sich der Grossherzog, dankte für die freundliche Aufnahme in dem Saal sowohl als überhaupt beim ganzen Fest, und schloss mit einem Hoch auf die Universität Freiburg und auf die Wissenschaft, das bei allen den freudigsten Anklang fand. Um 10 Uhr verliess der Grossherzog das Bankett, das noch bis nach Mitternacht in ungetrübter Heiterkeit, mit zahlreichen Toasten gewürzt, fortdauerte, und kehrte am folgenden Morgen nach Karlsruhe zurück, vom Corpus academicum, den Behörden und Studirenden bis an den Wagen geleitet, bei dessen Abfahrt noch ein donnerndes Lebehoch erscholl. Der Morgen dieses letzten Festtages war der Besichtigung der Anstalten etc. gewidmet, und der Mittag vereinigte die Gäste zu einem von der Universität gegebenen Abschiedsmahl im Gasthaus zum Pfauen. Ein für den Nachmittag angeordneter Spaziergang musste wegen eines Gewitters aufgegeben werden, das aber trotzdem als eine willkommene Erscheinung begrüsst wurde. Ein Festball in der Sängerhalle schloss den Tag.

So endete die schöne Feier, die gewiss jedem Theilnehmer in freundlicher Erinnerung

bleiben wird. Für Freiburg selbst hat dieselbe aber eine höhere Bedeutung gehabt; sie hat unzweifelhaft dazu beigetragen, manche Vorurtheile, die namentlich im Norden Deutschlands gegen Freiburg bestanden haben, zu verringern und das Band, welches alle deutschen Universitäten umschlingt, auf's neue und fester zu knüpfen; eben diese Anerkennung von auswärts musste aber auch der hohen Regierung eine erfreuliche Anciferung sein, in ihren Bestrebungen, der Universität Freiburg zu neuer grösserer Blüthe zu verhelfen, nicht nachzulassen.

Dr. Alexander Ecker.

DIE INSTITUTE

UND

SAMMLUNGEN.

I.

NEUBAUTEN.

DIE ANATOMIE.

1.

DIE ANATOMISCHE ANSTALT*).

ERBAUT 1866—1867, EINGEWEIHT 11. NOV. 1867.

Die früheste Nachricht über den Zustand des anatomischen Unterrichts an unserer Universität entnehmen wir einem Document unseres städtischen Archivs. Es ist dies eine Bitte der „studiosi und auditores der Arznei allhier zu Freiburg“ vom März 1545, „an den edelen, festen, fürsichtigen ehrsamen und weisen Rath der Stadt Freiburg“ um Ueberlassung der Leiche eines hingerichteten Verbrechers zum Zwecke anatomischer Studien.

„Ew. Weisheit,“ heisst es darin, „wollen uns den Körper, nachdem er die Schuld „der Natur bezahlt, der sunst den Vögeln in Lüften oder Würmern im Erdreich „müsst vergunnt werden und dann auch ein tauglichen Plaz zu einer Anatomie „(d. h. Zergliederung, Sektion) günstiglich ertheilen und vergunnen.“ Sie unterstützen ihr Gesuch weiter, indem sie beifügen: „Sie möchten zur grundlichen Erkenntniss und

*) Siehe darüber: A. Ecker, Das neue Anatomiegebäude der Universität Freiburg. Beschreibung und Geschichte, mit 4 Tafeln 4°. Freiburg, 1867.

„stattlichen Hilf aller gefährlichsten Krankheiten eine Anatomie haben und „sehen und in solcher all dasjenige, so sie in guter Zeit von ihren Praeceptoren „in der Schul gehört und für sich selbst in den Büchern gelesen jetzt auch mit „der Hand und ihrer selbst Augen erfahren und ansehen."

Der ehrsame Rath beschloss auf diese Eingabe, „wann es den Herren ordinariis der Facultät *nit zuwider*, so wolle ein Rath solches zulassen." Leider war dies aber den Herren Ordinariis zuwider; denn der Schluss des Protokolls lautet: „als wir solches beiden „ordinariis angezeigt und ihnen das zu dieser heiligen Zeit (Ostern?) zu thun „ungelegen gewesen, ist es unterlassen blieben."

Aus dieser Eingabe geht jedenfalls mit Sicherheit hervor, dass im Jahr 1545 noch keinerlei für den anatomischen Unterricht bestimmtes Lokal existirte. Dieselbe bietet aber noch ein weiteres kulturgeschichtliches Interesse dar; in derselben reflektirt sich recht deutlich der um diese Zeit entbrennende Kampf des Rechts der sinnlichen Anschauung gegen die Autorität des Pergaments und das überkommene scholastische Formenwesen, wie er auf anatomischem Gebiet am entschiedensten und siegreichsten von Andreas Vesal gekämpft wurde. Wie immer die Jugend das Wehen einer kommenden Zeit vorher fühlt und verkündet, so stellte sie auch hier die Forderung der Autopsie, während „den Herren Ordinariis" es erwünschter gewesen zu sein scheint, Anatomie aus ihren Heften nach Galen und Avicenna vorzulesen, als an der Leiche auf unliebsame Fragen Antwort zu geben. Der Forderung der Zeit nachgebend, erwarb endlich die Universität im Jahr 1620 ein Haus mit Garten in der damals sogenannten Vorstadt Neuburg (zwischen Schlossberg und der jetzigen Sängerhalle) gelegen, wovon das erstere einerseits als anatomisches Theater, andererseits als Krankenhaus für Studirende zu dienen bestimmt war, während der Garten in einen botanischen Garten umgewandelt wurde. Dieser, jedenfalls äusserst bescheidenen, anatomischen Anstalt war aber leider nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Bald zogen die Gewitterwolken des 30jährigen Krieges unheilschwanger gegen unsere Stadt und als im Jahr 1644, nachdem die Stadt drei Belagerungen überstanden hatte, die Feinde abzogen, war mit der ganzen nördlichen Vorstadt Neuburg (die auch heute nicht mehr existirt) das anatomische Theater zerstört, und der botanische Garten — zu einem Küchengarten degradirt — Professoren als Besoldungsantheil überlassen.

Dass aber, auch nachdem friedlichere Zeiten gekommen waren, wir noch immer nichts von einer anatomischen Anstalt hören, dass noch im Jahr 1749 dem Professor der Anatomie vom Senat erst nach langen Verhandlungen gestattet wurde, den Leichnam einer Enthaupteten in einem Hörsaal der Universität — und nur bei verhängten Fenstern und verriegelten Thüren — zu seciren, das hing wohl vor Allem mit dem 1620 erfolgten Einzug der Jesuiten in unsre Universität und ihrem aller Naturforschung abholden scholastischen Unterrichtswesen zusammen.

Erst nach dem Abgang derselben (1773) überliess das Consistorium den nördlichen Flügel der alten Universität (1774) dem medicinischen Unterricht. In diesem Hause gründete Professor J. A. Rodecker, der Oheim unseres berühmten Carl v. Rotteck, die anatomische Samm-

lung und in diesem Hause befand sich die anatomische Anstalt, bis sie 1867 in den Neubau übersiedelte.

Dass das einst zu ganz anderen Zwecken errichtete Gebäude trotz aller darin vorgenommenen vielfachen Bauveränderungen — deren Kosten zusammengenommen gewiss mindestens ebensoviel betrugen als der Neubau — doch mit jedem Jahre zu den dringenden Forderungen der Wissenschaft in ein grelleres Missverhältniss treten musste, ist wohl selbstverständlich; es dauerte aber lange, bis Abhülfe geschaffen werden konnte. Erst 1865 wurde der Neubau definitiv beschlossen; 1866 am 24. Juni, mitten in den ersten Geburtswehen des neuen deutschen Reichs, wurde der erste Spatenstich gethan und am 11. November 1867 fand die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes statt, dessen Giebelfeld von einer Porträtbüste des Andreas Vesal geziert ist und den Spruch trägt: Mortui vivos docent.

Dies in Kurzem die Geschichte der Anstalt im Ganzen. Die seit 1852 eingetretenen Veränderungen sind namentlich die folgenden:

1. zunächst die Gründung einer besondern anthropologischen Abtheilung der Sammlung für Anthropologie. (Ueber diese siehe den besonderen Abschnitt: Anthropologische Sammlung.)

2. die Unterstellung des zootomischen Instituts mit dem anatomischen unter eine und dieselbe Direktion und die Neuaufstellung und Erweiterung der Sammlungen der beiden Institute.

A. DAS ANATOMISCHE INSTITUT UND DIE ANATOMISCHE SAMMLUNG*).

Die anatomische Sammlung (selbstverständlich die älteste von allen, sie ist, wie oben erwähnt, von Rodecker gegründet) besteht heute aus folgenden Abtheilungen:

A. der Sammlung für descriptive und topographische Anatomie (ca. 920 Nummern).

B. der Sammlung für Embryologie (190 Nummern Präparate und 119 Modelle, insbesondere Wachsmodelle von Dr. Ziegler).

C. der Sammlung für Anthropologie (siehe diese, Abschnitt: Neue Institute etc. Nr. 3).

D. der Sammlung für mikroskopische Anatomie.

Für den Unterricht kommt weiter in Betracht eine grosse Sammlung von Wandtafeln, sowie eine Handbibliothek.

*) Von der anatomischen Sammlung sowohl als der vergleichend-anatomischen ist ein ausführlicher geschriebener Catalog vorhanden.

B. DAS ZOOTOMISCHE INSTITUT UND DIE ZOOTOMISCHE ODER VERGLEICHEND-ANATOMISCHE SAMMLUNG*).

Eine besondere Sammlung für vergleichende Anatomie erscheint in den Acten erst seit dem Jahre 1832.

Was vor dieser Zeit an zootomischen Präparaten existirte, bildete einen Theil der anatomischen Sammlung und bestand nur aus Schädeln und Skeletten (im Ganzen 73 Nummern.)

In dem genannten Jahr 1832 wurde die reiche Privatsammlung des zu gleicher Zeit als Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie an unsere Universität berufenen Professor S. Leuckart von der Universität angekauft**), und diese lieferte nun namentlich das Material für die neue selbstständige zootomische Sammlung, welche nun von dieser Zeit ihrer Gründung an bis zum Jahr 1857, während welchen Zeitraums die Professur der Physiologie mit der der vergleichenden Anatomie verbunden war und die betreffenden Institute als: zootomisch-physiologisches Institut eine Einheit bildeten, in einem besonderen Lokale, getrennt von der anatomischen Anstalt, ihre Aufstellung hatte.

Nachdem im Jahr 1857 die Professur der vergleichenden Anatomie mit der der menschlichen Anatomie in einer Hand (A. Ecker's) vereinigt worden war, wurden auch diese beiden Sammlungen***) im Jahre 1860 einer Direktion unterstellt und dann bei dem Neubau vereinigt aufgestellt.

Die zootomische Sammlung ist heute in dem grossen südlichen Saal der anatomischen Anstalt aufgestellt und besteht aus ca. 1800 Nummern, darunter 840 zur Osteologie†), nämlich: 384 Skelette (Säugethiere 145, Vögel 117, Amphibien und Reptilien ca. 60, Fische ebensoviel), 304 Schädel (darunter auch eine Anzahl, insbesondere Fischschädel, in Weingeist), von anderen Präparaten über das Skelet theils trocken, theils in Weingeist††) ca. 150. — Von den übrigen ca. 1000 Präparaten, in der grossen Mehrzahl von Wirbelthieren, sind zu nennen eine ziemlich vollständige Reihe solcher über die elektrischen und pseudo-elektrischen Organe der Fische, dann zahlreiche Präparate über Nervensystem, Gefässsystem, Geschlechtsorgane etc.

---

*) Siehe darüber A. Ecker, Untersuchungen zur Ichthyologie, angestellt an der physiol. und vergl.-anat. Anstalt der Universität Freiburg nebst einer Geschichte und Beschreibung dieses Instituts. Zur 400jährigen Jubelfeier der Alb.-Ludw.-Univ. Freiburg, 1857.

**) Aus dieser Sammlung insbesondere, die zu einem ansehnlichen Theil aus wirbellosen Seethieren bestand, wurde durch Prof. C. Th. v. Siebold in den Jahren 1845—1850 auch die zoologische Sammlung dem Stand der Wissenschaft entsprechend vermehrt. (S. hierüber unter: Zoologisches Institut.)

***) Von 1857—1860 wurde die Direktion des zootomischen und physiologischen Instituts gemeinschaftlich von Ecker und Meissner geführt. (Siehe oben den Bericht über die medicinische Fakultät.)

†) Die osteologische Sammlung besitzt mehrere Geschenke Sr. K. H. des Grossherzogs, u. a. das Skelet eines von Sr. K. Hoheit erlegten Hirsches, den Schädel eines Elephanten, die Schädel von Cervus styloceros, Sus vittatus, Bos bubalus von den Sundainseln etc.

††) Unter letzteren, aus neuester Zeit stammend, eine Anzahl von Prof. Wiedersheim gefertigter werthvoller Präparate von Ceratodus, von Spatularia, Heptanchus, Amia, Siren u. a. m.

Was die übrigen Räumlichkeiten der anatomischen Anstalt betrifft, so ist hier nicht der Ort, dieselben näher zu beschreiben, sie sind in der oben citirten Schrift des Unterzeichneten *) ausführlich geschildert.

Die in neuerer Zeit in einem kaum je gehofften Grade gestiegene Frequenz unserer Hochschule und speziell unserer medicinischen Schule lässt freilich jetzt viele Dimensionen, die man bei Entwurf der Pläne bescheidener Weise kaum vorzuschlagen wagte, jetzt als zu klein erscheinen und es muss desshalb der in Aussicht stehende Bau einer pathologisch-anatomischen Anstalt von uns mit grosser Freude begrüsst werden, da durch die dann frei werdenden Räume unserem bedenklich werdenden Platzmangel, insbesondere dem Mangel an Arbeitsräumen sowohl für anatomische als zootomische und mikroskopische Arbeiten, wird abgeholfen werden können.

*) Das neue Anatomiegebäude etc.

Dr. Alexander Ecker.

DIE ENTBINDUNGS-ANSTALT.

2.

DIE ENTBINDUNGS-ANSTALT UND GYNÄKOLOGISCHE KLINIK.

ERBAUT 1866—1867, BEZOGEN 1868.

Bis zum Jahre 1799 wurde in der Geburtshülfe lediglich eine theoretische Unterweisung gegeben. In diesem Jahre wurde dem gleichzeitig mit dem chirurgischen Unterricht betrauten Geheimen Hofrath Ecker von der Execution des klinischen Spitals auf sein Ansuchen die Erlaubniss ertheilt, in jedem Semester 2—3 Schwangere in einem besondern Zimmer aufzunehmen und zur Belehrung der Studirenden zu verwenden. Das Krankenhaus, die ehemalige Sapienz, lag im nordöstlichen Theil der Stadt, unfern des Karlsplatzes in der jetzigen alten Nussmannsstrasse, ein altes Gebäude, ungeeignet und ungenügend selbst damals für seine ursprüngliche Bestimmung als medicinisch-chirurgisches Klinikum. Schon im Jahre 1808 stellte derselbe Universitätslehrer den Antrag auf Errichtung eines besondern Gebärhauses, welchem

jedoch keine Folge gegeben wurde. Im Jahre 1816 kam ein neuer, äusserer Anstoss in die Sache. Das Grossherzogliche Ministerium hatte verfügt, dass in Zukunft bloss solche Candidaten der Medicin zur rigorosen Prüfung in der Geburtshülfe zugelassen würden, „welche in Heidelberg oder einer auswärtigen, ebenso vollkommenen Gebäranstalt praktisch geübt hätten“. Dieser Erlass vom 4. Juli 1816 hätte auf die Dauer den Bestand der medicinischen Fakultät unmöglich gemacht, wenn keine Abhülfe eingetreten wäre. Wir sehen daher ein eifriges Bestreben, diese Abhülfe herbeizuführen. Der erste Plan wurde wieder von Ecker aufgestellt und ging dahin, ein besonderes Hintergebäude jenem alten Klinikum als Gebäranstalt anzufügen. Die ganze Summe für den Bau betrug 3893 Gulden nach dem Voranschlag. Andere Projekte, die Gebäranstalt in dem ehemaligen Kapuzinerkloster zu etabliren oder das bisherige Klinikum für Medicin und Chirurgie dahin zu verlegen und die frei werdenden Gebäulichkeiten zur Gebäranstalt zu verwenden, erwiesen sich bald als ebenso unpassend, wie das erste Projekt des Anbaues.

So verstrich wieder eine geraume Zeit, bis endlich im Jahr 1825 der Plan gefasst wurde, ein neues, grösseres Gebäude zu errichten, welches gleichzeitig medicinische, chirurgische und geburtshülfliche Klinik umfassen sollte. Dies Gebäude, welches jetzt noch, allerdings mit wesentlichen Umbauten und Vergrösserungen, die medicinische und chirurgische Klinik enthält, wurde in den Jahren 1827—29 gebaut.

Bis dahin war also der praktische, geburtshülfliche Unterricht in derselben ungenügenden, man kann wohl sagen jammervollen Weise, wie bisher, mit Hülfe der Aufnahme von einigen Schwangern in dem alten Hospital ertheilt worden.

Die Errichtung einer besondern Gebäranstalt, wenn auch nur als Abtheilung eines allgemeinen Krankenhauses, war immerhin ein gewisser Fortschritt. Eine grössere Anzahl von Schwangern, bis zu jährlich 150, konnten zur Entbindung aufgenommen und der praktische Unterricht in der Geburtshülfe bei der geringen Anzahl Studirender genügend ertheilt werden. Ein weiterer Fortschritt lag noch darin, dass später eine Trennung der Lehrstühle für Chirurgie und Geburtshülfe stattfand und der Vertreter des letztern Fachs, also der erste, ausschliesslich für Geburtshülfe bestimmte Lehrer war Hofrath Schwörer.

So blieb der Zustand bis gegen das Jahr 1860. Zwei Factoren hatten sich im Laufe der Zeit geltend gemacht, welche eine Veränderung desselben allmählich zu einem stets stärker werdenden Bedürfniss werden liessen. Eine bis jetzt wenig cultivirte Disciplin, die Gynäkologie, hatte einen bedeutenden Aufschwung genommen. Es handelte sich darum, den jungen, angehenden Aerzten auch einen Unterricht in den, spezifisch dem Weibe zukommenden Erkrankungen, zu ertheilen. Ein zweiter Factor bestand in der bedeutenden Steigerung der Erkrankungen und Todesfälle durch infectiöse Prozesse, dem sog. Puerperalfieber, und den veränderten Anschauungen über die Genese dieses Leidens. Je mehr sich die Ansichten des Wiener Geburtshelfers Semmelweiss über die Aetiologie dieser gefürchteten Krankheit Geltung verschafften, desto mehr überzeugte man sich, dass die bisherige Einrichtung und der bisherige Betrieb der Entbindungsanstalten unhaltbar sei. Für unsere Freiburger Anstalt lag

noch ein besonderer Uebelstand in der Vereinigung der chirurgischen und geburtshülflichen Klinik, nicht bloss in demselben Gebäude, sondern selbst in demselben Stockwerk, ganz abgesehen von den beschränkten und unpassenden Räumlichkeiten.

Im Jahre 1862 erfolgten motivirte Anträge der medicinischen Fakultät und des Nachfolgers von Schwörer, des Professor Spiegelberg, auf Errichtung eines besondern Gebäudes für die geburtshülfliche und gynäkologische Klinik. Mannichfache Schwierigkeiten und Hindernisse setzten sich der Durchführung des Projektes entgegen, doch wurde der Bau im Jahre 1866 begonnen und konnte im Frühjahr 1868 bezogen werden. — Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass das Interesse, welches unser allergnädigster Landesherr, wie für alle wissenschaftlichen und humanen Bestrebungen, so auch speziell für diese Sache, an den Tag legte, ungemein fördernd einwirkte. Dieses Interesse bethätigte sich nicht bloss im Allgemeinen, sondern erstreckte sich auch auf Einzelheiten, insbesondere auf die Mittel zur Vermeidung infectiöser Erkrankungen in der neuen Anstalt. Ohne die ganz spezielle Initiative Sr. Königlichen Hoheit wäre die innere Einrichtung und Fournirung der Klinik nicht in einer, jenem Zwecke genügenden Weise zu Stande gekommen. Die Anregung zum Bau eines besondern kleineren Hauses, eines sog. Wechselhauses, zur Unterbringung von Kranken, welche zum Schutz der Uebrigen isolirt werden müssen, ist ebenfalls jener Initiative zu danken. Dieses kleinere Haus, welches sich als äusserst zweckdienlich bewährte, wurde im Jahre 1873 errichtet.

In demselben Jahre wurde die geburtshülfliche Poliklinik eingerichtet, durch welche unbemittelten Frauen in ihrer Wohnung die nöthige Hülfe und Pflege während Geburt und Wochenbett unentgeldlich geboten ist. Das neue Zweiginstitut deckte ein grosses Bedürfniss, wie am Besten daraus erhellt, dass im Jahr 1880 die Hülfe dieser Klinik bei 103 Geburten in Anspruch genommen wurde.

Mittlerweile hatten sich die Verhältnisse unserer Universität, besonders der medicinischen Fakultät, sehr geändert. Die Zahl der Studirenden war ausserordentlich gestiegen und in den Kliniken reichten die Hörsäle bei weitem nicht mehr aus und auch die Zahl hülfesuchender Kranken hatte sehr zugenommen, so dass die Belegräume für dieselben nicht mehr genügten. Die hohe Ausbildung, welche die operative Branche der Gynäkologie erreicht hatte, liess besonders eingerichtete Lokalitäten äusserst wünschenswerth oder selbst nothwendig erscheinen. Ein grösserer Anbau wurde desshalb vorgeschlagen, welcher einen grossen Hörsaal und ein, allen Erfordernissen der Neuzeit entsprechendes Operationslokal enthalten sollte. Im Herbst 1878 wurde der Neubau begonnen und konnte bereits im Herbst 1879 benutzt werden. Dadurch wurden gleichzeitig einige Räumlichkeiten in dem ältern Hause frei, welche zur Unterbringung von Kranken benutzt werden konnten. Auch für höchst nothwendige Reparaturen in jenem ältern Gebäude wurde eine gewisse Summe bewilligt und verwendet, welche freilich nicht ganz hinreichte, um allen Bedürfnissen zu entsprechen.

Zum Schlusse ist es wohl von Interesse einige statistische Notizen zu geben über die Aufnahme und Verpflegung von Schwangern und Gebärenden, über die Zahl der in die Klinik

eingetretenen Kranken und über das Frequenzverhältniss, in welchem die Anstalt zum Unterricht verwendet wurde.

Die Zahl der in die stationäre geburtshülfliche Klinik aufgenommenen Personen schwankte in den letzten Jahren zwischen 130—150. Dies ist dieselbe Zahl, wie sie auch in früheren Zeiten sich vorfand.

Dazu traten jedoch 100—110 Niederkünfte in der geburtshülflichen Poliklinik, welche früher nicht bestanden hatte.

Von einer speziell gynäkologischen Klinik d. h. einer solchen, eingerichtet zur Behandlung von Krankheiten, welche ausschliesslich dem weiblichen Geschlecht zukommen, war vor Beginn des ersten, grössern Gebäudes im Jahr 1868 eigentlich noch nicht die Rede. Im ersten Jahre des Bezugs wurden 83 solcher Kranken aufgenommen, im Jahre 1879 dagegen 277 und im Jahre 1880 288, d. h. etwa so viel, als überhaupt bei den vorhandenen Belegräumen aufgenommen werden können. Es befanden sich darunter Frauen aus allen Staaten Deutschlands, ferner solche aus der Schweiz, Oesterreich, Frankreich, Italien, Holland, Russland, nordamerikanischer Union, Columbia, Laplatastaaten. Im Jahre 1879 wurden 53, im Jahre 1880 54 Laparotomieen ausgeführt.

Was die Frequenzverhältnisse der Studirenden betrifft, so hatte der seit 1864 als Direktor der Klinik fungirende Geheimerath Professor Hegar im Wintersemester 1864—65 sieben Studirende für den klinischen Unterricht eingeschrieben. Im Wintersemester 1880—81 waren es 95 und im Sommersemester 1881 sind es 117.

Dr. Alfred Hegar.

DIE AUGENKLINIK.

3.

DIE OPHTHALMOLOGISCHE KLINIK.

ERBAUT 1874—1875. EINGEWEIHT 26. NOV. 1876.

Der ausserordentliche Aufschwung, den die Augenheilkunde in den fünfziger Jahren durch die Erfindung des Augenspiegels, durch die fruchtbare theoretische Bearbeitung einzelner Kapitel derselben, wie nicht minder durch die werthvollen Kenntnisse, welche die früher sehr vernachlässigte anatomische Untersuchung kranker Augen brachte, genommen hatte, musste ihre Stellung als Theil des medicinischen Studiums wesentlich ändern. Ihre bisherige Verbindung mit der Chirurgie, welche wesentlich auf die Therapie sich stützte, war eben durch die von jener Disciplin weit abführenden neuen Errungenschaften eine sehr lockere, eine volle Beherrschung dieser beiden so umfangreichen Fächer sowohl für den Praktiker, als auch ganz besonders für den Lehrer der Chirurgie fernerhin unmöglich geworden. Die Ophthalmologie hatte nun mit mehr Recht als in älteren Zeiten die selbstständige Stellung eines Spezialfachs sich errungen, das der ordentliche medicinische Unterricht nicht entbehren konnte.

Dass diesem Fache das Beobachtungsmaterial nicht fehlte, bewiesen die rasch ansteigenden Krankenfrequenzen, welche die fast in allen grösseren Städten in jener Zeit gegründeten

Augenheilanstalten aufweisen, bewies auch eine an Qualität und Quantität mächtig aufstrebende oculistische Literatur. Aber nicht nur das augenkranke Publikum wusste den Werth dieser Institute sehr bald zu würdigen, es konnte auch den medicinischen Fakultäten die eminent instruktive Bedeutung, welche der Ophthalmologie innewohnt, nicht verborgen bleiben, und es musste sich bald das Bedürfniss herausstellen, dieselbe in die Reihe der klinischen Unterrichtsfächer aufzunehmen.

In der feinen und präcisen Diagnostik vor Allem musste, ganz abgesehen von der Dignität und anatomisch-physiologischen Selbstständigkeit des Krankheitsobjekts, ein ganz besonderer Werth für die Ausbildung des Arztes erkannt werden, wie er in solchem Mass kaum einer andern medicinischen Disciplin anhaftet. So lange man auch an dieser oder jener Universität die Vereinigung der Ophthalmologie mit der Chirurgie gleichsam als Personalunion noch bestehen liess, so musste doch allen die Schöpfung einer Klinik willkommen sein, in welcher in diesem so vervollkommneten Fache theoretischer und praktischer Unterricht ertheilt werden konnte. Die lebhafte Theilnahme der Studirenden an demselben, welche überall sich zeigte, bevor noch ein äusserer Zwang zu ihrer Benützung existirte, bekundete bald die grosse Anziehungskraft, welche dieses Studium auf den strebsamen Mediciner ausübte.

Die ersten Bemühungen der Regierungen, diese Institute in den Kreis der Universität zu ziehen, äusserten sich bald in finanziellen Unterstützungen, welche denselben zu Theil wurden, bald in einer ihren Gründern und Leitern übertragenen offiziellen, der Universität aggregirten Stellung bis zur völligen gleichstellenden Einfügung der Ophthalmologie in den Rahmen des obligatorischen medicinischen Unterrichts; bis zur Herstellung eines Ordinariats für ihre Vertreter dauerte es freilich an den meisten deutschen Universitäten noch eine geraume Zeit. Indessen gebührt in dieser Beziehung gerade unserer badischen Regierung der Ruhm, den meisten anderen in der Herstellung dieses normalen Verhältnisses vorausgegangen zu sein.

Diese Rücksicht auf den Unterricht, dem nun einmal die „chirurgisch-ophthalmiatrische“ Klinik in ihrem seitherigen Bestand nicht mehr genügen konnte, war es auch, welche jene veranlasste, der von dem Unterzeichneten gegründeten Privataugenheilanstalt auf Befürwortung der medicinischen Fakultät unterm 5. Januar 1866 einen einmaligen Zuschuss von 1000 Gulden zu bewilligen. Dagegen wurde die im folgenden Jahre erbetene Unterstützung vom Ministerium abgelehnt, dabei aber die Geneigtheit ausgesprochen, einen Lehrstuhl für Ophthalmologie an der Universität zu errichten in der Erwartung, dass vom Verwaltungsrath des klinischen Hospitals in den durch den Auszug der geburtshülflichen Klinik freiwerdenden Räumen eine Abtheilung für Augenkranke errichtet werde. Dieses geschah nun auch im folgenden Jahre, 1868, in welchem eine solche mit 15 Krankenbetten ausgerüstet, mit einem Aversum von 700 Gulden aus der Universitätskasse bedacht, unter die Leitung des Unterzeichneten gestellt wurde. Eine für die Frequenz dieser Klinik sehr wichtige Massregel war der Abschluss von Verträgen zwischen dem Direktor und 5 Kreisverbänden des Oberlandes: — Freiburg, Lörrach, Waldshut, Villingen und Offenburg — welche sich verpflichteten, ihre armen Augenkranken der Augenklinik gegen eine gewisse Vergütung zu übergeben. So stieg schon im

ersten Jahr die Zahl der darin Verpflegten auf 238 und bei dieser Frequenz und bei dem völligen Mangel gewisser für den Unterricht bestimmter Räumlichkeiten musste sehr bald das Bedürfniss entstehen, für die Augenklinik eine eigene grössere Stätte ausserhalb des Hospitals, dessen Umfang ohnedies für die rasch anwachsende städtische Bevölkerung längst zu klein geworden war, zu gründen. Es begannen desshalb von Seite der Direktion unter lebhafter Förderung des Verwaltungsraths ganz besonders von Seiten seines dermaligen Vorsitzenden, Geheimen Raths Kussmaul, sowie von Seiten der medicinischen Fakultät Verhandlungen mit der Grossherzoglichen Regierung über den Neubau einer Augenklinik, welche dazu führten, dass Pläne für eine solche gefertigt und für das Budget 1871/72 vom Grossherzoglichen Ministerium die Einstellung der zu ihrer Ausführung nöthigen Summe in Aussicht gestellt wurde. Diese erfreuliche Zusage ging leider nicht in Erfüllung, da der Minister erklärte, dass finanzielle Rücksichten dieselbe vorerst unmöglich machten; doch wurden Unterhandlungen über den Ankauf eines für das Institut passenden Bauplatzes mit dem Verwaltungsrath des Hospitals angeknüpft, welche die Erwerbung des in seiner unmittelbaren Nähe gelegenen, den Erben des verstorbenen praktischen Arztes Bosch gehörigen Gartens zur Folge hatten. Auf diese Lage wurde von der Regierung damals besonderes Gewicht gelegt, weil die Absicht bestand, die Augenklinik in wirthschaftlicher Verbindung mit dem Spital zu belassen, ein Gedanke, der glücklicherweise später fallen gelassen wurde. Der Kaufpreis betrug 7000 Gulden.

Die Mittel für die Erbauung der neuen Anstalt, für welche unterdessen von der Bezirksbauinspektion neue Pläne gefertigt worden waren, wurden erst in das nächstfolgende Budget eingestellt, und im Februar 1874 von den Kammern bewilligt. Im Laufe des Sommers dieses Jahres wurden die Bauarbeiten, welche von obiger Behörde geleitet wurden, vergeben und der Bau selbst begonnen.

Vor seiner Vollendung wurde vom Grossherzoglichen Ministerium die von dem Unterzeichneten stets angestrebte völlige Trennung der Klinik vom Hospital auch in wirthschaftlicher Beziehung beschlossen, und eine besondere Verwaltung für dieselbe eingerichtet. Die unter dem Titel einer Theeküche in den Plan aufgenommene Küche erwies sich später glücklicherweise als wenigstens zureichend, um dem Hause die eigene Menage zu liefern. Der von verschiedenen Seiten mit Ungeduld erwartete Einzug in dieses erfolgte am 19. September 1876, die feierliche Einweihung desselben durch die Universitätsbehörden am 29. November.

Für die Krankenpflege war schon vorher mit dem Vorstand des badischen Frauenvereins ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem dieser an die Augenklinik eine Oberwärterin und zwei Wärterinnen abgab, zu welchen in den letzten Jahren noch eine dritte hinzukam. Die Assistentenstelle war schon im Jahre 1872 systemisirt, und zuerst mit einem Gehalte von 200 Gulden, später von 600 M. dotirt worden.

Die Einnahmen der Klinik bestanden von jetzt an aus:

a. einem aus der Universitätskasse bezogenen Jahres-Aversum von 1700 M., welches im Laufe des letzten Jahres verdoppelt wurde;

b. aus den von den selbstzahlenden Kranken geleisteten Verpflegungstaxen;

c. aus den für unbemittelte Kranke aus den Kreis- oder Gemeindekassen vertragsmässig gewährten Vergütungen.

Die Zahl der in der Klinik verpflegten Kranken betrug schon im ersten Jahre nach Bezug derselben 451, eine Frequenz, welche diese schon an die Seite der grösseren derartigen Anstalten stellt, und welche in Verbindung mit einer 3—4mal so grossen Zahl ambulatorischer Patienten für den Unterricht genügendes Material sichert. Durch die Möglichkeit nun auch Kranke I. und II. Klasse aufzunehmen, welche in den kleineren Zimmern des dritten Stockes Unterkunft finden, wurden nun auch die Einnahmen der Anstalt wesentlich erhöht — im Jahre 1877 bezahlten die auf eigene Rechnung Verpflegten 12,500 M. — und es würde wenigstens vorerst, und nach Aufnahme eines unterdessen wieder heimgezahlten Anleihens bei der Universitätskasse gelungen sein, Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu setzen, wenn nicht schon im zweiten Jahre des Betriebs sehr ausgedehnte Baureparaturen bedeutende Raumbeschränkungen herbeigeführt, und im Jahre 1879 sogar zum völligen Verlassen des Hauses gezwungen hätten. Statt der 30 Betten, für welche der erste Plan des Gebäudes eingerichtet war, gelang es durch Aufnahme eines dritten Stockwerks in denselben 42 aufzustellen, zu welchen in letzter Zeit noch 4 Kinderbetten hinzugekommen sind. Der ursprünglich projektirte Gartensaal wurde noch in letzter Stunde auf den Wunsch des Unterzeichneten in ein geräumiges Kinderzimmer verwandelt, welches mit Licht und Luft von zwei Seiten versorgt und unmittelbar am Garten gelegen, seinem Zwecke sehr gut dient. Ein für mikroskopische und optische Arbeiten bestimmtes Zimmer des ersten Stockes konnte leider hiefür nur kurze Zeit benützt, musste vielmehr später und auch jetzt wieder wegen Mangel an Platz mit Kranken belegt werden, doch ist zu hoffen, dass, wenn endlich auch der dritte Stock wieder neu hergestellt sein wird, jener schöne Raum seinem ursprünglichen für eine Klinik so wichtigen Zwecke wird zurückgegeben werden können.

Drei Semester musste die unsrige in den engen Räumen eines Privathauses nothdürftige Unterkunft suchen, allein selbst in dieser für eine Heil- und Unterrichtsanstalt so peinlichen Lage hatten wir die grosse Freude, unsere hochverehrte Fürstin bei uns zu sehen, deren unermüdliches Interesse für das Wohl der leidenden Menschheit unserer Anstalt schon wiederholt die hohe Ehre Ihres Besuches verschafft hat.

Zu Anfang des letzten Wintersemesters wurden die zwei unteren Stockwerke unseres Hauses wieder bezogen, nach kurzer Zeit wird dies auch für das dritte möglich sein, und so werden denn im Laufe dieses Jahres endlich für uns wieder, und nun hoffentlich für lange Zeit, die früheren normalen Verhältnisse eintreten, wie sie ein erspriessliches Wirken einer Universitätsklinik voraussetzt, und wie sie uns nach diesen langen Störungen immer willkommen sein werden, wenn auch unsere Räume etwas beschränkt sind, und besonders die für den Unterricht bestimmten gegenüber der so rasch ansteigenden Zahl unserer Mediciner schon jetzt kaum mehr zureichen.

Dr. Wilhelm Manz.

DER NEUE BOTANISCHE GARTEN.

4.

DER NEUE BOTANISCHE GARTEN.

BEGONNEN 1879, VOLLENDET 1880.

Der erste botanische Garten wurde, wie schon oben (bei der anatomischen Anstalt) erwähnt, im J. 1620 errichtet und lag in der damaligen Vorstadt Neuburg (zwischen Schlossberg und der jetzigen Sängerhalle). Es war dies der fünfte der überhaupt an deutschen Universitäten errichteten botanischen Gärten; nur Leipzig 1580, Breslau 1587, Heidelberg 1593 und Giessen 1605 waren darin vorangegangen. Leider ging diese Schöpfung (wie ebenfalls schon oben erwähnt) während der wiederholten Belagerungen im 30jährigen Krieg zu Grunde und es wurde der Garten in Folge davon zu einem Küchengarten umgewandelt und Professoren als Besoldungsantheil überlassen. Erst im J. 1766 gelang es durch die Bemühungen des Prof. Bader einen Garten, südlich von der Stadt, an der Dreisam zu acquiriren und zum botanischen Garten umzuwandeln. An dieser Stelle blieb der Garten bis zu seiner Uebersiedlung an seine jetzige Stelle. Auf den uns zunächst beschäftigenden Zeitraum übergehend, wurde schon unter der Direktion von de Bary 1855—1867 von diesem eine Verlegung des Gartens in Anregung gebracht, schien aber damals noch nicht sehr nothwendig, sondern nur wünschenswerth, so dass dieselbe einstweilen unterblieb. Anders gestalteten sich die

Verhältnisse in den siebenziger Jahren. Die Gewächshäuser des Gartens waren mit der Zeit in einen derartigen Zustand gerathen, dass ihnen kaum durch kostspielige Reparaturen aufgeholfen werden konnte; bei der starken Frequenz der Universität zeigte sich der Hörsaal, welcher überhaupt im Winter theils wegen seiner Einrichtung, theils wegen der Entfernung von den anderen Instituten nicht zu benutzen war, durchaus unzulänglich. Weiter war die Umgebung des Gartens mit der Zeit sehr zu dessen Nachtheil verändert worden, denn durch Beseitigung des Gebüsches an der Dreisam und Anlage eines Fussweges am Ufer war der Garten eines sehr wesentlichen Schutzes beraubt worden und wurde nun von dieser Seite — wogegen wegen der Nachbarschaft auch keine Mauer Abhülfe geschafft haben würde — andauernd geschädigt, auch auf der entgegengesetzten Seite gab die Fabrikanlage zu manchen Störungen und Beschädigungen Veranlassung. Das wesentlichste Moment, welches für die Verlegung sprach, war aber die Projektirung einer Fahrstrasse durch einen Theil des Gartens, welche eine derartige Richtung einnehmen sollte, dass der Garten durch dieselbe um einen wesentlichen nicht zu entbehrenden und auch nicht zu ersetzenden Theil verkleinert worden wäre. Diese in Aussicht stehende Veränderung war es nun auch, welche es für nützlich erscheinen liess, an den alten Garten nichts Besonderes zu verwenden, und so konnte sich derselbe unmöglich in wünschenswerther Weise weiter entwickeln.

Diesem Uebelstande schien baldige Abhülfe zu nahen, als im Jahre 1872 das Gelände nördlich und westlich von der Anatomie gekauft wurde, um zu verhindern, dass dieses für neue Anlagen der Universität sehr geeignete Terrain in andere Hände überginge und als im Anschluss hieran das Projekt auftauchte, den botanischen Garten an diese Stelle zu verlegen. Einem hierauf abzielenden Antrage des Gartendirektors im Herbst 1873 wurde alsbald in der Art entsprochen, dass demselben der Auftrag wurde, mit einem sachverständigen Architekten eine Reise nach verschiedenen Gärten zu machen, um eine Grundlage für Pläne zu der neuen Anlage zu gewinnen. Diese Reise wurde denn auch von Prof. Hildebrand in Begleitung des Herrn A. Kerler aus Karlsruhe im März 1874 unternommen und erstreckte sich auf das westliche Deutschland, auf Belgien und auf Holland. Es wurden hierauf Pläne vom Architekten Kerler für einen Neubau entworfen und ein Kostenüberschlag gemacht; es vergingen aber mehrere Jahre in Abänderungen und Unterhandlungen bis in das Budget 1878—79 die Summe von 81,500 Mark aufgenommen wurde, welche neben dem zu erwartenden Erlös für das Gelände des alten Gartens zur Anlage eines neuen nöthig war.

In Folge dieser Bewilligung machte sich der Direktor sogleich an die Anfertigung eines Planes für die gärtnerischen Einrichtungen im neuen Garten und im Winter 1878—79 wurden verschiedene werthvolle Bäume im alten Garten durch Umgraben für eine erfolgreiche Verpflanzung vorbereitet.

Die Anlage des Gartens selbst und der Aufbau der Gebäude konnte aber erst im Frühjahr 1879 beginnen. Während die Anlage des Gartens auf keine Hindernisse stiess, so war die Ausführung der Bauten manchen Hemmnissen ausgesetzt, so dass im Spätherbst alle Kraft angestrengt werden musste, um die Gewächshäuser für die Aufnahme der Pflanzen, welche

im alten Garten nicht mehr überwintert werden konnten, geeignet zu machen. Die Fertigstellung der andern Räumlichkeiten musste bis zum Frühjahr 1880 aufgeschoben werden, wo denn der Hörsaal am 29. April soweit eingerichtet war, dass in demselben die erste Vorlesung gehalten werden konnte. Inzwischen nahm die Einrichtung der andern Räumlichkeiten ihren weiteren Fortgang, konnte aber erst im Laufe des Winters 1880—81 ihrer Vollendung entgegengebracht werden, so dass, als am 25. Mai Ihre Königlichen Hoheiten der Grossherzog und Erb-Grossherzog den Garten besuchten, es noch nicht möglich war, ein fertiges Ganzes vorzuführen.

Im Augenblick ist nun die ganze Anlage bis auf Kleinigkeiten vollendet und tritt in einen wohlthätigen Gegensatz zum alten Garten mit seinen hinfälligen unzweckmässigen Baulichkeiten und seinen dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mehr entsprechenden Anlagen. In früheren Zeiten war es Gebrauch gewesen, auf regelmässigen in Längsbeete getheilten Gartenstücken auf den einen die einjährigen Gewächse, auf den andern die staudigen zu ziehen und daneben ein besonderes Revier für die strauchigen und baumartigen Pflanzen, ein sogenanntes Arboretum zu haben. Hiedurch geschah es, dass nahe verwandte Pflanzen oft weit von einander getrennt wurden und solche, die zu einander in keiner verwandtschaftlichen Beziehung standen, in enge Nachbarschaft kamen. Diesem Uebelstande ist in dem neuen Garten so viel wie möglich abgeholfen. Um die Baulichkeiten herum liegen grosse Grasstücke von unregelmässiger Form und auf diesen sind für die einzelnen Pflanzenfamilien oder Familiengruppen besondere Beete eingerichtet, auf denen einjährige und staudige Gewächse cultivirt werden. Auch die strauchigen auf diesen Beeten unterzubringen erschien nicht rathsam, da bei dem beschränkten Raum sie durch dichtes Angrenzen an die jährlich aus dem Boden aufschiessenden Pflanzen, diese bei ihrem Aufsprossen zu sehr beschattet haben würden. Es ist aber hiedurch der Anordnung nach natürlicher Verwandtschaft in den meisten Fällen kein grosser Abbruch geschehen. Die Gesträuche und Bäume sind nämlich, um Raum zu sparen, an den Rand des Gartens verwiesen und hier so angeordnet, dass die Familien oder Gattungen, welche mit irgend welcher Gruppe auf den mittleren Rasenstücken in verwandtschaftlicher Beziehung stehen, in der Nähe dieser sich befinden. Ausserdem ist eine bestimmte Reihenfolge in der genannten Anordnung der Gewächse insofern befolgt, als an der einen Seite des Gartens, nämlich beim Eingang an der Merianstrasse die sogenannten vollkommeneren Gewächse sich befinden, während an der diagonal gegenüberliegenden Westecke die unvollkommeneren einfacheren angepflanzt sind. Die Reihe fängt mit den Rosengewächsen an und hört mit den Nadelhölzern und Cryptogamen auf. Die Sumpfpflanzen sind theils frei in einem Weiher am Nordrande des Gartens und ebenda in einem Graben angepflanzt, die Wasserpflanzen in einem grossen Bassin vor der Südfront der Gewächshäuser und in einigen kleinen Bassins, denn es erscheint nicht zweckmässig, dieselben in kostspieliger Weise, jede in einem besonderen Behälter, bei ihren Verwandten zu cultiviren, wie überhaupt dort, wo die Möglichkeit einer guten Cultur mit der verwandtschaftlichen Anordnung in Conflict kam, die letztere hintan gesetzt wurde.

Die Glashäuser bestehen in einer von Osten nach Westen sich hinziehenden Reihe, mit vollständiger Glaswand nach Süden hin und einem kurzen Glasdach nach Norden. Nach

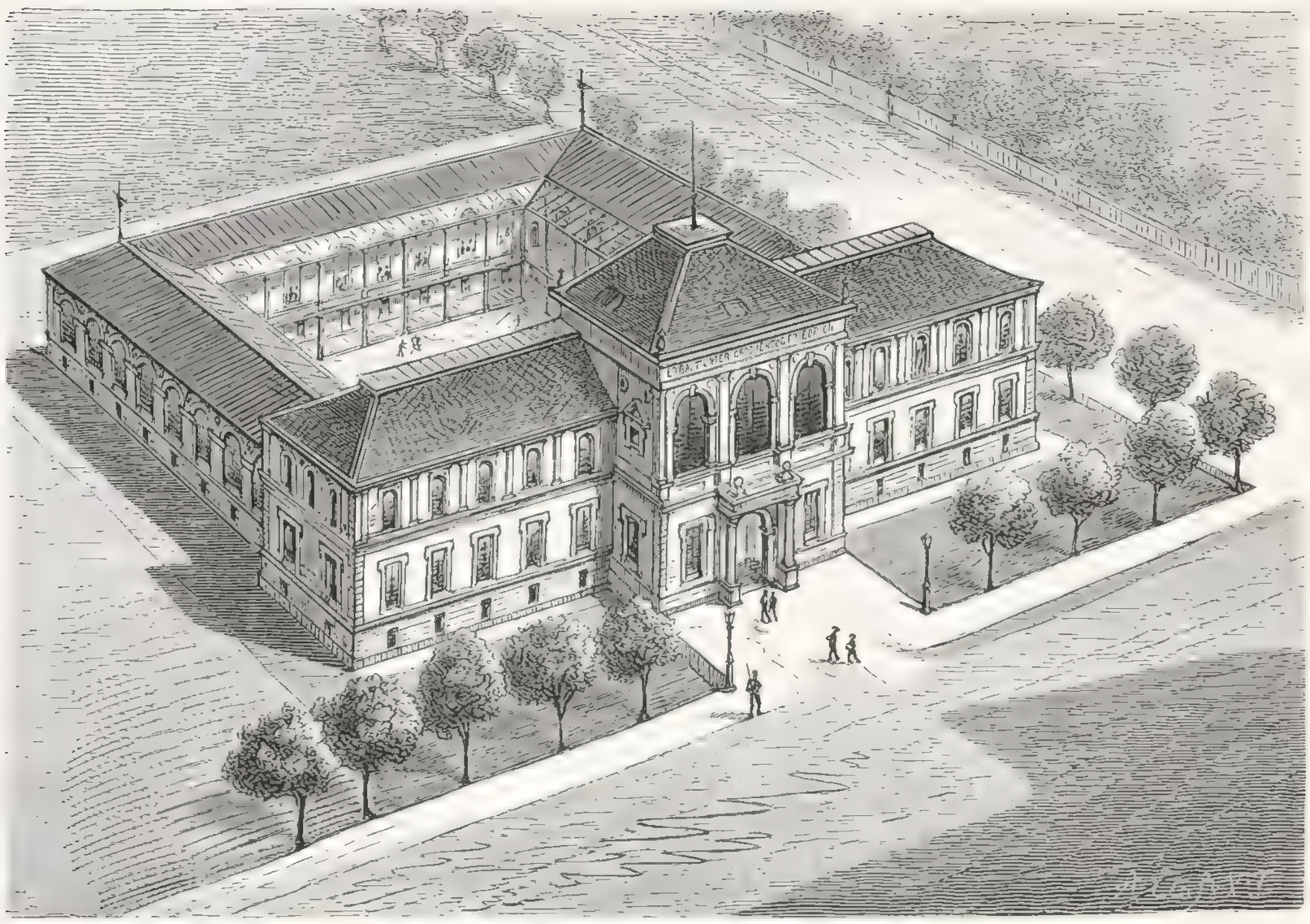
Süden laufend schliessen sich zwei runde Häuser an, also mit Richtung ihrer Glasdächer nach Osten und Westen; in der Mitte befindet sich ein kleines Aquarium. Der ganze Complex der Gewächshäuser ist in der Mitte durch eine Glaswand in zwei Hälften getheilt, in eine warme mit doppelter und in eine kalte mit einfacher Verglasung. Die Heizung erfolgt durch ein System von eisernen Röhren, in denen warmes Wasser circulirt.

An den mittleren Theil der Gewächshäuser lehnt sich ein aus rothem Sandstein aufgeführtes massives Gebäude an, welches im untern Stockwerk die Wohnung für den Gärtner und die Gehülfen enthält, sowie das Samenzimmer und einen Raum zum Herrichten der Samen. Das obere Stockwerk enthält drei Räume, nämlich den Hörsaal, das botanische Laboratorium und ein Zimmer für den Gartendirektor. In dem hintern Theile des Hörsaals ist das Herbarium aufgestellt, während die andern botanischen Sammlungen sich im Laboratorium befinden. In den Hörsaal führen von dem Corridor der Gewächshäuser innerhalb der beiden Thürme des Gebäudes zwei Treppen hinauf, auf welchen mit Leichtigkeit Pflanzen hinaufbefördert werden können. Die Fortsetzung der Treppen führt auf den Boden, von dem aus die Ventilation der mittleren höheren Theile der Gewächshäuser besorgt wird; ausserdem erachtete der Architekt die beiden Thürme desswegen für nöthig, damit das massive Haus, welches nach Massgabe der Mittel schmaler als der Mittelbau der Gewächshäuser ist, durch dieselben in seiner geringen Breite verdeckt werde.

Die Verlegung des botanischen Gartens ist glücklicher Weise gerade zur richtigen Zeit eingetreten. Durch den so strengen Winter 1879—80 sind im alten Garten nicht nur mehrere seiner Zierden, wie z. B. die beiden Cedern und eine Wellingtonia vernichtet worden, sondern auch eine ganze Reihe von weniger seltenen, aber doch so mancher Jahre zum Heranwachsen bedürfender Pflanzen, sind theils getödtet, theils stark beschädigt, so dass der alte Garten bei fernerem Bestande beinahe wie neu hätte eingerichtet werden müssen. Ferner waren die Vorrichtungen zur Heizung so mangelhaft geworden, dass sicherlich bei der grossen anhaltenden Kälte ein Theil der Gewächshauspflanzen theils vernichtet, theils beschädigt worden wäre, und der Rest sich nur durch Aufwand von grossen Holzmassen hätte erhalten lassen; während im neuen Garten der Aufwand für Kohlen ein geringerer gewesen ist, als er in einem gewöhnlichen Winter im alten Garten für Holz zu machen war. Aber auch in Bezug auf die Zuhörerräume war die Verlegung eine rechtzeitige, denn die Anzahl der Zuhörer in den botanischen Vorlesungen war in den nun folgenden Semestern eine so grosse, dass dieselben in dem alten Garten in keiner Weise Platz gefunden haben würden, und der mikroskopische Cursus doppelt hätte gehalten werden müssen, während die neuen Räumlichkeiten für eine grosse Anzahl von Mikroskopikern ausreichen. Auch ist nun die Möglichkeit gegeben, grössere botanische Sammlungen anzulegen, für welche im alten Garten kein Platz vorhanden war.

So ist denn durch die Verlegung des botanischen Gartens einem längst bestehenden Bedürfnisse in glücklicher Weise zur geeigneten Zeit abgeholfen und auch in dieser Beziehung die Entwicklung der Universität gefördert worden.

Dr. Friedrich Hildebrand.



DAS NEUE CHEMISCHE LABORATORIUM.

5.

DAS CHEMISCHE LABORATORIUM.

ERBAUT 1880—1881, BEZOGEN 1881.

Unter allen Naturwissenschaften hat in den letzten sechs Jahrzehnten wohl keine eine grössere Umwandlung erlitten als die Chemie und der hervorragendste Theil dieser Umgestaltung fällt in die letzten 30 Jahre. Während bis dahin der Schwerpunkt der Forschungen in der unorganischen Chemie lag, übertrug er sich, seit Liebig in der Ausbildung der Elementaranalyse ein der Einführung der Waage in der unorganischen Chemie zu vergleichendes Untersuchungsmittel jedem Chemiker zugänglich gemacht hatte, mehr und mehr auf die organische Chemie und nicht nur die wichtigsten Fragen der Physiologie und Landwirthschaft gingen durch sie einer ungeahnten Lösung entgegen, sondern auch die Technik zog aus ihr einen Nutzen, welcher sich nach allen Richtungen im Leben der Jetztzeit spiegelt. Hinter den praktischen Erfolgen blieb die Entwickelung der Theorie nicht zurück und wenn wir auch jetzt

noch sagen müssen, dass wir die Grundgesetze der organischen Chemie nicht kennen, so dürfen wir doch behaupten, dass deren Auffindung nur eine Frage der Zeit ist. Der Reiz, welchen das Aufblühen der jungen Wissenschaft und die Theilnahme an ihrer Entwickelung auf die strebsame Jugend übte, führte ihr von Jahr zu Jahr mehr Jünger zu, die sich nicht damit begnügen wollten, dieselbe nur aus Vorlesungen kennen zu lernen, sondern auch selbstthätig mitzuwirken und durch praktische Arbeiten sich an dem mächtigen Bau zu betheiligen, um auf diesem Weg eine auf keine andere Weise für ihren Beruf zu erlangende Vorbildung zu gewinnen. Für diese Art des Studiums mussten natürlich ganz andere Mittel aufgewendet werden als für einen Unterricht, welcher auf die theoretische Ausbildung allein gerichtet ist. Während letzterer durch Vorlesungen bis zu einem gewissen Punkt erreichbar ist, erfordert die praktische Ausbildung Räume und Mittel, welche nach allen Richtungen noch vor 40 Jahren als unerreichbar angesehen wurden.

Als der jetzige Direktor im Jahre 1847 als freiwilliger Assistent in das damalige Laboratorium eintrat, dessen Herstellung für praktische Arbeiten von der medicinischen Fakultät beschlossen worden war, fand er einen allerdings grossen Raum, welcher bis dahin als Auditorium und Laboratorium zugleich benützt worden war, in dessen einer Hälfte die Subsellien für die Zuhörer standen, während die andere einer grossen Waschküche, mit Brunnen und riesigem Kaminschoss, Schmiedeesse und einigen Windöfen ausgestattet, glich. Daneben befanden sich noch einige andere Räume und am Ende ein unbenützter Saal. Prachtstücke waren ausser einigen zu Mineralanalysen dienenden kleinen Platintiegeln, ein grosser Bronzemörser und eine grosse Quecksilberwanne.

Durch das freundliche Entgegenkommen des Direktors Herrn Hofrath Fromherz war es möglich daraus ein Laboratorium für 14 Praktikanten herzustellen, welches im Wesentlichen nach dem Muster des damals hervorragenden Giessener Laboratoriums eingerichtet war und dem Bedürfniss zunächst genügte. Alsbald gestaltete sich darin ein reges Leben, das freilich durch die Unruhen der Jahre 1848 und 49 gestört und in seiner freien Entwickelung gehemmt wurde. Die neuen Einrichtungen erwiesen sich dem Zweck entsprechend, allein die Mittel waren durchaus ungenügend, um ausser den allgemein üblichen, feinere Instrumente anzuschaffen. So musste man sich denn überall behelfen so gut es ging. Eine sehr wesentliche Verbesserung erhielt das Laboratorium, als im Jahre 1850 in der Stadt die Gasbeleuchtung eingeführt wurde, und es gelang diese Neuerung auch für das Laboratorium zu erlangen. Mit besonderer Vorliebe wurde die Gaseinrichtung gepflegt, welche damals in den wenigsten Laboratorien vorhanden war, neue Einrichtungen versucht und auch heute noch steht sie, abgesehen von Eleganz hinter keiner andern zurück. Ebenso bot der laufende Brunnen, welcher so reines Wasser lieferte, dass es zu den meisten Arbeiten statt destillirtem verwendet werden konnte, nicht unwesentliche Vortheile, nur war eine zweckmässige Vertheilung des Wassers wegen der Bauart der Räume unmöglich.

Im Jahr 1854 erkrankte Herr Hofrath Fromherz und dem jetzigen Direktor wurde die Leitung der Anstalt anvertraut.

Nachdem einige Aenderungen in der Benutzung der Räume vorgenommen waren, richtete derselbe sein Augenmerk auf Vergrösserung der Mittel, da diese noch immer vollkommen unzureichend waren und die regelmässigen Arbeiten fast das ganze Aversum verschlangen und dann auf Anstellung eines Assistenten, für den ein Gehalt von 300 Gulden ausgeworfen wurde.

Unterdessen hatte sich die Zahl der Praktikanten mehr und mehr vergrössert und auch deren Arbeiten eine andere Gestalt angenommen. Während in den früheren Jahren fast alle Praktikanten nur einige Stunden die Woche auf qualitative Analyse und Darstellung von pharm. Präparaten verwendet hatten und nur ein Semester arbeiteten, kamen einzelne hinzu, welche weiter gingen; eine wenn auch kleine Anzahl machte bekannte Arbeiten nach oder betheiligte sich an den Arbeiten des Direktors. Einige feinere Apparate wurden angeschafft und die Kosten theils durch ausserordentliche Bewilligungen, theils gemeinschaftlich mit anderen Instituten gedeckt.

Als im Jahr 1858 die Institute der alten Universität erweitert und verändert wurden, erlangte man auch für das Laboratorium, dessen Räume nach schon früher nothwendig gewordener Vermehrung der Plätze immer weniger den Anforderungen entsprachen, einen Zuwachs in der Herstellung eines Privatlaboratoriums des Direktors, wodurch einem dringenden Bedürfniss abgeholfen war, aber auch so genügte das Institut nur noch wenige Jahre.

Im Jahr 1867 wurde die Anatomie in das neue Gebäude verlegt und dadurch das bisherige Anatomiegebäude frei; die Direktion bewarb sich alsbald um dieses Gebäude, welches nun ihr zugewiesen und für dessen Herstellung die nöthigen Mittel mit etwa 6000 Gulden bewilligt werden konnten. In diesem Gebäude wurde nun das Laboratorium eingerichtet und 26 Arbeitsplätze hergestellt.

Man gewann einen sehr hellen Hörsaal für 40 Zuhörer mit Vorbereitungszimmer, Präparatenzimmer, Glaszimmer und Raum für Aufbewahrung physikalisch-chemischer Apparate im oberen Stock; im unteren zwei geräumige sehr hohe Laboratorien, mit Gaszimmer, Waagezimmer und kleinen Räumen für Filtrationen im Dunkeln, Arbeiten mit schädlichen und übelriechenden Stoffen, Aufbewahrung der nöthigsten Rohstoffe, und im Vorderbau ein Arbeitszimmer für die Direktion. In dem kleinen Hinterbau konnte noch das technologische Institut und die Dienerwohnung eingerichtet werden. Es waren zudem die nöthigen Apparate allmählich angeschafft worden, welche ein bequemes Arbeiten von 26 Praktikanten erlaubten, so dass dem Bedürfniss für die damaligen Verhältnisse vollständig Genüge geleistet war.

Als seine Königliche Hoheit der Grossherzog bald darauf mit dessen hoher Gemahlin die Institute der Universität besuchte, sprach sich derselbe sehr anerkennend über das Institut aus und hatte die Gnade einen kleinen Vortrag des Direktors über das Ozon mit anzuhören.

So arbeitete man denn mit regem Eifer in dem neuen Institut, das sich nach dem Kriegsjahr 1866 mehr und mehr bevölkerte. Das noch immer ungenügende Aversum wurde erhöht und neue Apparate angeschafft, so dass fast jede Arbeit in dem Laboratorium ausgeführt werden konnte. Freilich waren einzelne Uebelstände vorhanden, welche aber auf der Bauart des alten nicht weiter zu ändernden Gebäudes beruhten.

Es kam das Jahr 1870 heran und brachte veränderte Verhältnisse. Bald wurden die neuen Räume wieder zu klein, wieder mussten alle Nebenräume, welche für gemeinschaftliche Arbeiten bestimmt waren, zu Arbeitstischen umgeschaffen werden, das Gaszimmer wurde in ein Assistentenzimmer verwandelt, die Zahl der vorhandenen Apparate genügte bald in keiner Weise mehr. Herrn Professor Claus, der vom Jahr 1861 an zuerst als Assistent, dann als Privatdocent gemeinschaftlich mit dem Direktor thätig ist, war es gelungen, eine Reihe von Fabrikanten und älteren Pharmaceuten zum Doktorexamen heranzubilden und sie durch die hiefür nöthigen Dissertationen längere Zeit im Laboratorium zu fesseln. Das Studium der für die Technik und die Entwickelung der chemischen Theorien so wichtig gewordenen aromatischen Verbindungen lieferte hiefür ein unerschöpfliches Material, dessen Benutzung aber nur durch Arbeiten in grösserem Massstab, als man bisher gewohnt war, möglich gemacht werden kann. Wo man noch vor 20 Jahren mit wenigen Grammen Substanz arbeitete und einen für jene Zeit bedeutenden Erfolg in der Entdeckung eines neuen Körpers zu erzielen vermochte, hat man nun Pfunde nöthig, um einen solchen Körper nur nach den wichtigsten Richtungen untersuchen zu können. Derartige Arbeiten aber sind für das Studium und die Ausbildung der Schüler von ganz besonderem Werth, wenn sie sich vorher mit den nöthigen Vorkenntnissen vertraut gemacht haben. So stieg denn bald die Zahl der Praktikanten so, dass neue Vergrösserungen der Räume und Mittel nöthig wurden.

Eine dem Zweck dauernd entsprechende Vergrösserung war nun nicht mehr möglich und nur durch provisorische Einräumung von Theilen des alten Laboratoriums, in welchen sich unterdessen andere Institute angesiedelt hatten, war es möglich einen freilich sehr unzulänglichen interimistischen Zustand zu schaffen. Obgleich die Nothwendigkeit hiefür dennoch anerkannt und zur Ausführung geschritten wurde, legte doch die Regierung auf wiederholte Vorstellungen der Direktion und der Universitätsbehörde den Ständen die Nothwendigkeit eines Neubaues des Laboratoriums dar und bereitwillig wurden die Mittel für die Vorarbeiten zur Disposition gestellt. Im Mai des Jahres 1878 bereisten der Direktor des Laboratoriums in Gemeinschaft mit Herrn Professor Claus und Herrn Baurath Professor Durm den grössten Theil von Deutschland, um die chemischen Anstalten der Universitäten und polytechnischen Schulen kennen zu lernen, und hierauf gebaut einen Plan für den Neubau zu entwerfen.

Ein solcher wurde nun zunächst von beiden Professoren, nachdem man sich über die dabei einzuhaltenden Grundlagen geeinigt hatte, gemeinschaftlich entworfen, von Herrn Baurath Durm architektonisch ausgearbeitet, nach wiederholten gemeinschaftlichen Revisionen der hohen Regierung unterbreitet und von dieser behufs der Genehmigung der nöthigen Mittel den Ständen vorgelegt.

Leider wurden diese Mittel nur zum Theil genehmigt und dadurch Reduktionen in Zahl und Grösse der Räume, besonders aber in deren Zusammenhang unter einander durch Treppen u. s. w. nöthig, welche Unbequemlichkeiten zur Folge haben können, die wir gerne vermieden hätten. Auch musste die Dienstwohnung eines Professors aufgegeben werden,

welche nach dem Urtheil aller Sachverständigen unbedingt zu einem chemischen Laboratorium gehört.

Dieser Neubau, dessen perspektivische Ansicht von Herrn Baurath Durm gezeichnet wurde, ist nun in Ausführung begriffen und verspricht für die in Aussicht genommene Zahl von 72 Praktikanten alle jetzt geforderten Bedürfnisse zu erfüllen, ja deren Zahl kann ohne bedeutenden Nachtheil auch auf 80 erhöht werden, was, wenn noch eine Zunahme der Anmeldungen, welche in diesem Semester schon auf 71 sich beliefen, von denen 14 abgewiesen werden mussten, stattfindet, jetzt schon nöthig erscheint.

Da mit dem in nächstem Herbst erhofften Bezug des neuen Laboratoriums die bisherigen theilweise durch übermässigen Gebrauch unbrauchbar gewordenen Einrichtungen durch neue ersetzt werden müssen, haben wir es unterlassen, dieselben zu beschreiben. Wenn wir 30 Jahre zurückgehen und die damaligen Verhältnisse, denen entsprechend ein Aversum von 400 Gulden noch als ein sehr grosses angesehen wurde, das man nur mit grösster Mühe erlangen konnte, mit den jetzigen vergleichen, so darf es uns nicht wundern, wenn wir auch das jetzige von 7000 Mark, zu dem noch eine viel grössere Summe für Anschaffungen kommt, welche die Praktikanten selbst machen, als einen Aufwand betrachten, welcher in der Ausbildung der grossen Anzahl von Schülern und der Lösung so mancher Frage, an welcher sie sich durch an 100 wissenschaftliche Arbeiten betheiligten, seine volle Berechtigung findet.

Dr. Lambert von Babo.

II.

NEUE

INSTITUTE UND SAMMLUNGEN.

1.

MUSEUM FÜR URGESCHICHTE UND ETHNOGRAPHIE*).

Die Geschichte dieses Museums ist in dem Prorectoratsprogramm für 1875 von Dr. H. Fischer besprochen worden. Dasselbe ist das jüngste Institut unserer Hochschule und datirt aus dem Jahre 1867, da Ecker eine ihm gehörige Privatsammlung, welche Gegenstände aus den Pfahlbauten des Bodensees, sodann Reste aus Gräbern, Höhlen (als Stein, Bronzegeräthe u. s. w.) enthielt, der Universität zum Geschenke machte. Fischer steuerte hiezu aus dem mineralogisch-geologischen Museum gleichfalls eine Anzahl früher für dasselbe erworbener Steinwerkzeuge aus den Pfahlbauten von Wangen am Bodensee, chinesische und japanesische Agalmatolith- und Alabaster-Figuren, Quarz-Lanzenspitzen aus Nordamerika u. s. w. bei.

Unterm 12. August 1867 erfolgte Seitens des Grossherzoglichen Ministeriums des Innern die Genehmigung der Ecker'schen Schenkung, sowie der Gründung des genannten Museums, welches in einem zur neuen Universität gehörigen Zimmer des früheren Lyceumsgebäudes untergebracht wurde.

Die Direktion führten im Anfang Ecker und Th. v. Kern bis zum Sommer 1873 und wurde die Sammlung noch durch verschiedene, früher in der Universitätsbibliothek sowie im zoologischen und anatomischen Museum aufbewahrt gewesene Gegenstände bereichert, so u. A. durch allerlei von den früheren Reisen Wilh. Schimpers in Afrika stammende ägyptische interessante Objekte (eine Mumie, zwei Grabsteine mit arabischer Inschrift, eine Kalkplatte mit Hieroglyphen, Emailstatuetten u. s. w.); hiezu kamen noch Geschenke von Privaten.

*) Ein Katalog dieser Sammlung findet sich in dem mit dem Archiv für Anthropologie publicirten Werke: die anthropologischen Sammlungen Deutschlands, ein Verzeichniss des in Deutschland vorhandenen anthropologischen Materials, nach dem Beschluss der deutschen anthrop. Gesellschaft zusammengestellt von H. Schaaffhausen: Abth. III. Katalog der anthropologischen Sammlungen der Universität Freiburg N. 2. Sammlung für Urgeschichte und Ethnographie.

Als im Winter 1873—74 Prof. v. Kern mit Tod abging, wurde durch Senatsbeschluss vom 5. März 1874 an dessen Stelle Fischer zum Mitdirektor des Museums ernannt und auf Ansuchen der beiden Direktoren dem Museum durch Beschluss Grossherzoglichen Ministeriums vom 26. Februar 1874 eine regelmässige Dotation von jährlich 100 Gulden (171 M. 43 Pf.) zugewiesen.

Der Plan für die Entwicklung dieses jungen Museums wurde nun Seitens der Direktion dahin festgestellt, dass für Europa, wie schon der Name unseres Museums besagt, der Hauptsache nach*) nur die Reste aus der vorgeschichtlichen Periode (vormetallischen und Metallzeit) Aufnahme finden sollen, da sich erstlich im Universitätsgebäude — neben einer Münzsammlung — bereits eine bescheidene, unter der Direktion der Professoren der klassischen Philologie stehende Sammlung römischer Alterthümer (nebst Gypsabgüssen von Antiken) befindet und da anderseits die Stadtbehörde ein im Theatergebäude aufgestelltes Alterthumsmuseum besitzt, welches im Wesentlichen die christliche Zeit vertritt.

Für die aussereuropäischen Völkerschaften dagegen zieht unser Universitätsmuseum in seiner ethnographischen Abtheilung alle Zeitepochen in ihr Bereich, da es bezüglich jener ersten von hohem Interesse sein muss, alle Entwicklungsstadien der Kultur, welche durch die verschiedenen Völker selbst gegenwärtig vertreten sind oder es früher waren, auch in der Sammlung dargestellt zu sehen.

Es bedarf wohl kaum einer weiteren Begründung, dass bei einer so geringen Dotation (von 1874—80 jeweils 171 M. 43 Pf., vom 1. April 1880 an 400 M.) die Vermehrung des Museums zu einem erheblichen Theil auf andere Erwerbsquellen als Kauf, nämlich auf Geschenke**), Tausch angewiesen ist und dass daher eine nach allen Richtungen hin gleichmässige Vervollständigung der Sammlung unter die Unmöglichkeiten gehört. Unter diesen Umständen kam es dem Museum sehr zu Statten, dass sich in Folge der speziellen Studien des Einen von uns (Fischer) durch Geschenk, Tausch und auch durch Kauf allmälig eine Spezialität (die mineralogische) ausbildete, welche nach dieser Richtung hin unser Museum unzweifelhaft zu einem der sehenswerthesten macht. Dass aber daneben doch auch die übrigen Richtungen keineswegs vernachlässigt sind, wird, wie wir glauben, die folgende Uebersicht lehren.

Die Sammlung besteht demnach aus zwei Hauptabtheilungen, der prähistorischen und der ethnographischen, die sich wieder in folgender Weise gliedern.

---

*) Dass daneben die Besonderheiten gewisser europäischer, z. B. im hohen Norden wohnender Völker, wie z. B. der Lappländer u. s. w. nicht ausgeschlossen wurden, ist selbstverständlich.

**) Die 1872 gegründete akademische Gesellschaft (s. u. Geschichte derselben) hat schon mehrfach durch ansehnliche Beiträge von Geldmitteln den Ankauf seltener und wichtiger einzelner Gegenstände oder ganzer Suiten zu ermöglichen gewusst.

I. PRAEHISTORISCHE SAMMLUNG.

A. Pfahlbaufunde.

1. Aus den Pfahlbaustationen des Bodensee's (ca. 160 Nummern).

2. Aus dem Bielersee (Station Lüscherz). Geschenk der akademischen Gesellschaft in Freiburg (ca. 90 Nummern).

3. Aus dem Bielersee (Station Mörigen, Cortaillot).

4. Sammlung von Dr. V. Gross in Neuveville (Schweiz), (ca. 80 Nummern enthaltend), angekauft 1880.

B. Sammlung des Freiherrn von Hornstein in Binningen, namentlich von Pfahlbaufunden des Bodensee's (ca. 86 Nummern), angekauft 1874. Enthält u. A. ein grosses, am Hohentwiel gefundenes Dioritbeil von 35,5 cm Länge, 5¼ Pfd. Gewicht, ferner Meissel von Kupfer etc.

C. Funde aus der Renthierstation im Löss des Rheinthals bei Munzingen (ausgebeutet und beschrieben von A. Ecker, ca. 60 Nummern).

D. Feuersteinwerkzeuge aus dem Diluvium des Sommethals (Frankreich). Geschenk von Boucher de Perthes (11 Nummern).

E. Diverse Stein- und Broncewerkzeuge aus Deutschland (insbesondere Holstein), Jütland, Frankreich.

F. Eine interessante kleine Sammlung prähistorischer Werkzeuge (Küchenwerkzeuge, Töpfe etc.) aus dem Ural verdankt unser Institut einer Schenkung des Herrn Teplouchoff in Illiinskoye bei Perm an einen von uns (Ecker).

G. Während in den vorgenannten Gruppen die Fundstücke nach den Fundorten aufgestellt sind, hat der eine von uns (Fischer) eine weitere Gruppe gebildet, in welcher die Steinwerkzeuge aus krystallinischen Felsarten der verschiedensten Fundorte (die jeweils angegeben sind) nach ihrer allmählig vollkommeneren Gestaltung in aufsteigender Reihe aufgestellt sind, von den rohesten Formen, die fast noch ganz Geröllform haben und am Rücken Sägeschnitte zeigen bis zu den bloss an der Schneide polirten und den vollständig polirten Beilen, die bisweilen nachträglich nochmals (und zwar steil) zugeschärft sind.

Die Beile und Meissel aus seltenen Substanzen (Saussurit, Eklogit, Nephrit, Jadeit und Chloromelanit), nehmen im hiesigen Museum vermöge der Spezialstudien eines der Direktoren (Fischer) eine hervorragende Stelle ein. Als Unicum bildet das schönste in Europa gefundene Nephrit-Beil von Blansingen (bei Kleinkembs, badisches Oberland) eine Hauptzierde dieser Reihe, welcher sich noch Gypsabgüsse besonders schöner Originale aus Deutschland, Spanien etc. anschliessen.

Von Feuersteinwerkzeugen sind die geschlagenen Beile von den unvollkommensten Formen (von St. Acheuil bei Amiens, Abbeville) bis zu den kunstreichsten in aufsteigender Reihe nebst einigen polirten, daneben die Nuclei, sodann die Lanzen- und Pfeilspitzen aufgestellt.

Daran schliessen sich die Obsidianwerkzeuge (Nuclei, Messer, Lanzen- und Pfeilspitzen) aus Italien, Griechenland und Mexiko.

H. Eine Reihe von Gypsabgüssen bringt uns die Knochenwerkzeuge aus den Höhlen der Dordogne vor Augen mit den vielbesprochenen Zeichnungen der Höhlenmenschen.

I. Endlich sind die Reihengräber unseres Landes durch eine Anzahl von Fundstücken (Waffen, Schmuck etc.) repräsentirt.

II. ETHNOGRAPHISCHE SAMMLUNG.

1. Das ägyptische Alterthum findet seine Vertretung durch viele Feuerstein-Instrumente, durch Gefässe und Figuren aus Thon, Statuetten und unzählige kleine Figuren aus Email, Bronce, eine auserlesene Sammlung von feinern Amuletten und Colliers aus Amazonenstein, Sapphir, Smaragd, Carneol, Lasurstein (meist von Dr. Fried. Mook gesammelt), Marmorbüsten, sodann Mumie mit Sarg, Sargbeigaben, Figuren aus Holz, Mumienkopf, Hund-, Katzen- und Krokodilmumien etc., im Ganzen ca. 80 Nummern.

(Dazu Photographien der grossen Statuen aus dem Museum von Bulaq bei Kairo, Bilder der Felsen- und der freien Tempel, sowie der Pyramiden etc.)

2. Von der neuen Zeit Afrika's wird uns ein Bild gewährt durch eine grosse Aufstellung von Geschenken, welche zwei junge Freiburger Bürger der Universität ihrer Vaterstadt zugewendet haben. Es sind dies die Gebrüder Rosset. Von dem ältern derselben, dem (unterdessen verstorbenen) Civil-Generalgouverneur der ägyptischen Provinz Darfur, Friedrich Rosset, stammt eine Sendung ethnographischer Gegenstände von den Völkerstämmen Aegyptens und Nubiens, von Chartum bis zum Aequator, welche aus ca. 420 Nummern bestehend, ein ganzes Zimmer füllt, und Hausrath, Waffen (insbesondere zahlreiche Lanzen), Schmuck, Musikinstrumente, ein Holzidol etc. enthält — eine Sammlung, wie sie wohl nur noch in wenigen der grössten Museen in ähnlicher Weise zu finden sein wird. Von dem jüngeren Bruder, Kaufmann Karl W. Rosset stammt eine Sammlung ägyptischer und nubischer Objekte, darunter ein sehr seltenes Holzscepter der Nim-Niam-Neger, ein prächtiger Häuptlingsfederhelm etc. (ca. 140 Nummern). Hiezu kam allerneuestens eine Holzharmonika aus Inahambe, Afrika, als Geschenk des Herrn Commandeur Malcolm, Pascha, und verschiedene Objekte von Herrn Prof. Maas hier.

3. Asien. Aus Kleinasien besitzt unser Museum wichtige Nephrit- und Carneol-Amulette, Waffen etc. etc.;

Aus Mesopotamien: einen Original-Steincylinder aus Babylon nebst den Gypsabgüssen der schönen (von Fischer und Wiedemann in einer besonderen Schrift beschriebenen) babylonischen Talismane des Grazer Museums; alle Bilder des Layard'schen Werkes über Ninive; aus Vorderindien prächtige Nephrit-Amulette mit arabischer Inschrift aus Delhi, Agra u. s. w. nebst zugehöriger Glasimitation, Götzenbilder aus Metall, Fussknöchelbänder und Muschel-

schalen, Kleidungsstücke; Palmblätter mit Tamuli'schen Schriftzügen, ein ceylanisches Buch in derselben Schrift gedruckt; Malereien auf Glimmer; aus Hinterindien: Götzen; aus China sind aufgestellt: ein antiker prachtvoller Elephant aus Nephrit, Agalmatolith-Figuren, Malerei, Elfenbein-Arabesken, Münzen; aus Japan: Harfen, Schwerter, Bilderwerke, Porzellan; von den Sundainseln: Eiseninstrumente u. s. w.; aus Sibirien: Nephritbeile.

4. Amerika. Aus Nordamerika liegen vor: die Haushaltung der Grönländer in Elfenbein-Darstellung und Kleidungsstücke derselben; von verschiedenen Indianerstämmen: Steinwaffen, Spielzeug u. s. w.

Mexiko und Mittelamerika sind bezüglich der dort vorhandenen Kunstwerke in Steinschnitzerei in einer so umfassenden Weise vertreten, wie es zunächst in keinem zweiten Museum der Fall sein konnte, da zu den Spezialstudien, welche Fischer hierüber machte, alle ethnographischen öffentlichen und Privat-Museen Deutschlands, mit alleiniger Ausnahme von Berlin, sodann eine grosse Anzahl anderer europäischer Museen der Schweiz, Oestreichs, Italiens, Dänemarks ihre kostbarsten Originale behufs Abformung und Untersuchung eingesandt hatten; ausserdem befinden sich auch einige werthvolle derartige Originale selbst im Freiburger Museum.

Aus Venezuela prangt ein vergoldetes Idol in der Sammlung.

Aus Brasilien und Peru sind einige Steininstrumente, aus letzterem Lande sodann noch als deponirtes Eigenthum einer adeligen Familie Freiburgs eine Reihe seltener, der Inca-Zeit angehöriger gemalter Thongefässe, zum Theil Menschen- und Thierfiguren darstellend, ein silberner Götze und eine Gesichtsmaske mit bunten Federn aufgestellt.

Was Oceanien anbelangt, so besitzt unser Museum eine ausgezeichnete Sammlung von Waffen und Geräthen aus Holz von Nord- und Südaustralien, den Fidschi-Inseln u. s. w., welche dasselbe insbesondere der Freigebigkeit eines ehemaligen Schülers unserer Universität, Herrn Dr. A. Vogt*) (früher Arzt in Mintaro in Südaustralien, jetzt hier lebend) verdankt. Aus Neuseeland, Neucaledonia, Neuguinea besitzt das Museum prächtige Nephrit-Idole, Nephrit- und Chloromelanit-Beile.

Die oceanische Sammlung verdankt ferner einem unserer Universitätslehrer**) eine ansehnliche Vermehrung.

An das Vorstehende schliessen sich zahlreiche Photographieen, Zeichnungen und Karten, die die bestehenden Lücken der Sammlung in erwünschter Weise ergänzen.

Mit diesem reichen, seit dem kurzen Bestehen der Sammlung mehr durch Schenkung als durch Kauf erworbenen Material liesse sich ein höchst ansehnliches Museum herstellen, das nicht nur durch eine Anzahl Unica sich auszeichnet, sondern auch durch seine Allseitigkeit mit jeder anderen ähnlichen Collection annähernd gleicher Grösse concurriren könnte; es

---

*) Derselbe bereicherte auch unsere anthropologische Sammlung durch Uebersendung verschiedener Skelette und Schädel.

**) Derselbe (Prof. Wiedersheim) bewies seine lebhafte Sympathie für das Gedeihen dieser Sammlung in anerkennenswerthester Weise noch weiter durch Zusage eines jährlichen grösseren Baarzuschusses.

stehen diesem Bestreben aber vorerst unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die ganz ungenügenden, engen, mit niederen Fenstern versehenen Räumlichkeiten, die überdies in dem abgelegensten Theil des sogenannten neuen Universitätsgebäudes sich befinden, sind für das vorhandene Material um das zwei- bis dreifache zu klein, von einer Vermehrung gar nicht zu reden. Die Schränke, welche vermöge des geringen, jährlich zur Disposition stehenden Fonds bei den verschiedensten Anlässen möglichst billig erstanden wurden und daher die verschiedenste Bauart zeigen, sind meist für die darin unterzubringenden Gegenstände gar nicht geeignet. Für eine Menge solcher fehlen aber die Schränke gänzlich und es mussten dieselben daher auf offenen Tischen ausgelegt werden, was selbstverständlich den Zutritt des Publikums fast ganz ausschliesst.

Hoffen wir, dass auch dieser Sammlung, der wohl nur wenige deutsche Universitäten eine gleiche an die Seite zu setzen haben werden, bald beschieden sei, in einer ihrer würdigen Weise aufgestellt zu werden.

Dr. Alexander Ecker. *Dr. Heinrich Fischer.*

2.

DAS TECHNOLOGISCHE INSTITUT.

Die ersten Anfänge zu einer technologischen Sammlung wurden im Jahre 1857 gelegt, in welchem Jahre laut Ministerialerlass vom 25. Mai zur Beschaffung der nöthigsten Hilfsmittel für die, damals mit der Lehrkanzel für Physik verbundenen, Vorlesungen über Technologie zum ersten Mal 50 Gulden bewilligt wurden. — Fast 3 Jahre später wurde durch Ministerialverfügung vom 5. October 1860 ein ständiges Aversum von 50 Gulden für den Unterricht der Technologie in das ordentliche Budget eingestellt, und erst seit dieser Zeit figurirt in den Annalen unserer Universität das technologische Institut als eigene Anstalt. Als dann im Laufe der sechziger Jahre in Folge der gesteigerten Frequenz von Studirenden der Kameralfächer die Vorlesungen über Technologie regelmässig jeden Sommer, und nicht mehr wie früher nur alternirend je ein um das andere Jahr, gehalten werden mussten, da entsprach die Grossherzogliche Regierung den gesteigerten Anforderungen im April 1870 durch Erhöhung des Aversums auf 100 Gulden, und in demselben Jahr (2. Juni) wurde die Direktion des technologischen Institutes provisorisch dem jetzigen Direktor übertragen, welcher schon seit dem Jahre 1866 die Vorlesungen über chemische Technologie übernommen hatte. Vorläufig aber musste die Sammlung noch in den Räumen des physikalischen Institutes verbleiben, bis gegen Ende des Jahres 1870 im nördlichen Flügel des alten Universitätsgebäudes von dem chemischen Laboratorium im dritten Stock zwei Zimmer abgetreten wurden, die nun dem technologischen Institut ein eigenes Heim gewährten. Zugleich gelang es auch mit Hilfe einer, Seitens der Regierung mit gewohnter Liberalität gewährten, Summe eins der Zimmer zum Arbeitsraum mit 3 Arbeitsplätzen und allen nöthigen Einrichtungen zu gestalten. Und so finden wir denn im Anfang des Jahres 1871 das technologische Institut als selbstständiges Institut installirt. Bald darauf (28. November 1871) wurde auch ein besonderer Lehrstuhl für Chemie und Technologie in der philosophischen Fakultät errichtet, freilich zunächst nur als Extraordinariat, das aber nach 4 Jahren (10. Juni 1875) in ein Ordinariat überging. Mittlerweile jedoch hatten sich in Betreff des Unterrichts der Technologie die Verhältnisse an unserer Universität sehr wesentlich geändert: das Studium der Kameralwissen-

schaften wurde im Jahre 1872 in andere Bahnen geleitet, und damit fiel der Besuch der technologischen Vorlesung Seitens der Studenten dieser Wissenschaft, — die bis dahin das Hauptkontingent geliefert hatten und für deren Ausbildung dementsprechend die Vorträge über Technologie hauptsächlich bestimmt gewesen waren — weg; andererseits aber hatte sich das specielle Studium der Chemie — hauptsächlich wohl in Folge des enormen Aufschwungs, den die praktische Bedeutung dieser Wissenschaft in der damaligen Zeit genommen hatte — auch an unserer Universität in erfreulichster Weise gehoben, und es war wohl nur naturgemäss, dass der Vertreter der Chemie und Technologie den Schwerpunkt seiner Thätigkeit von nun an nach dieser Seite legte, und auch die ihm zu Gebot stehenden Hilfsmittel (das Aversum des technologischen Institutes etc.) ausschliesslich der, immer mehr heranblühenden, chemischen Schule widmete. So kam es denn, dass allmälig das technologische Institut mit seinem Inventar etc. dem chemischen Laboratorium ganz einverleibt ist, mit dem es auch als integrirender Bestandtheil in das neue, gegenwärtig im Bau begriffene Haus einziehen wird; q. d. b. v.

Dr. Adolf Claus.

ANTHROPOLOGISCHE SAMMLUNG*).

Diese Sammlung ist in der Hauptsache durch den Unterzeichneten seit dem Jahre 1850, in welchem er an die Universität seiner Vaterstadt berufen wurde, zusammengebracht. Bei seiner Hierherkunft in dem genannten Jahre fanden sich in der vergleichend-anatomischen Sammlung etwa zwölf Schädel von Chinesen und Malaien, welche Prof. S. Leuckart s. Z. von Prof. Lukas Schönlein acquirirt hatte und in der anatomischen Sammlung ein Negerskelet. Alles Uebrige ist erst seit dieser Zeit erworben.

Die Hauptbestandtheile der jetzigen Sammlung bilden:

1. eine Privatsammlung des Unterzeichneten, welche derselbe mit Zuschrift vom 23. Nov. 1869 der hiesigen Universität geschenkt hat, und

2. eine von dem 1862 in Cairo verstorbenen Professor Th. Bilharz hinterlassene Sammlung, welche im genannten Jahre vom Grossherzoglichen Ministerium für die Universität angekauft wurde.

Ueberdies erhielt die Sammlung werthvolle Geschenke von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Friedrich, ferner von dem Nordpolreisenden Emil Bessels, von Dr. A. Vogt (einem Schüler unserer Universität, früher lange Jahre als Arzt in Südaustralien thätig); Dr. Schmidt in Essen, Dr. Langerhans in Funchal (Madeira), Prof. Bogdanow in Moskau etc. etc.

Die Sammlung ist im nördlichen Sammlungssaale aufgestellt und besteht aus folgenden Abtheilungen:

I. Rassenskelette. Deren sind es 11, worunter 5 von Australiern, 4 von Negern (eines das Skelet eines schwarzen Eunuchen) und zwei Mumienskelette.

---

*) Ein ausführlicher Katalog dieser Sammlung (sowie der Sammlung für Urgeschichte und Ethnographie) ist erschienen unter dem Titel: Katalog der anthropologischen Sammlungen der Universität Freiburg nach dem Stande vom 1. April 1878 zusammengestellt von A. Ecker. Braunschweig, 1878, — Dieselbe bildet einen Theil des oben (S. 59) erwähnten Sammelwerkes: Die anthropologischen Sammlungen Deutschlands, ein Verzeichniss des in Deutschland vorhandenen anthropologischen Materials etc. Braunschweig, 1877. Erschienen sind bis jetzt die Kataloge der Sammlungen von Bonn, Göttingen, Königsberg, Darmstadt, Berlin.

II. Die Sammlung von Rassenschädeln zählt im Ganzen 416 Schädel und umfasst folgende Abtheilungen:

1. Schädel von frühern Bewohnern Europas. Darunter befinden sich u. A. die Schädel aus dem grossen Hügelgrabe bei Allensbach am Bodensee, welches im J. 1864 auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich ausgegraben wurde, ferner die Schädel aus den von Pfarrer Wilhelmi ausgegrabenen Hügelgräbern bei Sinzheim und Wiesenthal, zahlreiche Schädel aus Reihengräbern theils aus der Sammlung des † Prof. Schreiber, theils vom Ref. gesammelt, Schädel aus etruskischen Grabstätten, aus Kurgangräbern in Russland. Diese Abtheilung zählt 101 Nummern.

2. Schädel von heutigen Bewohnern des Grossherzogthums Baden, gesammelt von dem Verf. insbesondere zum Behuf der Feststellung der Schädelform der heute lebenden süddeutschen Bevölkerung gegenüber der früheren*). (Anzahl 36.)

3. Schädel von heutigen Bewohnern Europas mit Ausschluss des Grossherzogthums Baden. (Anzahl 37.)

4. Schädel von Eingeborenen Afrikas. Diese Abtheilung umfasst die grosse Bilharzische Sammlung, ferner eine Sammlung von Schädeln von Schilluck-Negern (Geschenk von H. Rosset, Kaufmann), eine solche von Schädeln von der Insel Teneriffa (von Prof. Langerhans), desgleichen aus Tunis von Dr. Haas etc. (Gesammtzahl 130.)

5. Schädel von Eingebornen Amerikas. Darunter u. A. eine Anzahl künstlich missstalteter Schädel (Flat-head) aus Oregon (Geschenk von Dr. Bessels), dann solche von Aymaras (Geschenk von Ingenieur Baur in Potosi) und aus Alaska, Schädel von Eskimos, von Nord- und Südamerika-Indianern etc. (Anzahl 47.)

6. Schädel von Eingeborenen Asiens. (Anzahl 27.)

7. Schädel von Eingeborenen Australiens und Oceaniens. Diese Gruppe enthält u. A. 7 Australier-Schädel, Schädel von Fidschi-Insulanern, Neuseeländern, Papuas, Sandwich-Insulanern, Kanaken etc. (Im Ganzen 38 Schädel.)

III. Eine weitere Abtheilung umfasst die Geschlechts-, Alters- und sonstige Entwicklungsverschiedenheiten des Schädels. (Ca. 40 Nummern.)

IV. Schädel von anthropoiden Affen, Gorilla, Orang, Chimpanse. (7 Nummern.)

V. Eine 5. Abtheilung enthält diverse Theile u. A.: 1. Becken (darunter 1 Becken eines Eunuchen); 2. Beckenorgane (Organe eines Eunuchen); 3. Haut und Haare von Mumien, Negern etc.; 4. Gehirne (darunter eine Reihe von Präparaten über die Entwickelung der Hirnwindungen). (Ca. 50 Nummern.)

VI. Gipsabgüsse von Schädeln: a. von menschlichen (ca. 30); b. von anthropoiden Affen (7).

VII. Büsten und Abgüsse über Natur: a. Rassenbüsten (meist von Bildhauer v. d. Launitz in Frankfurt a. M.) (27). b. Büsten von anthropoiden Affen (8).

*) A. Ecker, crania Germaniae meridionalis occidentalis. Freiburg 1865.

VIII. Gehirnmodelle und Schädelausgüsse, Modelle von Hand und Fuss vom Menschen und Affen. Darunter befinden sich eine Reihe von Wachspräparaten (von Dr. Ziegler) über die Windungen des menschlichen Gehirns und über die Entwicklung desselben, nach den unter Nr. 4 erwähnten Präparaten.

IX. Eine weitere Abtheilung endlich umfasst die Thierreste der quaternären Fauna, die für die prähistorische Anthropologie von so grosser Bedeutung sind.

X. Endlich ist noch eine ziemlich reiche Sammlung von Rassenphotographieen und Wandzeichnungen für die Vorlesungen zu erwähnen.

Schliesslich möge die Bemerkung erlaubt sein, dass dieser Sammlung keine besonderen Geldmittel zu Gebote stehen, und dass die anatomische Anstalt, deren Aversum nur schwer die Leichenkosten und die nöthigen Unterhaltungskosten bestreiten kann, kaum je in der Lage ist, Anschaffungen für die anthropologische Sammlung machen zu können.

Dr. Alexander Ecker.

ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG UND MÜNZCABINET.

Im Jahre 1779 kaufte die Universität von dem Regierungs- und Kammerrath von Greiffenegg eine Sammlung römischer Münzen um den Preis von 150 Ducaten, und wurde damit der Grund zu dem später sogenannten älteren akademischen Münzcabinet gelegt. Ueber den Bestand dieser Sammlung, die in der Folge weniger durch Ankäufe als durch Schenkungen namentlich seitens der Professoren vermehrt wurde, liegt ein handschriftlicher Katalog des Professor Wucherer aus dem J. 1818 vor. Vereinigt wurde mit dieser Münzsammlung die im Jahre 1832 für die Summe von 300 Gulden angekaufte Lippert'sche Daktyliothek. Einen werthvolleren Zuwachs erfuhr das Cabinet nach dem Tode des Geheimrath Joh. Leonh. Hug (1846): er hatte der Universität nebst seiner Bibliothek auch eine reichhaltige Sammlung römischer und griechischer Münzen vermacht, wofür den Verwandtschaftserben ein Ersatz im Betrage des vierten Theils der Anschlagsumme zu leisten war. Den Anfang einer Katalogisirung dieser für sich aufbewahrten Abtheilung gab Professor Feuerbach im J. 1847, ein vollständiges und übersichtliches Verzeichniss der Hofrath Bergk im J. 1854. Eine weitere Bereicherung wurde der Sammlung durch die Liberalität des Freiherrn von Prokesch-Osten zu Theil, der im J. 1858 der Alberto-Ludoviciana von Konstantinopel aus zweihundert Stück „theils griechische, an die sich ein paar römische schliessen, theils Parthern, Persern und älteren Islamiten angehörige" Münzen übersandte. Der nähere Bestand dieser mit dem älteren Cabinet vereinigten Sammlung erhellt aus einem von Herrn von Prokesch-Osten selbst verfassten Verzeichnisse.

Die trotz ihrer Energie resultatlosen Bemühungen Feuerbachs, zum Zwecke archäologischer Vorlesungen einen Apparat namentlich von Gypsabgüssen zu beschaffen, wurden von Bergk im J. 1855 mit besserem Erfolge aufgenommen. Der Ministerialerlass vom 30. Nov. 1855 bewilligte zur Anschaffung eines für den Unterricht in der Archäologie und Geschichte der alten Kunst geeigneten Apparates die Summe von 1000 Gulden. Die somit begründete, im Laufe der folgenden Jahre etwas vermehrte Sammlung von Abgüssen erhielt im unteren Saale des alten Lyceum Aufstellung. Vom J. 1874 an bewilligte die hohe Regierung (Ministerial-Erlass vom 26. Febr. 1874) ein jährliches Aversum, welches durch Ministerial-Erlass vom 24. März 1880 eine Erhöhung erfuhr.

Dr. Otto Hense.

5.

PORTRÄTGALLERIE FRÜHERER PROFESSOREN DER UNIVERSITÄT

IM SOGENANNTEN CONSISTORIUMS-SAALE.

Im October 1860 gelangte an den akademischen Senat der Antrag eines Lehrers der Hochschule (A. Ecker), dahin gehend:

1. es möchten die in verschiedenen Lokalen der Universität zerstreuten Bildnisse früherer Professoren an einem Orte vereinigt werden zum Behuf der Gründung einer Porträtgallerie;

2. es wolle ein Ausschreiben erlassen werden, wodurch Verwandte früherer Lehrer der Hochschule oder überhaupt alle jene, welche im Besitze von Bildnissen solcher sind, aufgefordert werden, diese zu dem genannten Behuf der Universität zu überlassen; zugleich wurde von dem Antragsteller ein solches Porträt der Universität zum Geschenk gemacht.

Der Senat genehmigte den Antrag und ernannte eine Commission zur Ausführung. Bald gingen in Folge der Aufforderung einige Porträts als Geschenke ein, während einige andere durch Kauf erworben wurden. Der schon 1861 gemachte Vorschlag, den Consistoriumssaal für diese Porträtgallerie zu bestimmen und zu dem Zweck zu renoviren, dagegen die in demselben befindlichen lebensgrossen Bildnisse fürstlicher Personen in die Aula zu transferiren, woselbst sich schon die des Stifters Erzherzog Albrecht und seiner Gattin, Erzherzogin Mechthildis, befanden, wurde im J. 1873 ausgeführt und vom grossherzoglichen Ministerium für die nöthigen Einrichtungen in der Aula und im Consistoriumssaale eine Summe von 400 Gulden bewilligt*).

Bis jetzt sind ca. 16 eingerahmte Porträts von Professoren, zum grössten Theil Oel-

*) Es befinden sich jetzt in der Aula neben den vorgenannten Bildnissen des Stifters und seiner Gemahlin noch die folgenden lebensgrossen Bildnisse fürstlicher Personen: Grossherzog Karl Friedrich und Grossherzog Ludwig von Baden, Kaiserin Maria Theresia, Kaiser Joseph II., Kaiser Franz I., Kaiser Franz II.

gemälde, zu einem kleinen Theil Photographieen oder Zeichnungen aufgehängt*); eine Anzahl Photographieen in Mappen wartet noch der Einrahmung. Ein schönes Album, Geschenk einer kunstbegabten Dame, der Wittwe eines früheren Professors unserer Universität mit zahlreichen Malereien und Photographieen ist auf einem besondern Tische ausgelegt.

*) Darunter die von Karl v. Rotteck, Leonhard Hug, J. G. Jakobi, v. Ittner, J. G. Duttlinger, Johann v. Mederer, Joh. Müller, Alexander Braun, C. Th. v. Siebold, Otto Funke u. A.

Dr. Alexander Ecker.

III.

ENTWICKELUNG DER ÜBRIGEN INSTITUTE.

1.

GESCHICHTE DER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

SEIT 1852.

Die Geschichte der Freiburger Universitätsbibliothek seit 1852 zerfällt in zwei Perioden, in die Zeit bis zum Ende des Jahres 1870, während welcher die Geltung der Statuten von 1830 fortdauerte, und die seit Aufhebung dieser Statuten verflossene Zeit. Die Organisation der Bibliothek, welche im Jahre 1830 eingeführt wurde, war eine recht eigenthümliche. Zu der nicht nur über sämmtliche Bücheranschaffungen, sondern so ziemlich über Alles, was das Institut anging, beschliessenden Bibliothekscommission gehörte ausser vier von den Fakultäten auf vier Jahre gewählten Commissären, von welchen jährlich einer ausschied, auch der Oberbibliothekar, aber dieser hatte nur eine berathende Stimme. Die vollberechtigten Mitglieder der Commission konnten nach Ablauf der vier Jahre zunächst nicht wiedergewählt werden. Von den Beschlüssen der Commission konnten nur diejenigen ohne Weiteres vollzogen werden, welche die sogenannten ordentlichen Bücheranschaffungen, die zweimal im Jahre stattfanden, betrafen; Alles, was sonst beschlossen wurde, musste vom akademischen Senate genehmigt werden. Vorschläge zu Bücheranschaffungen zu machen, war Sache der Fakultäten, auf welche die verwendbaren Mittel in bestimmten Beträgen zu vertheilen waren. Mit der Stelle des Oberbibliothekars, welche, wie es früher an den meisten deutschen Universitäten der Fall war, nur von einem ordentlichen Universitätsprofessor als Nebenamt bekleidet werden konnte, war ein äusserst beschränkter Geschäftskreis verbunden; beinahe die gesammte Arbeitslast ruhte daher auf den Schultern des einzigen Beamten, welcher in den Statuten neben dem Oberbibliothekar vorgesehen war, des Bibliothekars, der sowohl der Bibliothekscommission als dem Oberbibliothekar untergeordnet war.

Dass die hiermit in ihren Hauptzügen geschilderte Organisation von 1830 viel zu verwickelt und schwerfällig war, und dass sie fachmännischer Erfahrung im Bibliothekswesen viel

zu wenig Einfluss auf die Leitung des Instituts gestattete, dürfte heutzutage von Niemanden mehr bezweifelt werden. Ausserdem war der Bibliothekar wenigstens in dem Zeitraume seit 1852 entschieden durch seine Obliegenheiten überbürdet, wenn auch die Mittel, welche zu Bücheranschaffungen verwendet werden konnten, bis zum Jahre 1862 ungemein gering blieben.

Das ständige Aversum der Bibliothek für Bücherankauf, Buchbinderarbeit und Bureaukosten belief sich bis 1862 nur auf 2000 fl. (3428 M. 57 Pf.), und diese Summe erhöhte sich durch die ausserordentlichen Einnahmen nur ganz unbedeutend. Dass bei einem so beschränkten Fonds das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben öfter nicht aufrecht erhalten werden konnte, ist begreiflich, und bei Erwägung aller Verhältnisse kann man auch darüber nicht besonders erstaunen, dass einmal, es war im Jahre 1855, in der Kasse eine solche Ebbe war, dass es nothwendig wurde, nicht nur ein Jahr lang auf Neuanschaffungen zu verzichten, sondern auch siebenzehn Zeitschriften abzubestellen. Mit dem Jahre 1862 begann der finanzielle Zustand der Bibliothek sich zu bessern. Zunächst wurde von der Grossherzoglichen Regierung für eine Budgetperiode eine Mehrbewilligung von 1200 fl. (2057 M. 14 Pf.) jährlich gemacht; im Jahre 1864 folgte dann eine dauernde Erhöhung des Aversums auf 3500 fl. (6000 M.), und von 1868 an konnte über eine jährliche feste Einnahme von 4500 fl. (7714 M. 29 Pf.) verfügt werden.

Flossen so der Bibliothek auf der einen Seite allmählich reichlichere Mittel zum Ankauf von Büchern zu, so versiegte auf der anderen Seite im Jahre 1868 eine andere Quelle der Vermehrung des Bücherbestandes, indem die Verpflichtung der badischen Verlagsbuchhandlungen, von den bei ihnen erscheinenden Druckwerken an die beiden Universitätsbibliotheken des Landes und die Hofbibliothek zu Karlsruhe je ein Freiexemplar abzugeben, in Folge des Pressgesetzes vom 2. April 1868 aufhörte.

Eine recht beträchtliche ausserordentliche Erwerbung machte das Institut im Jahre 1867 durch ein Vermächtniss, indem ihm von der reichhaltigen und werthvollen Bibliothek des Geistlichen Raths und Lycealprofessors Dr. Franz Karl Grieshaber († zu Freiburg 20. Dezember 1866) nach dem von diesem hinterlassenen Testamente alles dasjenige zufiel, was noch nicht vorhanden war. Dieses Grieshaber'sche Legat bereicherte die Bibliothek um mehr als zweitausend gedruckte Werke, welche besonders dem Fache der deutschen Literatur zu Gute kamen, und gegen siebenzig Bände Handschriften.

Die Oberbibliothekarstelle hatte in der Periode, von welcher wir reden, vier Inhaber. Der erste derselben war der Professor der orientalischen Philologie Dr. Heinrich Joseph Wetzer, welcher im April 1850 zum Nachfolger des am 23. November 1849 gestorbenen Professors in der juristischen Fakultät und Oberbibliothekars Hofrath Dr. Heinrich Amann in dessen bibliothekarischem Amte ernannt worden war. Professor Wetzer starb am 5. November 1853. Erst im Dezember 1854 erhielt die Bibliothek in dem Professor der klassischen Philologie Dr. Theodor Bergk einen neuen Oberbibliothekar. Ende September 1857 trat eine abermalige Erledigung des Oberbibliothekariats ein, indem Professor Bergk einem Rufe an die Universität zu Halle Folge leistete; an der Bibliothek wurde derselbe im Dezember des genannten Jahres

durch den Professor in der juristischen Fakultät Dr. Franz v. Woringen ersetzt. Auf Professor v. Woringen endlich, welcher am 6. Januar 1870 starb, folgte nach zwei Monaten der Professor der klassischen Philologie Dr. Wilhelm Brambach.

Als Bibliothekar fungirte seit März 1850 Dr. Felix Kozlowski. Derselbe hatte zuvor schon neun Jahre als Gehilfe dem Beamtenpersonal des Instituts angehört. Nach neunzehnjähriger Wirksamkeit an der Bibliothek suchte er im Sommer 1860 seine Dienstentlassung nach und siedelte zu Anfang September nach Gnesen über, wo er in das erzbischöfliche Priesterseminar eintrat und nach einiger Zeit die Priesterweihe erhielt. Seine Stelle übernahm im April 1861 Dr. Wilhelm Berger, vorher Lehramtspraktikant zu St. Peter in der Aue in Niederösterreich. Dieser bekleidete das Bibliothekariat bis Oktober 1869, wo er als Gymnasialprofessor nach Donaueschingen abging. Als sein Nachfolger trat im Januar 1870 Dr. August Wilmanns, welcher kurz zuvor von einem längeren Aufenthalte in Italien nach Deutschland zurückgekehrt war, ein. In die Zeit der Amtsthätigkeit des Dr. Wilmanns fiel die Aufhebung der Bibliotheksstatuten von 1830 und die Einführung einer neuen Organisation.

Gegen Ende der sechziger Jahre hatte sich unter den Angehörigen der Universität immer mehr die Erkenntniss Bahn gebrochen, dass die Verhältnisse, welche an der Bibliothek bestanden, einer gründlichen Reform bedurften. Insbesondere hatte man sich überzeugt, dass durch die von den Statuten geforderte Vertheilung der zu Bücheranschaffungen verwendbaren Mittel in Fakultätsquoten und die üblich gewordene weitere Zerlegung der den Fakultäten zur Verfügung gestellten Beträge in kleinere Quoten für die einzelnen Professoren unmöglich diejenige Art der Vermehrung des Bücherbestandes erreicht werden konnte, welche den wirklichen Interessen des Instituts entsprach. Weiter hatte man an der Existenzberechtigung des Oberbibliothekariats in der Gestalt, in welcher es bestand, immer mehr zu zweifeln angefangen. Die thatsächliche Herbeiführung einer Aenderung der Organisation der Bibliothek wurde durch die Beschlüsse angebahnt, welche die akademische Plenarversammlung nach dem Tode des Professors v. Woringen hinsichtlich der Wiederbesetzung der Stelle des Oberbibliothekars fasste. Es wurde bei der Grossherzoglichen Regierung beantragt, das Oberbibliothekariat nur provisorisch wieder zu besetzen, und zur Ernennung zum provisorischen Oberbibliothekar wurde in Professor Brambach einer der entschiedensten Vertreter der Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Verhältnisse der Bibliothek vorgeschlagen. Nachdem eine den Anträgen der Plenarversammlung völlig entsprechende Entscheidung des Grossherzoglichen Ministeriums des Innern erfolgt war, nahm Professor Brambach als provisorischer Oberbibliothekar die Ausarbeitung neuer Bibliotheksstatuten in die Hand, und es war vor Allem seinem energischen Vorgehen zu verdanken, dass mit dem 1. Januar 1871 an der Bibliothek eine neue Organisation ins Leben treten konnte, welche wesentlich bessere Verhältnisse schuf.

Die von dem Grossherzoglichen Ministerium des Innern unter dem 15. Dezember 1870 genehmigten neuen Statuten überwiesen die gesammte wissenschaftliche und technische Verwaltung der Bibliothek mit Ausnahme einer beschränkten Anzahl von Functionen, welche der Bibliothekscommission zugetheilt wurden, dem Bibliothekar, dem ein Assistent untergeben sein

sollte. Das Oberbibliothekariat der alten Statuten wurde also nicht etwa umgestaltet, sondern einfach beseitigt, wobei die Ueberzeugung massgebend war, dass die wirkliche Leitung der Verwaltung einer Universitätsbibliothek sich in der Regel nicht neben der Versehung eines ordentlichen akademischen Lehramtes besorgen lasse — eine Ueberzeugung, die schon vorher in Jena zum siegreichen Durchbruch gekommen war und sich seitdem noch viele andere deutsche Universitäten erobert hat. Der akademische Senat behielt die allgemeine Oberaufsicht über die Bibliothek; dagegen bedurfte fortan kein von der Bibliothekscommission innerhalb ihrer Zuständigkeit gefasster Beschluss mehr der Genehmigung desselben, und auch der Bibliothekar erlangte für den Bereich seiner Competenz Selbständigkeit. Die Zusammensetzung der Bibliothekscommission erfuhr eine zwiefache Veränderung, indem der Bibliothekar vollberechtigtes Mitglied der Commission wurde, und die philosophische Fakultät mit Hinzuziehung der in der medicinischen befindlichen Professoren naturwissenschaftlicher Disciplinen eine doppelte Vertretung erhielt. Als die Hauptthätigkeit der Bibliothekscommission bezeichneten die neuen Statuten die Beschlussfassung über die Bücheranschaffungen. Die Abhängigkeit, in welcher die Commission in dieser Beziehung früher von den Fakultäten gestanden hatte, kam gänzlich in Wegfall, indem an die Stelle der Fakultätsvorschläge Vorschläge der einzelnen Docenten traten, und die zur Verfügung stehenden Mittel nicht mehr in Fakultätsquoten vertheilt zu werden brauchten.

Die Statuten von 1871 blieben in Kraft bis zum 15. Oktober 1876, mit welchem Tage sie durch die von dem Grossherzoglichen Ministerium des Innern unter dem 6. Juli 1876 genehmigten jetzigen Statuten ersetzt wurden. Diese letzteren unterscheiden sich aber von den Statuten von 1871 fast nur in redactioneller Hinsicht, in welcher Beziehung jene Manches zu wünschen gelassen hatten.

Dr. Wilmanns gehörte der Bibliothek in ihrer neuen Organisation nur noch wenige Monate an. Nachdem er mit dem Wintersemester 1870—71 auch eine Lehrthätigkeit auf dem Gebiete der klassischen Philologie als Privatdocent in der philosophischen Fakultät begonnen hatte, und ihm im Februar 1871 der Charakter eines ausserordentlichen Professors verliehen worden war, erhielt er im März einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität zu Innsbruck, welchen er annahm. In seinem bibliothekarischen Amte wurde er Ende April 1871 durch den bisherigen Professor am Lyceum zu Luzern Dr. Karl Dziatzko ersetzt. Nachdem noch kein volles Jahr vergangen war, trat schon wieder eine Erledigung des Bibliothekariats ein, indem Dr. Dziatzko Anfang April 1872 Professor am Gymnasium zu Karlsruhe wurde, aus welcher Stellung er nach einigen Monaten als Oberbibliothekar nach Breslau berufen wurde. Zwei Monate nach dem Abgang des Dr. Dziatzko von Freiburg wurde die Verwaltung der Bibliothek von dem Schreiber dieser Zeilen, Dr. Julius Steup, welcher bis dahin Custos der Universitätsbibliothek zu Jena gewesen war, übernommen. Demselben wurde im September 1874 der Oberbibliothekartitel verliehen.

Die durch die neue Organisation geschaffene Assistentenstelle versah bis Ende September 1871 Stud. phil. Wilhelm Höhler, jetzt Professor am Realgymnasium zu Karlsruhe, dann

Dr. Franz Teufel, welcher nach einem Jahre an die Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, die so eben in Professor Brambach einen neuen Vorstand erhalten hatte, übertrat. Inzwischen war sowohl bei den Freiburger akademischen Behörden als auch bei der Grossherzoglichen Regierung die Nothwendigkeit einer Umwandlung der Assistentenstelle in eine zu einer ausgedehnteren täglichen Arbeitszeit verpflichtende und dafür auch besser dotirte Custodenstelle zur Anerkennung gelangt. So trat denn im Oktober 1872 Dr. Friedrich Kolbe aus Hannover als Bibliothekscustos ein. Dieser gab im August des folgenden Jahres seinen hiesigen Dienst auf, um eine Stelle an der Universitätsbibliothek zu Breslau zu übernehmen. Sein Nachfolger wurde Ende September 1873 der bisherige Hülfsarbeiter an der Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg Dr. Friedrich Rullmann, welcher die Custodenstelle noch gegenwärtig inne hat.

Neben der Umwandlung der Assistentenstelle in eine Custodenstelle sind als wichtige Fortschritte, welche die Verhältnisse der Bibliothek im Verlaufe des jüngst verflossenen Jahrzehnts gemacht haben, die Erlangung eines Katalogisirungsfonds und die mehrmalige Erhöhung des ordentlichen Aversums hervorzuheben. Die in den zwanziger und dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts angelegten Kataloge waren von Anfang an mit ganz erheblichen Mängeln behaftet, und allmählich waren dieselben in einen derartigen Zustand gerathen, dass ihre vollständige Neubearbeitung als ein unabweisbares Bedürfniss erschien. Zur Ermöglichung einer successiven Ausführung dieser Neubearbeitung der Kataloge wurde von dem Grossherzoglichen Ministerium des Innern zuerst im Jahre 1872 eine bestimmte jährliche Summe bewilligt, und im Laufe des Jahres 1873 wurde diese Summe so weit erhöht, dass die Anstellung eines ständigen Hülfsarbeiters möglich wurde. Inhaber dieser Hülfsarbeiterstelle war zuerst Dr. Paul Habrucker, vorher Probecandidat am Friedrichscollegium in Königsberg, in welche Stadt er im Juni 1876 als Custos der dortigen Universitätsbibliothek zurückkehrte. Seit Juni 1876 ist Dr. Karl Richard Koch aus Stettin als Hülfsarbeiter angestellt.

Das ordentliche Aversum der Bibliothek, welches sich seit 1868 auf 4500 fl. (7714 M. 29 Pf.) belief, stieg Anfang 1872 auf 5000 fl. (8571 M. 43 Pf.), Anfang 1876 auf 9500 M., Anfang 1878 auf 10000 M. und mit dem 1. April 1880 auf 12000 M. Da auch die ausserordentlichen Einnahmen des Instituts, welche besonders in einem Antheil an den Immatriculationsgebühren bestehen, sich in Folge der erfreulichen Zunahme der Frequenz der Universität gegen früher nicht unbeträchtlich vermehrt haben, so sind gegenwärtig gegen 14000 M. jährlich verwendbar, ein Betrag, der zwar zu den Anforderungen, welche an die Bibliothek herantreten, immer noch keineswegs in dem richtigen Verhältnisse steht, aber doch schon gestattet, die Bedürfnisse der Universitätslehrer in einem weit grösseren Umfange zu befriedigen, als dies früher möglich war.

Dr. Julius Steup.

2.

DAS ZOOLOGISCHE INSTITUT.

Bis in die neueste Zeit hat ein eigentliches zoologisches Institut hier nicht bestanden, sondern nur eine zoologische Sammlung; im Anschluss an diese hat sich das zoologische Institut erst im letzten Jahrzehnt allmälig entwickelt und es steht zu hoffen, dass es seine Entwicklung noch nicht beendet haben möchte.

Die Geschichte der zoologischen Sammlung bis zum Jahr 1870 ist bereits in eingehender Weise dargestellt worden in dem von Dr. Heinrich Fischer während seines Prorektorats 1870 veröffentlichten Programm „das zoologische Museum der Albert-Ludwigs-Hochschule“. Es sollen desshalb hier aus diesem Zeitraum nur die wesentlichsten Momente hervorgehoben werden.

Den ersten Anfang der heutigen Sammlung bildete die Schenkung einiger naturhistorischer Gegenstände durch den vorderösterreichischen Protomedicus Professor Dr. Joseph Baader im Jahr 1773. Aus diesen und einigen andern geringen Anfängen stellte der erste Professor „der Naturgeschichte und ökonomischen Wissenschaften“ Dr. Wüllberz zwei Jahre später eine Naturaliensammlung zusammen, die indessen erst 1806 in einem entsprechenden Raum aufgestellt wurde, in einem der Säle, welche auch jetzt noch die zoologische Sammlung beherbergen. Uebrigens waren jene ersten Anfänge nichts weniger, als eine rein zoologische Sammlung, im Gegentheil überwogen die Mineralien und Versteinerungen bedeutend. Erst die Schenkung eines als Naturforscher ausgezeichneten Pfarrers Martin in Eichsel bei Rheinfelden schaffte einen ansehnlicheren zoologischen Grundstock; 47 einheimische Säugethiere, 428 Vögel, 8 Amphibien, 30 Fische und etwa 1000 Arten von Insekten wanderten 1821 auf besondern Frachtwagen von Eichsel nach Freiburg. Bald schlossen sich noch weitere Schenkungen an, hauptsächlich von ehemaligen Schülern der Universität. So schickte der damalige diplomatische Vertreter Badens in Brasilien, Geh. Referendär Ackermann brasilianische Thiere ein, Hr. Dr. Eduard Keller dort ebenfalls eine Menge werthvoller brasilianischer Sachen, Hr. Wilh. Schimper Thiere aus der Berberei und später aus Abyssinien.

Vom Juli 1832 an wurden auch die bisher ganz geringen Einkünfte des gesammten „Naturaliencabinets“ (d. h. der zoologischen und mineralogischen Sammlung) auf 350 fl. jährlich erhöht, eine allerdings immer noch sehr bescheidene Summe, wenn man berücksichtigt, dass damit nicht nur die Instandhaltung des bereits Vorhandenen, sondern auch die Neuerwerbungen bestritten werden sollten.

Dennoch wurden von Zeit zu Zeit werthvolle Ankäufe möglich gemacht, so die Erwerbung der Privatsammlung des Professor Sigismund Leuckart, der von 1832 bis 1843 die Zoologie an der Hochschule vertrat, daneben freilich immer noch zugleich Vertreter der Physiologie, Anthropologie, Osteologie und Veterinärkunde war. Eine grosse Menge von Helminthen, viele südeuropäische und exotische Reptilien u. s. w. kamen durch diese Erwerbung hinzu.

Die Sammlung dehnte sich durch diese verschiedenen Erwerbungen so aus, dass schon 1834 zwei neue Säle zu dem einen schon vorhandenen hinzugezogen werden mussten.

Grosse Verdienste um die Ordnung und Vermehrung der Sammlung erwarb sich dann Professor C. Th. v. Siebold (1845—50) und fand dabei eifrige Unterstützung von Seiten seines Assistenten, des jetzigen Professor der Mineralogie unsrer Hochschule, Herrn Hofrath Dr. Heinrich Fischer. Als v. Siebold 1850 einem Rufe nach Breslau folgte, überliess er einen Theil seiner eignen Sammlung der Hochschule, hauptsächlich niedere Crustaceen, eine um so werthvollere Erwerbung, als damals dergleichen im Handel noch nicht zu haben war.

Während v. Siebold hauptsächlich nach Vervollständigung der niedern Thiere gestrebt hatte, widmete sein Nachfolger, der jetzige Professor der Anatomie, Geheimrath Ecker seine Aufmerksamkeit vorwiegend den Wirbelthieren, während sein Nachfolger Professor Meissner wieder in v. Siebold's Fussstapfen einlenkte.

In diese Zeit fällt die Eröffnung einer neuen und für die Weiterentwicklung der Sammlung wichtigen Einnahmequelle. Es wurde nämlich vom Grossherzoglichen Ministerium genehmigt, dass der Ertrag einer Stipendien-Stiftung, der Baader-Weinberger'schen, für den Fall, dass keine Stipendiaten vorhanden wären, zum Theil der zoologischen Sammlung zufliessen sollte. Auf diese Weise erhielt die Sammlung viele Jahre hindurch einen jährlichen Zuschuss von 500 fl., später von 400 fl. Dadurch war zum ersten Male die Möglichkeit gegeben, planmässig die Lücken der Sammlung auszufüllen, anstatt wie bisher meist auf Schenkungen oder zufällige Erwerbungen angewiesen zu sein.

So wurde unter dem Nachfolger Meissner's, dem leider zu früh der Hochschule durch den Tod entrissenen Professor der Physiologie Funke die Sammlung durch eine grosse Zahl von Vögeln und Säugern bereichert, auch wurde eine reichhaltige Sammlung einheimischer Insekten von Herrn Hofrath Fischer erworben.

Vom Sommer 1863 an nahm der jetzige Direktor der Sammlung Antheil an ihrer Leitung, zuerst in Gemeinschaft mit Funke, dann, als Physiologie und Zoologie getrennt und ein besondrer Lehrstuhl für Zoologie (1866) errichtet wurde, allein.

In demselben Jahre wurde es möglich, dem längst vorhandenen Bedürfniss nach Erwei-

terung der Sammlungsräume Rechnung zu tragen; der bisher vom Lyceum eingenommene Flügel des Universitätsgebäudes wurde frei und sein oberer Stock der zoologischen Sammlung zugewiesen. Man gewann dadurch einen neuen Saal und konnte nun durch Verschiebung der Sammlung den ganzen ersten Saal den wirbellosen Thieren einräumen, die bisher dicht gedrängt mit wenigen Schränken sich hatten begnügen müssen. Grade auf diesem Gebiet war indessen die Sammlung noch voller Lücken. Von niedern Seethieren waren fast nur solche vertreten, die in getrocknetem Zustand conservirbar sind, wie denn auch bis dahin fast nur solche im Handel zu beziehen gewesen waren. Dies änderte sich jetzt allmählich; zuerst war es das Haus Godeffroy in Hamburg, welches durch eigene Sammler die Thiere der Südsee in besserer Weise conserviren liess und viele Arten, in Alcohol conservirt, in den Handel brachte. Von dorther erwarb auch unsre Sammlung eine ziemliche Zahl Echinodermen, Coelenteraten, Würmer und Crustaceen. Gleichzeitig sammelte ich selbst an verschiedenen Punkten des Mittelmeers Mancherlei (Hydromedusen, Ctenophoren, Salpen, Cephalopoden, Pteropoden u. s. w.). Ferner wurde eine Reihe prachtvoller Korallenstöcke von den Samoainseln angekauft, sowie Spongien von verschiedenen Orten; Professor Häckel in Jena schenkte uns die Typen der von ihm zuerst gründlich bearbeiteten Kalkschwämme. Die Insektensammlung, welche bisher vorwiegend aus einheimischen Arten bestand, wurde durch verschiedene Ankäufe exotischer Arten zu einer allgemeinen Sammlung umgestaltet. Auf dem Gebiet der Wirbelthiere geschah weniger, da hier im Verhältniss schon mehr vorhanden war und es bei einer Universitätssammlung gewiss nicht auf Vollständigkeit der Arten ankommt, sondern vielmehr auf eine möglichst gleichmässige Vertretung der bemerkenswerthen Gruppen. Dennoch galt es auch hier noch Lücken auszufüllen und besonders bei den Vögeln wurden mehrere interessante Typen neu hinzugefügt.

Während so die Sammlung ihrem Ziele langsam näher rückte, wurde zugleich danach gestrebt, dieselbe noch nach einer andern Richtung hin mehr nutzbar zu machen, als es bisher hatte geschehen können, indem man sie aus einer blossen zoologischen Sammlung zu einer zoologischen Arbeitsstätte erhob. Der Nutzen einer jeden, vor Allem aber einer Universitätssammlung sollte nicht bloss in der Anregung gesucht werden, welche sie dem Beschauer gewährt, sondern darin, dass sie selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten, Lernen wie eigene Produktion, möglich macht oder erleichtert. Dies kann nur geschehen, wenn mit der Sammlung Arbeitsräume verbunden sind, die für diesen Zweck eingerichtet und mit den nöthigen Instrumenten versehen sind.

Dass man zur Einrichtung eines zoologischen Instituts in diesem Sinne nicht früher geschritten war, hat seinen Grund einmal darin, dass der betreffende Direktor früher stets noch andere Fächer ausser Zoologie zu vertreten hatte, dann aber darin, dass die zoologischen Institute überall neueren Ursprungs sind, wie ja auch die heutige Zoologie, welche nicht mehr die Systematik als einzige Aufgabe ansieht, sondern mit gleicher Sorgfalt auch den Bau, die Functionen, das Leben und die Entwicklung der Thiere behandelt, eine moderne Wissenschaft ist.

Bisher war nur ein einziges, schmales, einfenstriges und daher dunkles Zimmer als Arbeitszimmer vorhanden gewesen; in diesem befand sich weder ein Mikroskop, noch Messer, Scheeren und Pincetten, wie man sie zum Studium des thierischen Körpers braucht, ja nicht einmal ein Tisch, auf welchen man ein Mikroskop hätte stellen können. Das Inventar des „zoologischen Cabinets“ beschränkte sich durchaus auf solche Instrumente, welche zum Ausstopfen der Thiere nöthig waren; diese aber waren in grosser Auswahl im Zimmer des Conservators vorhanden.

Im Sommer 1873 geschah der erste Schritt zur Einrichtung eines zoologischen Instituts, indem der erste Sammlungssaal durch eine Zwischenwand getheilt und die kleinere Hälfte davon zu einem Arbeitszimmer eingerichtet wurde, so dass nun drei Arbeitsplätze vorhanden waren. Zugleich wurden auch die nöthigsten Mobilien und Instrumente (Mikroskope, Mikrotome u. s. w.) angeschafft, letztere freilich nur sehr allmählich. In dieser Hinsicht wird auch in Zukunft noch eine Vermehrung des Inventars angestrebt werden müssen, besitzt doch das Institut heute noch nicht mehr als vier Mikroskope, darunter nur ein wirklich gutes, für wissenschaftliche Arbeiten brauchbares, so dass die Instrumente des Vorstandes und des Assistenten für Vorlesung und Practicum aushelfen müssen.

Besser bestellt ist es mit einer kleinen Institutsbibliothek, die bereits aus etwa hundert Bänden besteht.

Gaseinrichtung wurde 1876 dem jungen Institute bewilligt und in demselben Jahre auch Wasserleitung, Letztere ein bedeutender Vortheil für die Instandhaltung der Zimmer-Aquarien, wie sie für so viele Untersuchungen unentbehrlich sind.

Als eine wesentliche Errungenschaft des Instituts — besonders in hiesiger, an stehenden Wassern sehr armen Gegend — muss die Einrichtung drei grosser, aus Cement gemauerter Aquarien im Hofe der Universität betrachtet werden (1875). Eine Menge lebender Thiere sind dort stets für die Untersuchung vorhanden, die sonst nur durch weite Ausflüge oder in hiesiger Gegend auch gar nicht zu beschaffen wären. Ein binnenländisches zoologisches Institut ist aber um so mehr auf die Süsswasserthiere angewiesen, als es von Seethieren doch höchstens kleine Proben lebend erhalten kann. Immerhin kann auch ein Seewasser-Aquarium von höchst bescheidenen Dimensionen für die Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten werthvoll sein, wie sich dies an dem kleinen Seewasser-Aquarium des Institutes bereits gezeigt hat.

Im Jahr 1872 gab der bisherige Conservator Joseph Lerch seine Stellung auf und sein Platz wurde ausgefüllt durch einen pensionirten Lehrer, Herrn Joseph Gehrig. Dieser brachte dem Institut mannichfache Vortheile durch seinen Eifer und sein vielseitiges Geschick, leider ist er am 24. April dieses Jahres einem Schlaganfall erlegen im Alter von 72 Jahren, nachdem schon seit längerer Zeit sein Sohn Gustav Gehrig ihn vertreten hatte.

Die in dem zoologischen Institut eingerichteten Arbeitsplätze waren nicht nur fast immer besetzt, sondern sie genügten bald nicht mehr dem vorhandenen Bedürfniss und so wurden im Sommer 1878 noch drei Arbeitsplätze im anstossenden ersten Sammlungssaal eingerichtet, dieser Saal durch eine Glasthüre abgeschlossen und heizbar gemacht. Dennoch fehlt es

immer noch an Platz, vor Allem für kurze zootomische Kurse für eine grössere Anzahl von Theilnehmern. Doch steht zu hoffen, dass demnächst auch dafür Sorge getragen werden kann, indem der erste Sammlungssaal vollständig von der Sammlung geräumt und allein Arbeitszwecken dienstbar gemacht wird. Ein darauf bezüglicher Antrag liegt bereits dem akademischen Senate vor. Erhält er die Genehmigung der akademischen und Staatsbehörden, so wird dann ein zoologisches Institut hergestellt sein, welches — soweit möglich — den Anforderungen genügt, welche man an ein solches zu stellen berechtigt ist.

Diese so eben geschilderte allmähliche Entwicklung des zoologischen Instituts würde nicht möglich gewesen sein, wenn nicht das jährliche Aversum des „zoologischen Cabinets“, welches noch bis zum Jahre 1874 nur 200 fl. betrug, damals zuerst auf 400 fl. oder 685 M. und im Jahre 1880 auf 1200 M. erhöht worden wäre. Der gänzliche Ausfall der Baader-Weinbergerschen Stiftungszuschüsse vom Jahr 1878 an machte die letztere Erhöhung unerlässlich.

Leider hat bisher eine ständige und besoldete Assistentenstelle noch nicht gegründet werden können, obgleich ein derartiges Institut eines Assistenten durchaus bedarf. Doch hat seit dem Jahre 1877 Herr Dr. August Gruber, Privatdocent der Zoologie, die Funktionen eines Assistenten in dankenswerther Weise übernommen.

Dr. August Weismann.

3.

DAS MUSEUM DER MINERALOGIE UND GEOLOGIE.

In dem Prorektoratsprogramm pro 1866 von dem Unterzeichneten ist die Geschichte des mineralogisch-geologischen Museums hiesiger Universität seit seiner ersten Entstehung ausführlich auseinandergesetzt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der ganze Entwicklungsgang der einzelnen Zweige der Naturgeschichte und ihre allmähliche Differenzirung sich auch in der Gestaltung der Museen und ihren Direktionen wiederspiegelte.

So reicht an unserer Universität die erste Anstellung eines besonderen Professors für Naturgeschichte und eines Direktors der damals noch verschmolzenen allgemeinen naturgeschichtlichen Sammlungen (in der Person des Dr. J. B. Wüllberz) in das Jahr 1775 zurück.

Beim Heimfall des Breisgaues von Oesterreich an das angestammte Fürstenhaus der Zähringer im Jahre 1806 gewann unter der edlen Fürsorge des Grossherzogs *Carl Friedrich* auch die Universität Freiburg wieder erhöhten Aufschwung und gelangten u. A. auch Bestandtheile des Stiftes St. Blasien und des einst fürstbischöflichen Naturalienkabinets zu Meersburg als Geschenk hieher.

Im Jahre 1812 ward der ausserordentliche Professor Dr. Franz von Ittner (besonders Chemiker und Mineraloge von Fach) mit der Lehrkanzel der allgemeinen und speziellen Naturgeschichte betraut. Das Jahresgeld behufs Anschaffungen für das ganze naturhistorische Cabinet betrug 1818 die Summe von 75 Gulden! und wurde 1821 auf 150 Gulden erhöht. In demselben Jahre erhielt der schon sehr bald nachher (den 29. Aug. 1821) verstorbene Prof. v. Ittner die Lehrkanzel der Chemie und Pharmacie, Dr. Carl Julius Perleb (gest. 1845) dagegen die Professur der Naturgeschichte und die Direktion des Naturaliencabinets.

Im Herbst 1822 habilitirte sich Dr. Friedr. Walchner als Privatdocent der Chemie und Mineralogie und hielt die ersten Vorträge über Geognosie an hiesiger Hochschule. Nach seinem Weggang an die neugegründete polytechnische Schule in Karlsruhe 1825 übernahm der ordentliche Professor der Mathematik, Dr. Carl Buzengeiger die Vorträge über Mineralogie; 1832 wurde die Dotation des Naturaliencabinets auf jährlich 350 Gulden erhöht.

Einen ganz entschiedenen Aufschwung gewann das mineralogische Museum, als im Sommer 1834 der Professor der Chemie, Dr. Carl Fromherz, ein eifriger Freund der mineralogisch-geologischen Studien, ganz aus freien Stücken neben dem vorhandenen mineralo-

gischen Museum aus dem von seinen eigenen Excursionen gewonnenen Material noch eine petrographische und paläontologische Sammlung aufstellte. Hiefür wurde 1835 im dritten Stockwerk des sog. neuen Universitätsgebäudes (Bertholdstrasse) neben dem mineralogischen Saale ein anstossendes Zimmer disponibel gemacht und dies sind auch heute noch die Räumlichkeiten des mineralogisch-geognostischen Instituts.

Im Sommer 1835 kündigte Fromherz seine ersten Vorlesungen über Geognosie an; 1836 wurde demselben, nach dem kurz zuvor erfolgten Tode Buzengeiger's, zu der Lehrkanzel der Chemie auch noch jene der Mineralogie und Geognosie übertragen und seit 1837 ein besonderes mineralogisch-geognostisches Aversum von 200 Gulden bewilligt.

Für die im Herbst 1838 in Freiburg abzuhaltende Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte musste nun eine neue Aufstellung der Sammlung vorgenommen werden; da aber der Ort der Versammlung immer erst 1 Jahr zuvor bestimmt wird, so erfolgte obiges Geschäft natürlich in etwas eiliger Weise und konnte nicht die Einrichtung ähnlicher Museen genügend vorher studirt werden; daher wurden u. A. die neuen Schränke leider recht schwerfällig und mit unnöthiger, dem Lichte hinderlicher Holzverschwendung hergestellt, was in den niederen Sälen um so störender ist.

Seitdem befindet sich nun in den Wandschränken des kleineren (westlichen) Saales (mit 4 Fenstern) die systematische mineralogische Sammlung, nebst topographisch-mineralogischen Suiten des Kaiserstuhls und Schwarzwalds; in den Wandschränken des grösseren (östlichen) Saales mit 5 Fenstern steht die systematische petrographische Sammlung. In den 11 Horizontalschränken, welche sich aneinander gereiht in dem Mittelraum der beiden genannten Säle befinden, liegt die chronologisch geordnete paläontologische Sammlung.

Fromherz hat bis zu seinem, den 27. Januar 1854 erfolgten Tode mit unermüdlichem Fleisse und grosser Sachkenntniss die sämmtlichen Theile des Museums, ganz besonders den paläontologischen und petrographischen nach Massgabe der ihm gebotenen Mittel vermehrt und Alles in bestgeordnetem Zustande hinterlassen. Auf seinen vielen Excursionen, welche sich vermöge seiner Eigenschaft als Apothekenvisitator der südlichen Landestheile in erwünschter Weise ausführen liessen, sowie durch die hiebei eingeleiteten Beziehungen zu den Aerzten und Apothekern der betreffenden Gegenden boten sich viele Gelegenheiten zu interessanten Erwerbungen und bildet, wie gesagt, die Gründung der oben hervorgehobenen Theile des Museums ein bleibendes Verdienst des Mannes, dem auch die geognostische Kenntniss besonders der südlichen badischen Landestheile so viele höchst werthvolle Beiträge verdankt; es ist dies gewiss um so höher anzuschlagen, als Fromherz daneben auch die Lehrthätigkeit als Professor der gesammten Chemie fortsetzte.

Nach dessen Tode wurden die unter ihm vereinigt gewesenen Lehrkanzeln getrennt und gelangte jene der Chemie in die Hand des Herrn Professor L. v. Babo, während die der Mineralogie und Geognosie unter dem 28. Nov. 1854 an Professor Fischer überging, indem zugleich die Professur der letztgenannten Fächer — entsprechend dem Verhältniss wie an anderen Universitäten — der philosophischen Fakultät zugetheilt wurde.

An eine wesentliche Erweiterung der genannten Sammlungen war Seitens der gegenwärtigen Direktion während aller dieser 27 Jahre von 1854 bis jetzt (der peinlichen Enge der Räumlichkeiten wegen) nicht zu denken und es blieb daher nichts übrig, als alle Räume auf das Aeusserste auszunützen und zunächst von den aus früherer Zeit vorhandenen Exemplaren der Sammlung die irgend weniger charakteristischen, weniger instruktiven Stücke auszuscheiden, durch werthvollere Exemplare in geringerer Zahl zu ersetzen und dadurch für die neuen Zugänge Platz zu gewinnen.

Dagegen wurde im Laufe der genannten Jahre die Sammlung im eigentlichen Sinne zu einem mineralogisch-geologischen Institute umgeschaffen und zwar durch folgende neue Erwerbungen: Eine Institutsbibliothek, wofür solche Werke u. s. w. erworben wurden, welche dem Direktor jeden Augenblick zur Hand sein müssen, wie z. B. topographische Schriften, eine ausgezeichnete Sammlung geographischer und geognostischer Karten, Atlanten, krystallographische Zeichnungen, geognostische Zeichnungen und Profile, paläontologische Zeichnungen, Karten der Meteoritenfälle, charakteristische Landschaften, Gletscherphotographieen; zwei Sammlungen von feinen Holzkrystallmodellen von Hein. Piel in Bonn, die eine kleinere von etwa 114 Stück zum Gebrauch der Studirenden, die grössere von über 700 Stück zum Gebrauch des Direktors und für die Vorlesungen; eine grosse Anzahl neuer nach Angabe des Direktors hergestellter Drahtmodelle für Krystallstudium, neue Pappmodelle für optische Studien; eine mächtige Auswahl optischer Präparate, käuflicher Dünnschliffsammlungen, welchen sich etwa tausend vom Direktor selbst gefertigte Mineral- und Felsartenschliffe anschliessen.

Zur Untersuchung obiger Objekte und zur Verwendung während der Vorlesungen liegen zwei vorzügliche, von Seubert und Krafft in Wetzlar gelieferte Mikroskope mit Polarisation, der Polarisationsapparat von Nörremberg, der ganze Groth'sche Apparat vor, so dass nach Massgabe der vorhandenen Mittel die der neueren Richtung zugehörigen Vorkehrungen für optische und in noch weit extensiverem Massstab für mikroskopische Studien als in einer würdigen Weise vertreten gelten dürfen. Endlich wurde zur besonderen Förderung der Studien der Akademiker eine besondere Lehrsammlung hergestellt, welche gute Musterstücke für alle Eigenschaften der Mineralien, sodann die wichtigsten Mineralspezies in charakteristischen Exemplaren enthält. Diese kleine, sowie die grosse systematische Mineraliensammlung ist nach dem System der Groth'schen Tabellen geordnet.

Die petrographische Sammlung wurde möglichst vervollständigt, besonders durch Erwerbung interessanter topographischer Suiten aus europäischen und aussereuropäischen Ländern, ferner ist auch für Petrographie eine kleinere Lehrsammlung aufgestellt.

Was die paläontologische Abtheilung betrifft, so wurde aus den Dubletten der schon von Fromherz gegründeten und in chronologischer Ordnung aufgestellten Petrefaktensammlung auch noch eine bis auf die Gattungen eingehende, nach dem botanischen beziehungsweise zoologischen System angeordnete Sammlung von fossilen Pflanzen und Thieren hergerichtet, ebenso mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der fossilen Mollusken eine bis auf die Spezies sich erstreckende Sammlung fossiler Weichthiere; endlich trat eine Uebersicht aller Mineralien,

welche als Versteinerungsmittel vorkommen, eine Anzahl Dünnschliffe fossiler Hölzer nebst den zur Vergleichung wichtigen Dünnschnitten lebender Hölzer, sowie eine Reihe instruktiver Zeichnungen und Tafeln von fossilen niederen und höheren Thieren hinzu; es hat somit keine Bevorzugung irgend einer Sphäre auf Kosten einer anderen auf Grund einer Vorliebe des Direktors stattgefunden, vielmehr wurde allen Richtungen des Studiums auf Grund der gegebenen Mittel gleichmässig Rechnung zu tragen gesucht.

An die oben S. 85 gemachten Angaben bezüglich des jährlichen Fonds anknüpfend bemerken wir, dass aus dem 1854 auf 200 Gulden = 342 M. 86 Pf. stipulirten Aversum vom Jahr 1856 bis 1873 je 50 Gulden (= 85 M. 71 Pf.) zum Gehalt des Dieners beigesteuert werden mussten.

Dagegen fielen dem Institut mehrmals zum Behuf besonderer Anschaffungen z. B. von theueren Apparaten durch Beschluss Grossherzoglichen Ministerii Extrabewilligungen zu, so 1856 eine von 100 Gulden (= 171 M. 43 Pf.), 1873 eine solche von 288 Gulden 45 Kreuzer (= 495 M.); ferner trat der unter den mathematisch-naturhistorischen Instituten alljährlich umlaufende Zuschuss im Jahr 1872 mit 110 Gulden (= 188 M. 57 Pf.), im Jahr 1876 mit 188 M. 71 Pf. und im Jahr 1881 (halbtheilig mit dem botanischen Garten) mit 150 M. hinzu. Sodann hatte das mineralogische Institut (ähnlich wie das zoologische) den Vortheil, an dem Genuss der Bader-Weinberger'schen Studienstiftung zu Zeiten, wo gar keine oder nur weibliche verwandte Stiftlinge vorhanden waren, sich zu betheiligen und so fiel dem mineralogischen Institute zwischen den Jahren 1860 und 1878 (mit verschiedenen Unterbrechungen) im Ganzen die erhebliche Summe von 11327 M. 82 Pf. zu, welche es allein ermöglichte, mit dem Eingangs erwähnten spärlichen Aversum, welches erst von April 1880 an auf 600 Mark erhöht wurde, alle obigen Ausgaben zu bestreiten.

Dr. Bader, vor 100 Jahren Professor an unserer Hochschule, hat sich durch obige Stiftung ein um so rühmlicheres Denkmal gesetzt, als es naturwissenschaftliche Institute sonst bei uns bekanntlich gerade am allerwenigsten sind, welche sich der Gunst von Stiftern zu erfreuen haben.

Obige Studienhülfsmittel werden nun, um zum Schluss mit dieser Aeusserung nicht zurückzuhalten, der Richtung unserer Zeit entsprechend, am allermeisten von den Studirenden der Chemie, am allerwenigsten dagegen von den Candidaten der Mathematik und Naturwissenschaft, also den künftigen eigentlichen Lehrern dieser Fächer verwerthet, da für die letzteren wenigstens hier zu Lande, wie es scheint, durch das mathematische Berufsfach die naturgeschichtlichen Studien jedes Jahrzehnt mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Allerdings mag zu obiger Erscheinung speziell mit Rücksicht auf Mineralogie und Geologie hier der bedauerliche, für den Direktor allerbetrübendste Umstand Vieles beitragen, dass demselben, wie schon oben angedeutet ist, kein Zimmer zu Gebot steht, worin er mit den Zuhörern, deren Zahl mitunter zwischen 30 und 40 schwankt, geeignete praktische Uebungen im Mikroskopiren, in der Untersuchung der Mineralien mit dem Löthrohr u. s. w. vornehmen könnte, ein Mangel, dem freilich gründlich nur durch einen Anbau abgeholfen werden kann.

Dr. Heinrich Fischer.

DAS MATHEMATISCHE CABINET.

Bis 1876 waren das mathematische und das physikalische Cabinet vereinigt unter der Direktion der beiden Professoren für die betreffenden Fächer. Bis 1837 betrug das gemeinsame Jahres-Aversum 350 Gulden, wovon 50 Gulden für den „Mathematischen Apparat“ verwandt werden sollten. Mittelst dieser Summe beschaffte Professor Oettinger zunächst die nöthigen Modelle für den Unterricht in der elementaren Stereometrie und der darstellenden Geometrie, sowie Apparate und Zeichnungen für die Vorlesungen über populäre Astronomie und praktische Geometrie; die Beschaffung der letzteren wurde natürlich nur durch wiederholte Bewilligung ausserordentlicher Zuschüsse möglich. Seit 1837 war eine Erhöhung der verfügbaren Mittel um jährlich 100 Gulden eingetreten; dieselbe ward 1847 zu einer ständigen gemacht. Nach wiederholten vergeblichen Anträgen Oettinger's ward das Aversum im Herbst 1860 für 2 Jahre auf 200 Gulden erhöht; erst 1864 wurde dieser Betrag ständig in das Budget eingesetzt. An Stelle des verstorbenen Oettinger trat im Oktober 1870 Professor Paul Du Bois-Reymond. Im Interesse der von ihm wieder eingeführten seminaristischen Uebungen verwandte er das Aversum hauptsächlich zur Gründung einer mathematischen Handbibliothek; der Ankauf eines vollständigen Exemplars des Journal de l'école polytechnique war ein erster Schritt in dieser Richtung. In gleichem Sinne wurden auch von Professor Thomae (Oktober 1874 bis dahin 1879) die verfügbaren Mittel benutzt. Es war dies um so mehr nothwendig, als bei der inzwischen erfolgten Gründung eines mathematischen Seminars keine Mittel für Unterhaltung einer Seminar-Bibliothek vorgesehen waren. Erst vom gegenwärtigen Direktor des Cabinets konnte auch an die Vervollständigung der Modell-Sammlung wieder ernstlich gedacht werden. Gegenüber diesen Anforderungen, deren Erfüllung im Interesse der reinen Mathematik absolut nöthig war, musste die Sorge für die praktische Geometrie in den letzten 10 Jahren mehr als wünschenswerth zurücktreten.

Gegen Ende des Jahres 1876 wurde das mathematische Cabinet von dem physikalischen Institute getrennt. Dasselbe fand in einem besonderen Raume der sogenannten neuen Universität sein Unterkommen. Es ward gleichzeitig den Docenten der Mathematik ein an diesen

Raum anstossender Hörsaal zugewiesen und für mathematische Vorlesungen besonders eingerichtet. Bis dahin waren die letzteren theils im physikalischen Hörsaale gehalten worden, theils in einem von Professor Du Bois-Reymond hierzu eingerichteten Parterre-Zimmer des physikalischen Instituts, welches später dem chemischen Laboratorium zur Benutzung überlassen ward. Im Januar 1878 wurde auf Antrag von Professor Thomae eine Abrundung des Aversums von 200 Gulden (d. i. 342,86 M.) auf seinen jetzigen Betrag, d. i. auf 360 M., bewilligt. Im Herbst 1879 trat der gegenwärtige Direktor an Stelle von Professor Thomae.

Die Modell-Sammlung besteht gegenwärtig aus 36 Modellen zur darstellenden Geometrie, 39 Gyps-Modellen von Flächen zweiter und höherer Ordnung, 2 beweglichen Modellen aus Seidenfäden von Flächen zweiter und vierter Ordnung, den Brill'schen Kreisschnittmodellen von Flächen zweiter Ordnung und den Zeuthen'schen Surfaces développables; ausserdem ist eine grosse Zahl von Holzmodellen für elementare Stereometrie vorhanden. Die Bibliothek des Cabinets zählt 297 Bände, welche sich auf 223 Werke vertheilen. Von sonstigen grösseren Apparaten besitzt das Cabinet: 3 Theodoliten, 2 Bussolen, 4 Kippregeln, von denen 2 als Distanzmesser eingerichtet sind, das Amsler'sche Polarplanimeter, die Thomas'sche Rechenmaschine.

Dr. Ferdinand Lindemann.

DAS PHYSIKALISCHE INSTITUT.

Der grosse Aufschwung, welchen in den letzten Jahrzehnten die physikalischen Studien genommen haben und das grosse Gewicht, welches denselben an massgebender Stelle beigelegt wird, findet wohl den klarsten Ausdruck in den vermehrten Mitteln, welche auf die Herstellung und Ausstattung der physikalischen Institute neuerdings verwendet werden. Werfen wir z. B. einen Blick auf die Reichshauptstadt, so bestand das physikalische Laboratorium der Universität Berlin noch vor 11 Jahren in einigen Zimmern, welche der verstorbene Physiker Gustav Magnus in seiner Privatwohnung eingerichtet hatte. Heute erhebt sich anstatt dessen ein mit grossen Mitteln ausgestatteter Prachtbau in dem besten Theile der Stadt. Aehnliche Veränderungen treten uns an den meisten deutschen Hochschulen entgegen. An einigen sind die neuen Institute fertig, an andern im Bau begriffen, an andern wird von den Fachvertretern auf die Nothwendigkeit einer Vermehrung des Raums und der Mittel wieder und wieder hingewiesen.

Dieser Erscheinung gegenüber drängt sich die Frage auf: ist denn ein Aufwand von Mitteln, wie er zur Herstellung, Ausstattung und Erhaltung solcher Anstalten erfordert wird, gerechtfertigt, sind so grosse Institute wirklich für das erfolgreiche Studium der Physik nothwendig?

Es mag zugegeben werden, dass, wie früher zu wenig geschah, heute durch eine Art Reaction vielleicht zu viel geschieht, dass insbesondere in der äusseren Ausstattung der Institute zuweilen ein Luxus getrieben wird, dessen Nothwendigkeit nicht unmittelbar einleuchtet; es ist auch kein Zweifel, dass in kleinen Gebäuden und mit kleinen Mitteln grosse Entdeckungen gemacht werden können.

Dennoch glauben wir, dass die auf die modernen Institute verwandten Mittel ihre volle Rechtfertigung finden durch das mehr und mehr zu Tage tretende Bedürfniss, einem grösseren Publikum die Lehren und Methoden der Physik in zeitgemässer Form erfolgreich mitzutheilen und eine grössere Anzahl von Armen für die Förderung der Wissenschaft zu gewinnen. Unter dem grösseren Publikum meinen wir zunächst Studirende derjenigen Fächer und

Wissenschaften, zu deren Fundamenten die Lehren der Physik gehören, also Chemiker und Pharmaceuten, Mediciner, Techniker u. s. w.; ferner eine Klasse von Studirenden, auf deren physikalische Ausbildung vielleicht noch grössere Sorgfalt zu verwenden ist, nämlich die Lehramtscandidaten, welche Mathematik und Physik zu ihren Hauptfächern gewählt haben.

Für beide Klassen ist zunächst ein Cursus der Experimentalphysik erforderlich, in welchem die wichtigsten physikalischen Erscheinungen dem Hörer mit Präcision, Eleganz und in einer imponirenden Form vorgeführt werden. Zwar kann man zweifellos mit kleinen Mitteln und dürftigem Apparat experimentiren, und es ist gewiss nicht zu billigen, wenn grosse Mittel benutzt werden, um überflüssige Schaustellungen zu inscenirен. Aber ebenso zweifellos ist, dass der Mehrzahl der Hörer die Fundamentalerscheinungen fest sich erst dann einprägen, wenn sie in einer Form vorgeführt werden, welche einen grossen sinnlichen Eindruck hinterlässt.

Dazu kommt, dass die Vorlesung über Experimentalphysik die einzige Gelegenheit an der Universität ist, den Studenten mit den Mitteln der modernen Technik bekannt zu machen. Wer, wie der Mediciner oder Chemiker, im praktischen Leben öfters technische Einrichtungen zu machen hat, sollte hier an den Anblick des Besten gewöhnt werden, was die Technik zu liefern im Stande ist, damit er selbst später dem kleinlichen Nothbehelf den besten Apparat vorzieht, welcher den einmaligen Aufwand durch präcise Arbeit und Dauerhaftigkeit reichlich lohnt. Wie wichtig es ist, dass die Fortschritte der Technik in der Herstellung der Apparate rasch Gemeingut werden, das zeigen uns die immer zunehmenden Ausstellungen wissenschaftlicher Apparate, wie sie mit grossem Aufwande in London, Berlin und für die Elektricität in diesem Jahre in Paris vorgenommen werden; was für den Fachmann diese Ausstellungen sind, das sollten für den Studirenden die Vorlesungen über Experimentalphysik sein.

Wenn nun in dem geschilderten der Hochschule unseres Erachtens angemessenen Style die Experimentalphysik vorgetragen werden soll, so gehört dazu ein einigermassen geräumiges und gut ausgestattetes Institut. Insbesondere wird die Einrichtung der dynamoelektrischen Maschine für elektrischen Strom und Licht aus mancherlei Gründen ein immer dringenderes Bedürfniss, und nicht nur an grössern Universitäten, sondern auch an kleineren Anstalten, wie z. B. am Polytechnikum in Darmstadt ist diese Einrichtung schon getroffen.

Während der Cursus der Experimentalphysik schon seit langer Zeit, wenn auch mit geringeren Mitteln an den Universitäten abgehalten wurde, ist ein anderer Zweig der Thätigkeit in den physikalischen Instituten wohl erst in den letzten Jahrzehnten allgemein eingeführt worden, nämlich die praktischen Uebungsarbeiten der Studirenden, besonders der Lehramtscandidaten und Chemiker. Aus mehreren Gründen glauben wir, dass auf diese Arbeiten nicht genug Gewicht gelegt werden kann. Zunächst wird zweifellos nur derjenige in den Geist der modernen Physik eindringen, welcher die feinen Messungsmethoden derselben praktisch kennen gelernt hat. Aber auch aus allgemeineren Gründen sind diese Uebungen vorzugsweise nützlich. Durch sie wird der Studirende weit mehr, als durch die Vorlesungen zu selbstständigem Denken angehalten, das gerade in neuerer Zeit wegen der Fülle des in den Naturwissenschaften receptiv zu bewältigenden Stoffes leider mehr und mehr zurück-

gedrängt wird. Die Lösung der gestellten Aufgaben besteht nicht nur darin, dass angegeben wird, die zu messende Grösse sei so und so gross gefunden, sondern auch der Grad der Genauigkeit, welcher garantirt werden kann, lässt sich aus den Beobachtungen entnehmen; so wird der junge Mann daran gewöhnt, die Behauptungen, welche er aufstellen darf, genau abzuwägen, es wird das Gefühl der wissenschaftlichen Verantwortlichkeit geweckt und gestärkt, und es dürfte sich kaum ein besseres Mittel zur Heranbildung eines ernsten, männlichen wissenschaftlichen Charakters finden lassen, als diese Uebungen. Sollen aber dieselben mit dem beschriebenen Erfolge angestellt werden, so sind eine Anzahl feiner Messinstrumente erforderlich, deren Aufstellung Raum und deren Beschaffung und Erhaltung Geldmittel erfordert.

Als drittes Moment, welches die Errichtung eines reicher ausgestatteten Instituts rechtfertigt, ist hervorzuheben die durch ein solches einer grössern Anzahl von Personen gebotene Gelegenheit, selbstständige wissenschaftliche Arbeiten auszuführen. Es finden sich besonders an grössern Anstalten immer einige Herren, welche theils während ihrer Studienzeit, theils nach derselben Zeit auf solche Arbeiten verwenden mögen. Diese haben nicht nur die Genugthuung, an der Förderung der Wissenschaft selbst thätig gewesen zu sein, sondern auch für ihr Leben den grossen Gewinn, einmal das Vergnügen gekostet zu haben, welches ein, wenn auch nur bescheidener, Griff ins Unbekannte gewährt. So ist es durch die reichere Ausstattung der Institute möglich geworden, dem Dienste der Wissenschaft eine grössere Anzahl von Armen zuzuführen und eine Durchsicht der neueren physikalischen Zeitschriften, insbesondere der Poggendorff-Wiedemann'schen Annalen, genügt, um den hieraus erwachsenen wissenschaftlichen Nutzen zu constatiren.

Wenn wir nun von den aufgestellten Gesichtspunkten aus das physikalische Institut der Universität Freiburg betrachten und fragen, inwieweit dasselbe den geschilderten Anforderungen genügt, so könnte es auf den ersten Blick scheinen, als ob die Antwort unbefriedigend ausfallen müsse. Die Räumlichkeiten, welche das Institut augenblicklich inne hat, wurden demselben im Jahre 1807 auf Vorschlag des Professors der Mathematik Rinderle eingeräumt und haben seitdem keine wesentliche Erweiterung erfahren; die Dotation des Instituts ist bis zum Jahre 1876 eine sehr mässige gewesen.

Dass trotzdem das Institut das leistet, was es leistet, davon gebührt das Verdienst im Wesentlichen der Umsicht des Hofrath Müller, welcher vom Jahre 1844 bis zu seinem 1876 erfolgten Tode das Institut leitete. Da das Actenmaterial über das Institut erst vom Jahre 1856 an Einiges ersehen lässt und zudem bis zum Jahre 1858 eine Geschichte des Instituts von Müller selbst vorliegt, so mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir uns mit einigen auf den Zeitraum 1858—76 bezüglichen Angaben über die Müller'sche Direktion begnügen.

Das jährliche Aversum, welches von 1832—1858 300 Gulden incl. Dienergehalt betrug, wurde im Jahre 1860 auf 400 Gulden definitiv erhöht. Ob der Dienergehalt einbegriffen war, ist aus den Acten nicht zu ersehen; als der Unterzeichnete das Institut übernahm, war das genannte Aversum vom Dienergehalte befreit. Auch über die extraordinären Zuschüsse in der Periode 1858—76 ist aus den Acten nichts zu ersehen; bis 1858 betrugen sie nach

Müller's Angabe im Jahre durchschnittlich 100 Gulden. Danach können wir für die Periode 1858—76 excl. die disponible Geldsumme auf circa 15,300 Mark veranschlagen. Der in dieser Periode erzielte Zuwachs des Inventars entspricht einem Kaufwerth von circa 9900 Mark. Ausserdem bereicherte Müller das Institut durch eine Anzahl für den Unterricht sehr schätzbarer von Herrn Lerch entworfener Zeichnungen, sowie durch einige mit sehr geringen Mitteln von ihm selbst construirte Apparate zur Demonstration wichtiger Facta, z. B. des langen Spectrums des elektrischen Lichts. So hinterliess er im Jahre 1876 das Cabinet mit Vorlesungsapparaten derart ausgestattet, dass der Cursus der Experimentalphysik im Allgemeinen in einer den heutigen Anforderungen entsprechenden Weise abgehalten werden kann, eine nicht genug anzuerkennende Leistung der Müller'schen Direktion.

Wenn von Präcisionsinstrumenten, wie sie für das Practicum und selbstständige Arbeiten erforderlich sind, nur verhältnissmässig wenige vorhanden waren, so ist dies in Anbetracht der verfügbaren Mittel nur begreiflich; auch ist es begreiflich, dass Müller, dessen Hauptthätigkeit in den letzten Jahrzehnten seines Lebens sich auf sein Lehrbuch der Physik, den Müller-Pouillet concentrirte, das Hauptgewicht auf die Ausstattung der Sammlung mit Vorlesungsapparaten legte; er selbst bedurfte zu seinen Arbeiten der Präcisionsinstrumente nur wenig und ein regelmässiges Practicum hat er nicht abgehalten, wie ja diese Einrichtung überhaupt erst neueren Datums ist.

Als ich im April des Jahres 1876 das Institut übernahm, stellte ich mir, von den im Eingang geschilderten Gesichtspunkten ausgehend, die Aufgabe, die Einrichtung des Instituts so zu vervollständigen, dass für den Cursus der Experimentalphysik, für das Practicum und die selbstständigen Arbeiten in gleicher Weise gesorgt sei.

Vor Allem war es erforderlich, einige Uebelstände zu beseitigen, welche ich vorfand. Das physikalische Institut war mit dem mathematischen vereinigt, auch die Vorlesungen über Botanik wurden in dem physikalischen Hörsaal abgehalten, was die Vorbereitungen für den Cursus der Experimentalphysik ungemein erschwerte; ein Theil der Räumlichkeiten war wegen mangelhafter Gas- und Wasserleitung nicht auszunützen; der Institutsdiener war in mechanischen Arbeiten gänzlich unbewandert. Durch das Entgegenkommen der betheiligten Herren Collegen und der Wirthschaftsdeputation gelang es, den beiden ersten Uebelständen sofort abzuhelfen, nämlich das physikalische Institut den Zwecken der Physik allein dienstbar zu machen und die Gas- und Wasserleitung in der nothwendigen Weise zu vervollständigen. Sodann hatte der damalige Herr Direktor des Oberschulraths die Güte, den vorhandenen Institutsdiener anderweitig zu placiren, wodurch es möglich wurde, einen Mechaniker von Fach als Diener anzustellen.

Weiter genügte das Aversum von 400 Gulden nicht, um die Sammlung in der nothwendigen Weise zu vervollständigen. Indem durch Grossherzoglichen Ministerialentschluss vom 8. Jan. 1876 das Aversum vom 1. April 1876 an auf jährliche 1000 Mark erhöht wurde und für das Institut in den letzten 5 Jahren 5550 Mark an extraordinären Zuschüssen disponibel wurden, gelang es, die hauptsächlichen Lücken der Apparatensammlung auszufüllen.

Endlich wurde durch Grossherzoglichen Ministerialentschluss vom 24. März 1880 ein Assistent mit jährlichen 800 Mark bewilligt, wie er fast an allen Instituten heutzutage angestellt ist, und ohne welchen der Fachvertreter, wenn praktische Arbeiten im Institut ausgeführt werden sollen, gar zu sehr überlastet wäre.

Von den verfügbaren Mitteln musste bloss ein verhältnissmässig geringer Theil auf die Ausstattung der Vorlesung verwandt werden. Nur stellte sich bei der wachsenden Zuhörerzahl die Nothwendigkeit heraus, die optischen Versuche objektiv und so darzustellen, dass sie von dem ganzen Auditorium gleichzeitig deutlich gesehen wurden. Zu dem Ende schaffte ich einige Duboscq'sche Projektionsapparate, sowie die Apparate für Drummond'sches Kalklicht an, nämlich die Duboscq'sche Lampe und Laterne, sowie einen Kautschuksack für den Sauerstoff und richtete endlich das Auditorium für die Versuche mit Sonnenlicht ein. Wenn man absieht von der fehlenden Einrichtung für elektrisches Licht, so kann man sagen, dass der Vorlesungsapparat augenblicklich wesentliche Lücken nicht aufweist.

Um für das Practicum und die selbstständigen Arbeiten zunächst Raum zu gewinnen, wurde die Sammlung, welche ich bei der Uebernahme in verschiedenen Zimmern zerstreut vorfand, in einem grossen Sammlungsraum vereinigt und mit der Zeit so geordnet, dass die Gegenstände in den Schränken so auf einander folgen, wie sie in der Vorlesung verwandt werden. Auch sonderte ich eine Menge alter astronomischer Instrumente, Spielereien und antiquirter Apparate aus, welche noch von dem physikalischen Cabinet der Abtei Salem zu Sallmannsweiler herrührten, dem Stamm, aus welchem das augenblickliche Institut erwuchs. Diese Apparate, welche zum Theil nicht ohne historischen Werth sind, verliehen dem Cabinet ein alterthümliches Gepräge und waren, wie Müller bemerkt, schon zur Zeit des Ankaufs antiquirt. Auf diese Weise wurden zwei Zimmer für das Practicum disponibel und ein Zimmer im dritten Stock für selbstständige Arbeiten. Der grösste Theil der verfügbaren Mittel wurde angewandt, um Präcisionsapparate für Uebungs- und Arbeitszwecke zu erwerben, insbesondere magnetische und galvanische Messinstrumente, von denen ich ausser zwei brauchbaren Galvanometern und einer Tangentenbussole nichts vorfand. Im Ganzen wurde in den letzten 5 Jahren ein Zuwachs des Inventars erzielt, welcher einem Kaufwerth von circa 5000 Mark entspricht. Wenn zu dem regelmässigen Aversum in der bisherigen Weise ausserordentliche Zuschüsse weiter gewährt werden sollten, so kann nach Ablauf von etwa 10 Jahren die Sammlung von Präcisionsapparaten eine recht vollständige geworden sein.

Die Thätigkeit im Institut besteht erstens in den Vorlesungen über Experimentalphysik, welche in jährlichem Cursus im Winter 5- im Sommer 4stündig gelesen wird; zweitens in dem physikalischen Practicum, an welchem in den letzten 11 Semestern im Ganzen 35 Studirende, darunter 11 badische Lehramtscandidaten sich betheiligten; drittens in den wissenschaftlichen Arbeiten, von denen seit dem Jahre 1876 10 in Wiedemann's Annalen veröffentlicht wurden, 4 weitere ihrem Abschluss nahe sind; endlich in einem physikalischen Colloquium oder Referatenclub, welcher wöchentlich einmal zweistündig im Institut abgehalten wird, und an dem sich im Wesentlichen Docenten verwandter Fächer, im Ganzen 12 Herren betheiligen.

Wenn wir zum Schluss das hauptsächliche übrig bleibende Desiderium hervorheben dürfen, so besteht dieses in dem Bedürfniss grösserer Räumlichkeiten, besonders für die Vorlesung. Der augenblickliche Hörsaal ist bei 3 m Höhe, 10 m Länge, 6½ m Breite auf 36 Personen berechnet. Die Zahl der inscribirten Hörer, welche vom Sommer 1876 bis zum Winter 1878—79 im Mittel 35 war, betrug

im Sommer 79	44
„ Winter 79—80	46
„ Sommer 80	64
„ Winter 80—81	56
„ Sommer 81	82

Erwähnen wir noch, dass bei der geringen Höhe des Lokals in der mit äusserster Anstrengung ermöglichten Gegenwart von 70 Personen auch die im Jahre 1879 eingerichtete Ventilation nicht mehr genügt, um die Luft in den heissen Sommermonaten hinreichend rein zu erhalten, so haben wir den angeführten Zahlen nichts mehr hinzuzufügen.

Nach dem bevorstehenden Abzuge des chemischen Laboratoriums aus dem alten Universitätsgebäude werden grössere Räumlichkeiten disponibel. Die unterzeichnete Direktion hat geeigneten Orts beantragt, einen Theil dieser Räume dem physikalischen Institut zu überweisen, wodurch mit verhältnissmässig geringem Kostenaufwande Abhülfe geschafft werden kann. Es steht zu hoffen, dass dem genannten Vorschlage oder einem äquivalenten höheren Orts die Genehmigung ertheilt werde.

Dr. Emil Warburg.

6.

DAS PHYSIOLOGISCHE INSTITUT*).

Ein selbstständiges physiologisches Institut besteht, wie aus dem Folgenden hervorgeht, erst seit verhältnissmässig kurzer Zeit.

Bis 1774 bestand an unserer Hochschule kein besonderer Lehrstuhl für Physiologie, es bildeten diese Vorlesungen einen Bestandtheil der sogenannten Institutiones medicinae. In diesem Jahre ist zuerst von einer besonderen Lehrkanzel der Physiologie die Rede, indem uns die Fakultätsacten melden, dass in diesem Jahre (1773 zogen die Jesuiten ab) die genannte Kanzel dem C. G. Staravasnig übertragen wurde. Im Jahre 1786 wurde die Professur der Physiologie dem Professor der Anatomie F. C. Gebhardt übertragen und sein Titel in den eines Professors der Physiologie und höheren Anatomie umgewandelt**). Bis zum Jahre 1821 war jedoch für physiologische Arbeiten kein besonderer Platz eingeräumt und es scheint bis dahin die Physiologie eine rein theoretische Vorlesung gewesen zu sein. In diesem Jahre wurde im seitlichen Flügel des alten Universitätsgebäudes zu ebener Erde ein Raum für ein physiologisch-anatomisches Laboratorium eingerichtet mit einem Aversum von 100 Gulden. Im Jahre 1832, in welchem Leuckart als Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie hierher berufen wurde, wurde die zootomische Sammlung und dann auch die anatomische im dritten Stock des südlichen Flügels aufgestellt. Räume für physiologische Arbeiten existirten aber auch jetzt nicht. Der Nachfolger Leuckarts in der genannten Professur (C. Th. v. Siebold zugleich jetzt auch Professor der Zoologie 1845—1850) hatte es sich wesentlich zur Aufgabe gestellt, zuerst die zoologische Sammlung in einen gehörigen Zustand zu bringen, eine Aufgabe, die durch ihn in vollkommenster Weise gelöst wurde. Es blieb daher dem Nachfolger C. Th. v. Siebold's, A. Ecker, vorbehalten, auch das physiologische und zootomische Institut in einer

*) Ueber die frühere Geschichte dieser Anstalt siehe A. Ecker: Untersuchungen zur Ichthyologie, angestellt in der physiologischen und vergleichend anatomischen Anstalt der Universität Freiburg, nebst einer Geschichte und Beschreibung dieser Institute. Zur 400jähr. Jubelfeier der Albert-Ludwigs-Universität. Mit 2 Tafeln. Freiburg 1857. 4°.

**) Eine Bezeichnung, die in Oesterreich noch bis in die neueste Zeit bestanden hat.

dem Stande der Wissenschaften mehr entsprechenden Weise umzugestalten. — Dazu war ein Umbau nöthig, der denn auch im Sommer 1856 begonnen und 1857 vollendet wurde.

Es wurde jetzt die anatomische und pathologisch-anatomische Sammlung in den nördlichen Flügel transferirt und der ganze dritte Stock des südlichen Flügels dem zootomisch-physiologischen Institut eingeräumt. Dadurch waren zum ersten Male Arbeitsräume für physiologische Arbeiten gewonnen, sowie ein besonderer Hörsaal, zugleich wurden jetzt die ersten physiologischen Apparate angeschafft. Die vollständige Trennung des physiologischen Instituts von dem zootomischen erfolgte aber erst im Jahre 1860 (nach der Berufung Funke's) und erst von da an ist daher dessen Geschichte eine besondere. Bald darauf wurden dann die zootomische Sammlung sowie die anatomische und pathologisch-anatomische im dritten Stock des nördlichen Flügels aufgestellt, wo sie bis zum Einzug in die neue Anatomie verblieben.

Die Eintheilung der Räume geschah in der Weise, dass der frühere Hörsaal zum Experimentirzimmer und der daranstossende nahezu ebenso grosse Raum zum Hörsaal gemacht wurde. Von den übrigen zu Gebote stehenden Zimmern wurde ein grösseres für chemische Arbeiten, zwei kleinere resp. als optisches Zimmer und als Wägungsraum eingerichtet. Es verblieben dann noch einige kleinere Räume, welche zur Werkstatt verwendet werden konnten. Ferner wurde im Jahre 1860 das Aversum des Instituts auf 300 Gulden, im Jahre 1868 auf 600 Gulden erhöht und im Jahre 1860 ein Assistent (in der Person des Herrn Professor Manz) angestellt, welchem im Jahre 1873 Professor Latschenberger folgte.

In den 20 Jahren, während welcher die physiologische Anstalt von Funke geleitet wurde, hat dieselbe keine erheblichen äussern Veränderungen erlitten; es blieben dieselben Räume und in wesentlich unveränderter Eintheilung, welche ihr zur Verfügung standen. Um so wesentlicher war die innere Umgestaltung, welche dem Institut in dieser Zeit durch die stetig fortschreitende Bereicherung seines Apparaten-Inventars zu Theil wurde. Seit dem Anfange der 50er Jahre war die physiologische Forschung in diejenigen Bahnen gelenkt worden, welchen sie jetzt noch folgt und auf welchen eine immer feinere Entwicklung der experimentellen Methoden, immer höhere Anforderungen an die Technik unumgänglich wurden. Die einfachen Hülfsmittel, mit welchen Johannes Müller und die Weber gearbeitet hatten, reichten für eine Zeit nicht mehr aus, in welcher das Myographion und die Bussole die Nerven- und Muskelphysiologie, Ophthalmometer und Klang-Analysatoren die Physiologie der Sinne, Respirationsapparat und Blutgaspumpe die Lehre vom Stoffwechsel zu beherrschen anfingen. Es versteht sich von selbst, dass ein Institut auf dem Fusse des unsrigen nicht nach jeder Richtung hin dem Fortschritt der Wissenschaft durch Bereicherung seiner Hülfsmittel für Unterricht und Versuche folgen konnte. Aber wir können Funke nur im höchsten Masse dafür dankbar sein, dass er es verstanden hat, bei den bescheidenen zu Gebote stehenden Mitteln doch Viel zu erreichen. Namentlich nach der Seite der animalen Physiologie hat die Sammlung allmählich eine annähernd genügende Vollständigkeit erlangt. Die wichtigsten Vorrichtungen für die allgemeine Nerven- und Muskel-Physiologie sind durch das Helmholtz'sche Myographion, Du Bois-Reymond's Rheochord, runden Compensator und Inductionsapparat, den Sauerwald'schen

Multiplicator, Wiedemann's Bussole und zahlreiche minder bedeutende Stücke vertreten. Besonders reichlich wurden Apparate aus dem Gebiete der Akustik erworben; es sind unter diesen die Helmholtz'sche Doppelsirene, ein Appun'scher Blasetisch mit zahlreichen Orgelpfeifen und Obertöne-Apparat, der König'sche rotirende Spiegel, eine Anzahl von Stimmgabeln und endlich Edisons Phonograph zu erwähnen. Für die physiologische Optik wurde zwar nicht in gleichem Masse gesorgt, doch aber durch Beschaffung diverser Spectralapparate, einer Vorrichtung für Farbenmischung und vieler Demonstrations-Apparate wenigstens den dringendsten Bedürfnissen abgeholfen.

Für die registrirenden Versuche der Experimental-Physiologie wurden die nothwendigsten Hülfsmittel in einem Kymographion und einer Vorrichtung für künstliche Respiration beschafft. Zum Betriebe der letzteren dient ein kleiner Wassermotor, dessen Erwerbung als eine sehr wesentliche Bereicherung betrachtet werden muss, da die Anstalt dadurch in den Besitz einer beliebig zu verwendenden und für ihre Bedürfnisse im Allgemeinen ausreichenden Triebkraft gesetzt ist. Unter den Anschaffungen für die Physiologie des Stoffwechsels waren die wichtigsten die Apparate für die Gewinnung und Analyse der Blutgase, zwei Präcisions-Waagen, ein Wild'scher Polarisations-Apparat und die zahllosen kleinen Hülfsmittel, welche für chemische Arbeiten jeder Art erforderlich sind. Dagegen fehlen bis jetzt noch die Einrichtungen für länger dauernde Stoffwechsel-Versuche. Für mikroskopische Forschungen wurde die Anstalt neben einigen geringeren namentlich mit einem vortrefflichen Gundlach'schen Instrumente ausgerüstet.

Eine besonders wichtige Vervollständigung der Anstalt bildete endlich die Einrichtung einer mechanischen Werkstätte, welche durch Bewilligung extraordinärer Mittel ermöglicht wurde. Dieselbe gestattet die im Verlauf physiologischer Untersuchungen fast beständig erforderlichen kleineren technischen Abänderungen, Reparaturen, Ergänzungen etc., sowie auch die einfachsten Neuanfertigungen im Institute selbst mit geringem Aufwande und in kurzer Zeit zu bewirken.

Nach Funke's Tode im August 1879 wurde die Leitung der Anstalt provisorisch dem Professor Latschenberger und sodann im April 1880 dem Schreiber gegenwärtiger Zeilen übertragen. In dem kurzen seitdem verflossenen Zeitraum ist gleichwohl eine nicht unerhebliche Bereicherung der Anstalt namentlich dadurch ermöglicht worden, dass durch hohen Ministerialerlass die Verwendung des zeitweilig vakanten Assistenten-Gehaltes zu einer ausserordentlichen Erhöhung des Aversums genehmigt wurde. Unter den in letzter Zeit für die Anstalt gemachten Anschaffungen sind ein Vibrations-Mikroskop, ein Ophthalmometer nach Helmholtz, und ein Baltzer'sches Trommelkymographion die wichtigsten.

Es geht aus dem Gesagten hervor, dass die seit geraumer Zeit stetig fortschreitenden Erwerbungen unsre Anstalt bereits zu einem recht erheblichen Besitzstande geführt haben. Möchte die zukünftige Entwicklung eine ebenso gedeihliche sein!

Dr. Johannes von Kries.

7.

DIE PATHOLOGISCH-ANATOMISCHE ANSTALT UND DIE SAMMLUNG FÜR PATHOLOGISCHE ANATOMIE.

Eine Beschreibung der Universitäts-Institute der letzten 30 Jahre wird in den meisten Fällen an eine reiche und wechselvolle Vergangenheit anknüpfen können. Der Unterzeichnete ist nicht in dieser Lage, da sein Institut unter die jüngeren Schöpfungen der Universität gehört. Eine weitere Besonderheit enthielt der Auftrag für ihn ferner dadurch, dass er die Ehre hatte, zuerst mit der hiesigen Lehrkanzel des Faches und mit der Leitung des Institutes betraut zu werden.

Die beiden im jetzigen pathologischen Institut vereinigten akademischen Einrichtungen, eine pathologisch-anatomische Sammlung und die Anstalt selbst, haben eine verschiedene Entstehungszeit. Während die Sammlung für pathologische Anatomie zurückreicht in die Zeiten der ersten Entstehung der Sammlung für normale Anatomie, ist die Errichtung einer pathologisch-anatomischen Anstalt eine That der Neuzeit, eine vollkommen neue Schöpfung in der Regierungszeit unseres jetzigen allerhöchsten Fürsten. Die Männer, welche die Sammlung für pathologische Anatomie schufen, müssen daher in den Reihen der Anatomen unserer Universität aus früher Zeit gesucht werden und es sind hier die Namen eines Mayer, Rodecker, Gebhardt, Laumayer, Nueffer und Buchegger zu nennen. Durch die Bemühungen dieser Männer kam allmählich eine für jene Zeiten ansehnliche und reichhaltige Sammlung zu Stande, von der noch jetzt eine grosse Zahl von Präparaten als wissenschaftlich werthvoll und für den Unterricht brauchbar existirt. Nach Buchegger's Tod kam die vereinigte Sammlung für Anatomie und pathologische Anatomie an Arnold, nach dessen Weggang an Kobelt und nach dessen Tod an Ecker. Alle diese bemühten sich in gleichem Geiste und Eifer wie ihre Vorgänger um Vermehrung der Sammlung.

Eigentliche Vorlesungen über pathologische Anatomie an hiesiger Universität hielt zuerst Buchegger, nach ihm unter Arnold's Direktion der Sammlungen wurden dieselben zuerst von Ecker, später von Kobelt, als damaligen Prosektoren, gehalten. Nach Arnold's Wegzug

las sie Kobelt weiter und nach dessen Tod 1857 wurden dieselben wieder dem Prosektor (zu jener Zeit der Unterzeichnete) übertragen. Die Sammlung blieb jeweils unter Leitung des Professors der Anatomie.

Es ist von grossem Interesse, die verschiedenen Entwicklungen in den Naturwissenschaften und der Medicin in Frankreich-England einerseits und Deutschland-Italien andrerseits zu Ende des 18. und Anfang dieses Jahrhunderts zu verfolgen und zu sehen, zu welchen Resultaten dieselben für die pathologische Anatomie und deren Vertretung an den medicinischen Schulen in den genannten Ländern führten. In Nord-Frankreich (Paris) behielt die empirische und so in der Medicin die anatomische Richtung immer die Oberhand und es wurden dort die Studien der pathologischen Anatomie früh gepflegt. Aber bis auf den heutigen Tag hat diese Disciplin die Stellung an den Bildungsanstalten dieses Landes nicht wie bei uns, weil sie immer mehr in strengem Anschluss, aber auch in der Abhängigkeit mit der Pathologie betrieben wurde. In Deutschland dagegen lief die weitere naturwissenschaftlich-medicinische Fortbildung in innigem Zusammenhang mit dem allgemeinen Gang der grossen nationalen Culturentwicklung durch das Stadium der Naturphilosophie hindurch, um endlich zu einem geläuterten naturwissenschaftlichen Standpunkt zu gelangen. Aus diesem trat schliesslich eine anatomische Schule, welche direkt zur pathologischen Anatomie führte, hervor und eine physiologische, welche zunächst die Pathologie cultivirte. In Wien wurde der anatomischen Schule und namentlich der pathologischen Anatomie eine eifrige Stätte bereitet, während in Berlin sich aus der physiologischen Schule der entwicklungsgeschichtliche Standpunkt in der Behandlung des naturwissenschaftlichen Stoffes immer schärfer herausbildete und in den pathologischen Disciplinen immer mehr die Bedeutung und Cultur der pathologischen Physiologie hervortrat. In diesem Sinne fand sich die pathologische Anatomie zwar später aber selbstständiger in den Reihen ihrer Schwesterdisciplinen ein und es sind nur erst wenige Decennien her, dass dieses an den Universitäten Deutschlands geschah. Als an die Universitäten Badens diese Nothwendigkeit herantrat, leitete unsere Regierung in dem berührten Sinne die Gründung dieser Institute ein und reihte sie auch hierin den andern Universitäten ebenbürtig an.

Zu Anfang des Jahres 1864 gründete auf Antrag der Universität die Regierung eine selbstständige pathologisch-anatomische Anstalt, vereinigte damit die pathologisch-anatomische Sammlung und errichtete einen eigenen Lehrstuhl für diese Disciplin. Im Anfang war die Dotirung der Anstalt freilich bescheiden, das Aversum betrug nur 150 Gulden und eine Assistentenstelle war nicht gegeben. Nach und nach aber hoben sich durch das wohlwollende Entgegenkommen der Regierung die Verhältnisse. Im Jahre 1872 wurde eine Assistentenstelle gegründet und im Jahre 1880 sowohl das Gehalt für diesen als auch die Summe für das Aversum wesentlich erhöht.

Als Unterzeichneter zuerst die Sammlung benutzen durfte, fand er dieselbe zwar sehr ungleich garnirt aber doch im Ganzen aussergewöhnlich reichhaltig für die Ungunst der vorhergegangenen Verhältnisse. Namentlich war die Sammlung an Präparaten über Knochen und Missgeburten gut versehen. Ferner war eine hübsche Serie von Concretionen vom Menschen

und dann eine reiche Sammlung von solchen aus dem Thierreiche da. Letztere ist noch jetzt eine Zierde des pathologisch-anatomischen Cabinets und stellt eine dauernde Erinnerung an die Thätigkeit und den Sammeleifer eines früheren Professors der Universität, Dr. Schmiederer, dar. Abgesehen von der selbstverständlichen steten Erweiterung und Completirung der einzelnen Theile der Sammlung sind als neu hinzugetreten zu nennen: a) eine Sammlung für die Vorlesungen über allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, — b) wesentlich neu sind die Sammlungen über das Herz, die Generationsorgane und das Respirations-System, — c) eine kriegschirurgische Sammlung. Diese wurde vorzugsweise durch Schenkungen des Herrn Generalarztes Dr. Beck errichtet, der in fortdauerndem Interesse und regem Eifer für unsere Hochschule alle seine in zahlreichen Feldzügen gesammelten Präparate der pathologischen Sammlung überliess. Von ihm rührt auch eine sehr schöne und lehrreiche Sammlung aller im Feldzuge 1870/71 im Gebrauche gewesenen Geschosse her. Nicht minder ist für das Wachsthum der Sammlung das Interesse der medicinischen Professoren und Docenten sowie der Aerzte des Landes, zum Theil frühere Schüler unserer Universität, rühmend und dankend hervorzuheben.

Neben der budgetmässig fortlaufenden Aversalsumme musste zu wiederholten Malen die Hülfe des Staates zu ausserordentlichen Anschaffungen in Anspruch genommen werden, was jedesmal mit dankenswerther Liberalität gewährt wurde, soweit nur immer die Mittel dazu disponibel waren. Namentlich war dieses für die nöthige Garnitur mit optischen Instrumenten nöthig, wie das durch die zunehmende Frequenz geboten war, deren sich unsere Universität in den letzten Jahren erfreute. Diese Verhältnisse haben auch immer dringender die Nothwendigkeit herausgestellt, dass für die richtige Pflege dieser Disciplin die Errichtung eines eigenen Institutshauses unerlässlich ist. Als im Jahre 1867 die Universität die anatomische Anstalt aus der Stadt verlegte und ihr in der Nähe der klinischen Anstalten ein eigenes Haus errichtete, wurden zugleich darin auch für die pathologisch-anatomische Anstalt Räumlichkeiten vorgesehen. So ist die pathologische Anatomie bis jetzt nur zur Miethe. Der Unterfertigte hat sich desshalb erlaubt an die Universität und die Grossherzogliche Regierung im vorigen Jahre eine eigene darauf bezügliche Schrift zu senden, in welcher die Nothwendigkeit des Neubaues auseinander gesetzt wurde. Der Verfasser war so glücklich von einem hohen Senat und der Wirthschafts-Deputation die Nothwendigkeit dieses Baues anerkannt zu sehen und durch die wohlwollende Fürsorge der Regierung die dazu nöthigen Pläne von der Grossherzoglichen Baudirektion gefertigt zu bekommen. Möge es im Interesse der Universität bald möglich werden, diese Pläne auch auszuführen, dann würde ein neues akademisches Institut den in dem beschriebenen Zeitraum entstandenen sich anreihen.

Dr. Rudolf Maier.

DAS HOSPITAL.

8.

DIE MEDICINISCHE UND DIE CHIRURGISCHE KLINIK.

In einem aus Wien vom 26. Dezember 1767 datirten Rescript der Kaiserin Maria Theresia, betreffend die Fakultäten-Besetzung an hiesiger Universität, wird zuerst darauf hingewiesen, wie wichtig für die Studirenden der Medicin die praktische Unterweisung am Krankenbett sei und die Gründung eines Hospitals zu diesem Zwecke, vielleicht unter Beiziehung verschiedener hier bereits bestehender, der Krankenpflege dienender Stiftungen in Anregung gebracht.

So gehört Freiburg wohl mit zu den ersten Universitäten Deutschlands, an welchen klinischer Unterricht in einem Krankenhause eingerichtet wurde. War doch selbst in Wien, wohin diese neue Methode des medicinischen Lehrens durch van Swieten von Holland aus verpflanzt wurde, eine Klinik erst im Jahre 1753 eröffnet worden, nachdem der erste klinische Unterricht in Europa überhaupt im Jahre 1578 in Padua ertheilt worden war.

Der in dem oben erwähnten Rescript angeregte Gedanke, hier ein neues Hospital zu diesem Zwecke zu gründen, kam nicht sofort zur Ausführung, sondern es wurde seitens der Stadt dem Professor praxeos die Erlaubniss ertheilt, den klinischen Unterricht in dem städtischen Armenspital, welches seit 1776 in einem Sapienzhause in der jetzigen Nussmannsstrasse (v. Neveu'sches Haus) sich befand, abzuhalten. Dieses Hospital war eine sehr kleine Anstalt, da noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in einer amtlichen Darstellung 26 bis

30 als die Normalzahl der Kranken angegeben wird. So mag wohl das Bedürfniss nach grösseren und zweckmässigeren Räumlichkeiten schon lange fühlbar gewesen sein, aber erst im Jahre 1826 schritt man zum Bau des neuen Hospitals, welches den Kern des jetzigen bildet. Dasselbe wurde mit einem Kostenaufwand von 100,000 Gulden hergestellt, welcher im Wesentlichen von den hauptsächlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts vermachten Stiftungen bestritten wurde, während die Stadt aus ihren Waldungen das zum Bau nöthige Holz schenkte. Diese Stiftungen machten es überhaupt erst möglich, ein der Grösse der Stadt entsprechendes Hospital zu erbauen. Es war dies vor Allem das Vermächtniss der Anna Katharina Egg, welche im Jahre 1767, unter Ernennung sämmtlicher Professoren der medicinischen Fakultät und des Bürgermeisters der Stadt Freiburg zu ihren Executoren, das „Armenspital“ zu ihrem Universalerben einsetzte. Die Stiftung betrug 40,392 Gulden. Ein solcher Beweis des Vertrauens in die Professoren der medicinischen Fakultät lässt den Wunsch und die Voraussicht durchblicken, dass durch die Universität, mit welcher das Hospital damals noch nicht in Verbindung stand, demselben Nutzen und Förderung zu Theil werden würde. Schon im Jahre 1773 folgte ein weiteres Vermächtniss von Joh. Christ. Wenzinger, durch welches dem Hospital 66,618 Gulden zufielen, sowie in demselben Jahre die Stiftung des Prof. Bader im Betrag von 5000 Gulden. Vorher hatte das ganze, aus früheren Stiftungen, über welche Genaueres nicht mehr bekannt war, herrührende Vermögen des Hospitals (laut einem Sitzungsprotokoll des Gemeinderathes aus dem Jahre 1770) nur 9770 Gulden 20 kr. betragen.

Es dürfte an dieser Stelle angemessen sein, einen kurzen Rückblick auf das Hospitalwesen in hiesiger Stadt vor dem Jahre 1776 zu werfen:

Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde für „arme Siechc“ von barmherzigen Brüdern ein Krankenhaus vor der Stadt „am Felde“ (an der jetzigen Basler Strasse) errichtet *), während gleichzeitig auch noch in dem schon viel früher gestifteten Pfründehaus zum heil. Geist ab und zu arme Kranke verpflegt wurden. Mit dem Siechenhaus am Felde wurde auch eine Herberge für arme Reisende verbunden. Später finden wir das „Armenspital“ in der nördlichen Vorstadt Neuburg, nach einem Stadtplan aus dem Ende des 16. Jahrhunderts nicht ferne von der Stelle, an welcher jetzt das Krankenhaus steht. Die wiederholten Heimsuchungen der Stadt durch Seuchen, wie Pest und Blattern, mögen mehrmals zur Errichtung weiterer, wenigstens temporärer Hospitäler Anlass gegeben haben. So finden wir im J. 1583 die Universität nach einem Haus zur Aufnahme ihrer erkrankten Studenten sich umsehen **), auch ist von einem „Pesthaus“ der Stadt und einem „Pesthaus“ der Universität die Rede, welches im Thurnsee sich befand. Im Jahre 1620 wurde von der Universität ein Haus in der nördlichen Vorstadt Neuburg gekauft und mit diesem Krankenhaus für Angehörige das anatomische Theater verbunden, der Garten aber zum botanischen Garten gemacht ***).

Das in der Vorstadt Neuburg befindliche „Armenspital“ wurde, als die Franzosen 1678 die Stadt in eine Festung verwandelten, mit der ganzen Vorstadt abgebrochen. Das später im Jahre 1710 in der Wiehre neben dem Kloster Adelhausen erbaute Hospital ging jedoch schon

*) Dr. H. Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B. 1857. B. II. p. 30.

**) Schreiber, l. c. p. 145.

***) l. c. p. 146.

1713 bei der Belagerung wieder zu Grunde, und es wurde nun das Brunner'sche Haus in der Gerberau als Hospital verwendet bis zur Uebersiedelung in das der Universität abgekaufte Sapienzhaus in der Nussmannsstrasse im J. 1776. Ausser dem „Armenspital" bestand noch ein Blatternhaus, welches von 1683—1794 in der Weberstrasse sich befand.

Die vielen Wechselfälle, denen Freiburg durch Krieg und Pestilenz ausgesetzt war, spiegeln sich in diesen Verhältnissen des Hospitalwesens wieder. Nicht leicht wird eine Stadt so oft die Lokalität einer so wichtigen Anstalt, wie eines Hospitals, gewechselt haben, wie Freiburg. Und ist neuerdings seit Eröffnung des jetzigen Hospitals im Jahre 1829 die Lokalität auch die gleiche geblieben, so finden wir doch entsprechend den grossen Umwandlungen und der raschen Bevölkerungszunahme, in welcher die Stadt in neuerer Zeit begriffen ist, auch am Hospitale in den letzten 20 Jahren grosse Veränderungen durch Erweiterung und Verbesserung vor sich gehen und mit dem raschen Aufblühen der Universität sehen wir auch die letztere und die Staatsregierung an diesen Umwandlungen thatkräftigen Antheil nehmen. Schon im Jahre 1829 begann die Universität einen jährlichen Zuschuss von 400 Gulden für die bauliche Unterhaltung des Hospitals zu leisten und im Jahre 1832 wurde für die Zwecke der im Hospital untergebrachten Entbindungsanstalt und die Herstellung des chirurgischen Hörsaales die Summe von 7500 Gulden aus der Universitätskasse gewährt. In demselben Jahre wurden die Aversen der verschiedenen Kliniken gegründet; dieselben wurden vom 1. Juni 1833 an auf je 1600 Gulden für die medicinische und chirurgische, 2400 Gulden für die geburtshülfliche Klinik normirt. In den letzten Jahren betrugen die Aversen der medicinischen und chirurgischen Klinik 2571. 45, bezw. 4000 M. und letztere wurden im Jahre 1880 auf 5000 M. erhöht. Durch diese Aversen wird die Wohlthat einer guten Hospitalverpflegung auch weiteren Kreisen armer Kranker zugänglich, welche im Interesse des Unterrichts aufgenommen werden können.

Die chirurgische Klinik hat ausserdem noch ein besonderes Aversum im Betrag von 1200 M. bei der Universitätskasse für die Zwecke des chirurgischen Operationscurses u. s. w., und die medicinische Klinik im Betrage von 342 M. 86 Pf. zur Anschaffung medicinischer Zeitschriften.

Die Universität besoldet ferner fünf Assistenzärzte auf den beiden Kliniken, zwei auf der medicinischen und drei auf der chirurgischen.

Das im Jahre 1829 vollendete Hospital bestand zunächst aus dem jetzt noch vorhandenen dreistöckigen Mittelgebäude mit zwei zweistöckigen Seitenflügeln und einem davon getrennten Oekonomiegebäude. In einiger Entfernung von dem Hauptgebäude im Garten befand sich das zur Aufnahme Blatternkranker bestimmte Gebäude.

In diesem neuen Hospital fanden nun die medicinische, chirurgische und geburtshülfliche Klinik der Universität ihre Stätte, von denen die geburtshülfliche Klinik am 1. April 1868 in einen grossen, vom Staate und der Stadt erstellten Neubau übersiedelte, während die bis dahin für sie verwendeten Räumlichkeiten im Hospital die neu gegründete Augenklinik aufnahmen.

Schon vorher hatte die alljährlich wachsende Zahl der Aufnahmen eine Vergrösserung des Hospitals dringend nothwendig erscheinen lassen, die denn auch in den Jahren 1864 und 1865 durch Aufsetzen eines dritten Stockwerks auf die beiden Seitenflügel herbeigeführt worden war. Die Baukosten hiefür im Betrage von 21,295 Gulden trugen die Stiftungen. Durch diese baulichen Veränderungen wurde es möglich, auch die Hörsäle der Kliniken zu verlegen und zu vergrössern.

Die im Gefolge des deutsch-französischen Krieges auftretende Blatternepidemie machte die Erbauung eines grösseren, zweckmässig eingerichteten Blatternhauses ausserhalb der Stadt wünschenswerth; ein solches wurde an der Hugstetter Strasse, jenseits der Breisacher Eisenbahn, erbaut und im Jahre 1873 vollendet. Zu den Baukosten im Betrage von 31,456 Gulden 38 kr. wurde der alte Blatternhausfond von 20,834 Gulden 45 kr. verwendet, auch leistete die Kgl. Militärverwaltung, welche dadurch das Mitbenützungsrecht erwarb, einen Beitrag von 8800 Gulden. Ein Zuschuss der Stadt von 1821 Gulden 50 kr. wurde später auf den Grundstock der „ursprünglichen“ Hospitalstiftung übernommen, da das Hospital, welches auch die Anschaffung der Fahrnisse im Betrage von 3462 Gulden 9 kr. aus der Gesellschaftskasse bestritten hatte, in die Besitztitel und Pflichten des Blatternhauses eintrat. In diesem kleinen Hospital besitzt die Stadt ein werthvolles Isolirhaus nicht bloss für Blattern, sondern auch für andere epidemisch auftretende ansteckende Krankheiten.

Die rasche Zunahme der Stadtbevölkerung seit Anfang der 70er Jahre war von einem ebenso rapiden Steigen der Hospitalaufnahmen begleitet, und es musste daher weiterer Raum für Kranke geschaffen werden. Dies geschah zunächst, indem eine als Kriegslazareth ursprünglich verwendete Baracke im Garten des Hospitals für die Zwecke der chirurgischen Klinik nutzbar gemacht wurde, welche dadurch 36 Betten gewann. Sodann wurde im Jahre 1873/74 ein Absonderungshaus für die medicinische Klinik, zur besseren Absonderung hauptsächlich von Typhuskranken, mit 20 Betten errichtet. Zu diesem Neubau trugen bei:

die Stadt	17,142 M. 80 Pf.
die drei Hauptstiftungen:	
definitiv	23,661 M. 32 Pf.
vorschüsslich . . .	19,532 M. 19 Pf.

Mit diesen Vergrösserungen des Hospitals und der bedeutenden Vermehrung der darin verpflegten Kranken wurden auch die Wirthschaftsräumlichkeiten immer unzureichender, trotzdem im Jahre 1858 für Erweiterung des Oekonomiegebäudes bereits die Summe von 2286 Gulden 38 kr. verwendet worden war. Da nun durch die vorausgegangenen Bauten die Stiftungen bereits übermässig in Anspruch genommen worden waren und die Stadtkasse erst vor Kurzem den genannten bedeutenden Zuschuss zu dem Bau des Absonderungshauses geleistet hatte, wandte sich der Verwaltungsrath des Hospitals an die Regierung um Beihülfe, und durch die Munificenz der Regierung und der Kammern ist es möglich geworden, in den Jahren 1874—1876 ein den Zwecken des vergrösserten und voraussichtlich weiteren Vergrösserungen entgegengehenden Hospitals entsprechendes Wirthschaftsgebäude mit vollständig neuer

Küchen- und Wascheinrichtung mittelst Dampfbetrieb, sowie die für das Hospital nothwendigen Badeeinrichtungen und ein kleines Laboratorium für wissenschaftliche Arbeiten herzustellen. Die Kosten dieses Neubaues, welcher längs der Albertstrasse im Anschluss an den westlichen Flügel des Hauptgebäudes errichtet ist, beliefen sich auf 145,158 M. 13 Pf.

Einige sehr wesentliche Verbesserungen im Hauptgebäude des Hospitals, wodurch die Salubrität und Reinlichkeit in demselben sehr erhöht worden ist, sind im Jahre 1878 aus Stiftungsmitteln ausgeführt worden, und zum besseren Abschluss des ganzen Hospitalanwesens gegen die anstossenden Strassen wurde die zum Theil sehr defekte Holzumzäunung im Jahre 1877, ebenfalls aus Stiftungsmitteln, durch eine gefällige eiserne Einfriedigung ersetzt.

Auf's Neue wurde der Raummangel empfindlich zunächst auf der chirurgischen Klinik und die Direktion derselben wandte sich daher schon im Jahre 1877 an die Staatsregierung um Erbauung einer weiteren Baracke aus Staatsmitteln, da die seit dem Kriege in Benützung stehende Baracke immer baufälliger wird. Im Jahre 1880 haben denn auch die Kammern die diesbezügliche Vorlage der Staatsregierung angenommen und 60,000 M. für diesen Zweck bewilligt. Dieser Neubau geht seiner Vollendung entgegen und wird noch in diesem Jahre der Benützung übergeben werden.

Endlich sind im Laufe des Jahres 1879 auf Rechnung der Universitätskasse Verbesserungen an dem Hörsaal der chirurgischen, und 1880 eine Vergrösserung des Hörsaales der medicinischen Klinik ausgeführt und auf Kosten der Stiftungserträgnisse noch erhebliche Veränderungen im Inneren des Hauptgebäudes vorgenommen worden, wodurch für die chirurgische Klinik mehrere Krankenzimmer, sowie für die Verwaltung bessere Räumlichkeiten gewonnen wurden. Die Beschaffung weiterer Räume für Unterbringung von Kranken war nothwendig geworden durch den Abbruch des alten Blatternhauses im Hospitalgarten, an dessen Stelle die neue Baracke der chirurgischen Klinik gegenwärtig erbaut wird, da in ersterem eine Anzahl chirurgischer Kranker verpflegt worden war.

Wenn, was in nächste Aussicht genommen ist, das Hauptgebäude des Hospitals durch Erneuerung des Dachstuhles mit gleichzeitiger Herstellung einer Anzahl von Isolirzimmern und durch Renovation der Façade ein gefälligeres Aeussere gewonnen haben wird, dürfte für die nächste Zeit allen dringenden Bedürfnissen abgeholfen sein, und das Hospital den Ansprüchen, welche heutzutage an Kliniken gestellt werden müssen, genügen.

Ueberblicken wir die Veränderungen, welche die beiden Kliniken, welche jetzt allein noch, nach Ausscheiden zuerst der geburtshülflichen, dann im Jahre 1877 auch der Augenklinik, im Hospital sich befinden, im Laufe der letzten 25 Jahre erfahren haben, so sind dieselben kaum minder gross, als die Veränderung, welche die Stadt Freiburg in diesem Zeitraum, namentlich aber seit dem Jahre 1870 aufweist. Gerade für die nicht bloss für klinische Zwecke, sondern ganz besonders auch zur Unterbringung der fortwährend wachsenden Zahl Hospitalberechtigter aus hiesiger Stadt dringend nothwendig gewordenen Vergrösserungen des Hospitals ist die Verbindung desselben mit der Universität, durch welche von Zeit zu Zeit erhebliche Zuschüsse seitens des Staates dem Hospitale zu Gute kamen, von sehr segensreicher

Wirkung gewesen. Andererseits bietet das städtische Hospital für den klinischen Unterricht, selbst bei der jetzt sehr bedeutenden Zahl von Zuhörern, ein völlig ausreichendes Beobachtungsfeld. Die grossen Wandlungen in den Hospitalverhältnissen lassen sich am besten übersehen an der Zahl der verpflegten Kranken zu verschiedenen Zeiten. Zunächst aber möge eine vergleichende Zusammenstellung der Ausgaben des Hospitals in den letzten 80 Jahren hier Platz finden:

Die Ausgaben betrugen im Jahr 1798 5234 Gulden 24 kr.

,,	,,	,,	,,	,,	1810	4343	,,	10	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1821	4539	,,	56	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1830	8836	,,	—	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1840	15,704	,,	—	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1846	17,617	,,	18	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1856	16,509	,,	—	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1860	18,784	,,	19	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1865	23,209	,,	12	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1869	39,059	,,	—	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1875	53,077	,,	—	,,
,,	,,	,,	,,	,,	1880	81,062	,,	27	,,

Die Krankenbewegung ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung der im Hospitale von 1830 bis 1880 Verpflegten:

Jahrgang	Chirurgische Klinik	Medicinische Klinik	Entbindungs-Anstalt	Gesammtzahl der Verpflegten	Anzahl der Verpflegungs-Tage
1830/31	—	259	—	259	—
1832/33	—	323	—	323	—
1836/37	—	330	—	330	—
		Chirurg. & Medic.			
1841/42	—	727	77	804	—
1842/43	—	710	97	807	—
1843/44	—	935	96	1031	
1844/45	—	961	101	1062	
1845/46	—	897	109	1006	—
1846/47	—	1014	111	1125	—
1851/52	—	991	116	1107	
1852/53	—	1063	127	1190	—
1853/54	—	1032	140	1172	
1854/55	—	1247	138	1385	
1855/56	—	1106	121	1227	
1856/57	521	480	132	1133	—
1857/58	517	466	110	1093	—
1858/59	489	597	140	1226	—

Jahrgang	Chirurgische Klinik	Medicinische Klinik	Entbindungs-Anstalt	Gesammtzahl der Verpflegten	Anzahl der Verpflegungs-Tage
1859/60	506	480	158	1144	30,279
1860/61	630	525	163	1318	31,931
1861/62	709	533	178	1420	36,206
1862/63	753	538	185	1476	31,223
1863/64	841	562	184	1587	33,003
1864/65	866	629	165	1660	30,957
1865/66	837	742	170	1749	39,561
1866/67	1131	811	186	2128	41,200
1867/68	1236	858	163	2257	45,487
			Augenklinik		
1868/69	1272	1020	136	2428	45,204
1869/70	1112	982	292	2386	40,460
1870/71	935	1330	262	2527	45,648
1871/72	960	1256	257	2473	53,038
1872/73	982	922	260	2164	54,761
1873/74	968	919	261	2148	52,998
1875	949	944	261	2154	59,289
1876	937	991	181	2109	65,414
1877	1117	922	—	2039	60,156
1878	1347	788	—	2135	61,392
1879	1805	938	—	2743	62,909
1880	1728	1025	—	2753	63,711

Es ist daraus ersichtlich, dass die Zahl der Kranken wie der Verpflegungstage seit dem Jahre 1860 sich mehr als verdoppelte, und dass besonders in den letzten zwei Jahren eine beträchtliche Zunahme der aufgenommenen Kranken stattgefunden hat.

Von Interesse dürfte es sein, zum Schluss die Lehrer der Universität aufzuzählen, welche als Kliniker und Direktoren des Hospitals seit Begründung der Kliniken an denselben gewirkt haben.

Wie es scheint, hat schon Franz Jos. Lamb. Bader (geb. 1723, gest. 1773) im „Armenspital“ medicinische Praxis am Krankenbette gelehrt; er ist der Stifter des oben erwähnten Vermächtnisses an das Hospital zu Gunsten armer erkrankter Studirender. Ob Franz Karl Anton Rodecker von Rotteck (geb. 1717, gest. 1791), welcher von 1768—73 als Professor der Pathologie und klinischen Praxis fungirte, klinischen Unterricht im Hospital gegeben hat, ist nicht sicher nachzuweisen, wohl aber war sein Nachfolger Jos. Marc. Schill im Hospital offiziell thätig; er starb 1784. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Pathologie und klinischen Praxis war Ferd. Peter Morin (gest. 1809); aber schon im J. 1786 wurde Georg Karl Staravasnig (geb. 1748, gest. 1792) die Klinik für Aerzte und Chirurgen übertragen. Es scheint übrigens in jener Zeit, in welcher die Vereinigung mehrerer Lehrfächer

in einem Lehrer und Uebergang von einer Disciplin zur anderen häufig vorkamen, die Lehrkanzel für den klinischen Unterricht zuweilen für längere Zeit ganz unbesetzt gewesen zu sein*). So wurde sie eine Zeit lang nebenbei von Jos. Ignaz Schmiderer (geb. 1755, gest. 1830), Professor der Thierarzneikunde, versehen. Im J. 1797 wurde endlich für Wiederbesetzung der Klinik ein Concurs ausgeschrieben und im folgenden Jahre Anton Müller zum Kliniker ernannt (gest. 1808). Ihm folgte Joh. Adam Theoph. Schaffroth (gest. 1824). Als sein Nachfolger wurde sodann Karl Heinrich Baumgärtner (geb. 1798 zu Pforzheim) zum Direktor der medicinischen Klinik ernannt, welcher im J. 1863 in den Ruhestand trat. Sein Nachfolger wurde im J. 1863 Adolf Kussmaul (geb. 1822 zu Graben bei Karlsruhe), welcher im Herbst 1876 einem Rufe als Direktor der medicinischen Klinik nach Strassburg folgte. Unter seiner Direktion wurde das Absonderungshaus der medicinischen Klinik erbaut und der Bau der neuen Wirthschaftsgebäude nahezu vollendet. Seit 1. Oktober 1876 ist die medicinische Klinik durch Christian G. H. Bäumler besetzt.

In den ersten Zeiten des klinischen Unterrichts an hiesiger Universität wurde innere Medicin und Chirurgie von demselben Lehrer praktisch gelehrt. Schon im Jahre 1787 erhielt jedoch Mederer von Wuthwehr den Auftrag, den chirurgisch-praktischen ebenso wie den geburtshülflichen Unterricht im Hospital, sowohl den Schülern der Arznei als der Wundarznei, zu ertheilen. Damit war also der Chirurgie eine besondere Klinik gegründet, und den Chirurgen nach langen Kämpfen Gleichberechtigung an der Universität zugestanden. v. Mederer, der 1805 starb, bekleidete sein Amt nur bis 1796, da er, zum kaiserl. Oberfeldarzt ernannt, nach Wien übersiedelte.

Im Jahre 1797 wurde Mathias Alexander Ecker (geb. 1766, gest. 1829) als Ordinarius für die genannten beiden Fächer angestellt. Ihm folgte Karl Joseph Beck (gest. 1841), dann von 1842—49 Louis Stromeyer, welcher im J. 1879 als Generalarzt der deutschen Armee in Hannover starb, dann Karl Hecker von 1849—1871, darauf Vincenz Czerny, jetzt Direktor der chirurgischen Klinik in Heidelberg, und seit 1877 Hermann Maas.

---

*) Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg i. B. B. III. 1860 pag. 214.

Dr. Christian Bäumler.

Dr. Hermann Maas.

DAS INSTITUT DER MEDICINISCHEN POLIKLINIK.

Die medicinische Poliklinik wurde am 1. Januar 1828 vom Direktor der medicinischen Klinik, Prof. Baumgärtner, im Krankenhause eröffnet; sie sollte, wie alle derartigen Institute, den Studirenden Gelegenheit geben, leichtere Fälle, deren Aufenthalt im Krankenhause nicht nothwendig oder zweckmässig erschien, zu sehen und sich mit den Kinderkrankheiten, welche daselbst in der Regel nicht zur Aufnahme kommen, sowie mit der selbstständigen Behandlung von Kranken überhaupt vertraut zu machen. Die Einrichtung fand Anklang; im ersten Jahre sind 319 Kranke poliklinisch behandelt worden. Nach einer Periode ruhiger Weiterentwicklung hatte der Umfang der Geschäfte schliesslich so zugenommen, dass eine Abtrennung von der medicinischen Klinik nothwendig erschien; es verzögerte sich indessen dieselbe bis zum Jahre 1845, da das Ministerium wiederholt die Genehmigung zur Anstellung eines besonderen Dirigenten der Poliklinik versagt hatte. Erst im November 1845 ward die letztere verfügt und Prof. Dr. A. Werber, seit 1837 Professor der Heilmittellehre, mit der Direktion des neuen selbstständigen Institutes betraut — beide Lehrstühle sind seit jener Zeit vereinigt geblieben. Die Poliklinik siedelte nunmehr auch in ein besonderes von der Stadt zur Verfügung gestelltes Lokal im Heiliggeistspital über, und erhielt einen zunächst unentgeltlich fungirenden Assistenzarzt, den späteren Prof. extr. Dr. J. von Rotteck. Erst langsam und allmählich erhielt dieser für das Gedeihen der Poliklinik so nothwendige Gehülfe, zuerst von der Stadt, später von der Regierung einen kleinen Gehalt, dessen geringe Höhe nach Rotteck's Dienstniederlegung wohl die Veranlassung dazu war, dass längere Zeit hindurch Studirende zu dieser Function herangezogen werden mussten; erst 1864 trat wieder ein Arzt, der spätere Docent Dr. A. Werber in diese Stellung ein, in welcher er bis zu seinem 1872 erfolgten Tode verblieb. 1868 verzog die Poliklinik in einen Theil des unteren Stockes des Südflügels der alten Universität. 1872 erfolgte die Pensionirung ihres langjährigen Leiters Prof. Werber. Mit dem Wintersemester 1872 wurde Prof. Nothnagel, jetzt in Jena, mit dem Wintersemester 1874 Prof. Bäumler, jetzt Direktor der medicinischen Klinik, mit dem Wintersemester 1876 Schreiber dieses zum Direktor der Poliklinik und des mit ihr ver-

einigten pharmakologischen Cabinets ernannt. Ostern 1879 machte die Zunahme der Zahl der Chemie Studirenden die anderweitige Benutzung des bisherigen Lokals der Poliklinik, und damit die Verlegung derselben in den von der Stadt ermietheten oberen Stock des früheren Hauptwachegebäudes am Münsterplatz nothwendig. In diesem neuen Lokale, welches etwas grösser als das bisher innegehabte, auch heller und ruhiger gelegen, übrigens bei der inzwischen wesentlich gestiegenen Zahl der Studirenden wie der Kranken zur Zeit kaum genügend ist, war es möglich, nicht nur den Zwecken des Unterrichtes in geeigneterer Weise als früher zu entsprechen, sondern auch die Heilung der Leidenden mittelst derjenigen Apparate und Instrumente zu fördern, welche die heutige rationelle Therapie innerer Krankheiten bedarf, und deren Vermehrung und Verbesserung, soweit die beschränkten Mittel dies gestatten, von der Leitung der Poliklinik fortwährend im Auge behalten wird. In höchst dankenswerther Weise ist dieselbe seit Neujahr 1880 durch die Anstellung des zur Bewältigung der vermehrten Arbeit dringend nothwendigen zweiten Assistenzarztes unterstützt worden, eine Anstellung, welche allerdings vorläufig allein von der Stadt erfolgt ist, während die Universität für diesen Zweck bisher nur den Gehalt des gleichzeitig staatlicherseits bewilligten Protokollanten der Anstalt aufzuwenden vermochte, so dass man auf die wünschenswerthe Functionirung eines solchen bis auf Weiteres noch zu verzichten genöthigt ist. Bemerkt mag hier werden, dass die poliklinischen Assistenten laut Vertrag mit der Stadtverwaltung gleichzeitig als städtische Armenärzte Dienste leisten, und dafür vier Siebentel ihrer Besoldung aus der Stadtkasse beziehen, sowie dass dieselben täglich anderthalb bis zwei Stunden lang während der Zeit, in welcher das Ambulatorium abgehalten wird, gegenwärtig und im Interesse der Kranken, der Studirenden, sowie der Institutsordnung thätig zu sein haben; ausserdem wirkt für die letztere, was die niederen Dienstleistungen betrifft, eine von der Universität bestellte Dienerin. Die Zahl der im Ambulatorium behandelten Kranken ist von 520 im Jahre 1873 auf 1366 im Jahre 1880, die der bettlägerigen in ihren Stadtwohnungen besuchten Hülfsbedürftigen von 364 im Jahre 1873 auf 896 im Jahre 1880 gestiegen; 1877 war die Ziffer der letzteren einer ausgedehnten Masernepidemie wegen ungewöhnlich hoch (1743). Die Einrichtung, dass der eine Assistenzarzt die Kranken des nördlichen und westlichen, der andere die des südlichen und östlichen Stadttheiles behandelt, beide unter thunlichster Mitwirkung der Praktikanten wie des Direktors der Poliklinik, hat sich bewährt, und es steht zu hoffen, dass bei Fortdauer einer den wachsenden Bedürfnissen entsprechenden Fürsorge der hohen Staatsregierung, sowie des Wohlwollens der Verwaltung der Stadt Freiburg dieses für Universität wie Stadt gleich wichtige Institut einer weiteren und höheren Blüthe entgegengehen werde.

Dr. Louis Thomas.

SEMINARE.

1.

DAS SEMINAR FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE.

Die Errichtung eines Seminars für klassische Philologie an hiesiger Universität wurde im Jahre 1828 vom Professor Dr. Karl Zell bei den vorgesetzten Behörden beantragt und am 28. September 1829 durch Staatsministerialbeschluss genehmigt. Durch Ministerialerlass vom 8. Februar 1830 wurde die Direktion des Institutes dem Professor Zell übertragen, und der damalige Professor am Freiburger Gymnasium Dr. Anton Baumstark als Collaborator am Seminar angestellt. Die Eröffnung des Unterrichts fand im Mai desselben Jahres statt, und am 28. Juni hielt der Direktor zur Inauguration des neu gegründeten Institutes in der Aula der Universität eine Rede 'de studio graecarum latinarumque literarum quale per saeculum decimum quintum et decimum sextum in academia Alberto-Ludoviciana viguit', welche darauf bei Gelegenheit des Geburtsfestes des Landesherren im Druck erschien. Der Seminarunterricht beschränkte sich nach der damaligen Einrichtung nicht allein auf praktische Uebungen, sondern es war auch ein dreijähriger Cyclus eigentlicher Vorlesungen über die hauptsächlichsten philologischen Disciplinen, sowie über Pädagogik und Didaktik in sofern mit der Anstalt verbunden, als die Mitglieder des Seminars, ordentliche wie ausserordentliche, zum Besuch derselben verpflichtet waren und die ordentlichen kein Honorar dafür zu entrichten hatten. Die Unentgeltlichkeit der fachwissenschaftlichen Vorlesungen für die ordentlichen Mitglieder des Seminars wurde erst im Jahre 1861 durch Ministerialerlass vom 20. Juli aufgehoben. — Stipendien gab es fünf, jedes zu 40 Gulden jährlich.

Nachdem mit dem Schlusse des Wintersemesters 1835—36 der bisherige Direktor des Seminars die Universität verlassen, der bisherige Collaborator zum ordentlichen Professor an der Universität ernannt und die durch Zell's Abgang erledigte Professur der Philologie durch Berufung Anselm Feuerbach's wiederbesetzt war, wechselte die Direktion des philologischen Seminars alljährlich von Ostern zu Ostern zwischen den beiden ordentlichen Professoren der Philologie (M.-E. vom 7. November 1836). Später fand, wie es scheint, ein Alterniren in der

Direktion von Semester zu Semester statt, bis im Jahre 1865 eine gleichzeitige und gemeinschaftliche Direktion Seitens der beiden Professoren der klassischen Philologie nach paritätischer Verständigung eintrat (vgl. M.-E. vom 10. Juli und 13. Oktober d. J.).

Mit dem Schlusse des Wintersemesters 1864—65 hörte die Geltung des seit Gründung der Anstalt bestehenden, bis dahin nur in wenigen einzelnen Punkten abgeänderten Statutes auf und trat ein neues, den philologischen Seminarien der beiden Landesuniversitäten gemeinsames an dessen Stelle. Hiernach zerfiel fortan das Seminar in zwei Abtheilungen, in ein Unter- und ein Oberseminar, in welchem letzteren lateinische Interpretationsübungen, Uebungen in schulmässiger Erklärung und philologisch-kritische Uebungen anzustellen waren, wogegen im Unterseminar lateinische Stil- und Sprechübungen, griechische Schreibübungen und cursorische Lektüre stattfanden. Zum Vollzug der Bestimmung in §. 18 des neuen Statuts, welcher die Zahl der zu vergebenden Stipendien auf im Ganzen zehn zu je 25 Gulden für das Semester festsetzte, war durch Ministerialerlass vom 25. Januar 1865 das Aversum für Seminarstipendien um 300 Gulden erhöht worden. Die nunmehr zu diesem Zwecke der Direktion zu Gebote stehende Summe von 500 Gulden wurde im Jahre 1878 auf 900 Mark erhöht (M.-E. vom 13. März d. J.).

Zu dem neuen Statut war unter dem 29. Dezember 1864 noch eine besondere 'Instruktion' erlassen worden, welche einzelne Paragraphen des ersteren näher erläuterte und einige weitere Anordnungen hinzufügte. Das individuelle Ermessen der einzelnen Direktoren über die zweckmässigste Art der Uebungen war hierdurch sehr eingeengt. Durch Ministerialerlass vom 29. Januar 1873 wurde in Folge entstandener Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Direktoren des Heidelberger philologischen Seminars, um 'jede nicht unbedingt gebotene Einschränkung der an dem Seminar wirkenden Lehrkräfte zu beseitigen und dem Statut eine freiere Anwendung zu sichern', jene Instruktion wieder aufgehoben und zugleich gestattet, dass auch den Uebungen des Unterseminars ein etwas mehr wissenschaftlicher Charakter gegeben werde.

Unter dem 17. April 1880 stellten die Direktoren des Freiburger philologischen Seminars den Antrag, dass an Stelle der bestehenden zwei Abtheilungen wieder ein Gesammtseminar trete, an dem sämmtliche Seminarmitglieder sich zu betheiligen haben und das von den beiden Direktoren gemeinschaftlich in je zwei Stunden wöchentlich geleitet werde. Die Hauptmotive zu diesem Antrag waren folgende. Die bisherige Einrichtung eines Unter- und Oberseminars, in deren Leitung trotz der Gemeinsamkeit der Direktion doch semesterweise abgewechselt werden musste, brachte zunächst mehrfach den Uebelstand mit sich, dass die Direktoren einen von ihnen nach irgend welcher Richtung angeregten Seminaristen im nächsten Semester wieder aus dem Auge verloren und sie sich also, sofern nicht etwa ein persönlicher Anschluss des betreffenden Studirenden an den Docenten stattfand, ihrer weiteren Einwirkung nach jener Richtung zeitweilig beraubt sahen. Ferner kam es öfters vor, dass gut vorbereitete oder begabte Studenten, die, weil eben erst vom Gymnasium entlassen, nach den Vorschriften des Statuts zunächst nur ins Unterseminar aufgenommen werden konnten, sich sofort als weit

tüchtigere Seminaristen erwiesen als viele ältere, und daher im Unterseminar fast mehr aufgehalten als gefördert wurden, während sie im Zusammenarbeiten mit den Mitgliedern des Oberseminars nicht nur selbst raschere Fortschritte machen, sondern auch den letzteren als ein Sporn dienen konnten. Ueberhaupt erschien es im Interesse einer gründlicheren philologischen Schulung als durchaus wünschenswerth, wöchentlich vierstündige Uebungen für sämmtliche Seminaristen eintreten zu lassen. Die beantragte neue Einrichtung des Seminars wurde durch Ministerialerlass vom 24. April 1880 versuchsweise genehmigt und den Direktoren aufgegeben, nach Ablauf des Semesters Bericht darüber zu erstatten, wie dieselbe sich bewährt habe. Dieser Bericht wurde am 2. August erstattet, und hatte die Direktion nur Günstiges über den Erfolg zu melden.

Die Zahl der ordentlichen Seminarmitglieder betrug in den letzten zehn Jahren im Durchschnitt etwa zwölf für jedes Semester.

Zur Gründung einer Bibliothek für das philologische Seminar war erstmals für das Jahr 1856 die Summe von 100 Gulden bewilligt worden (M.-E. vom 9. April d. J.) Darauf wurde zur Fortsetzung und Erweiterung derselben vorerst in das Budget für die Jahre 1862 und 1863 ein Aversum von 100 Gulden für jedes der beiden Jahre aufgenommen (M.-E. vom 17. März 1862). Durch Ministerialerlass vom 14. März 1864 wurde dieses Aversum ständig. Im Jahre 1878 trat eine Erhöhung des Betrags auf 200 Mark ein (M.-E. vom 13. März d. J.). Ab und zu wurden auch Ueberschüsse aus dem Stipendienfonds des Seminars für die Bibliothek verwendet. — Die Seminarbibliothek nahm lange Zeit einen Raum der Universitätsbibliothek ein, bis im Jahre 1870 auf Antrag der damaligen Direktion beim akademischen Senat die Uebersiedelung derselben in das Auditorium Nr. 35 im Gebäude des ehemaligen Lyceums stattfand, wo die Bücher in zwei Schränken aufgestellt wurden. Da indessen mit der Vergrösserung der Sammlung bei ihrer gesonderten Aufstellung und Verwaltung zum Theil sehr erhebliche Uebelstände und Unbequemlichkeiten sich herausstellten, so wurde im Frühjahr 1873 die damals über 750 Nummern umfassende Bibliothek nach erfolgter Zustimmung der philosophischen Fakultät und der Bibliothekscommission der Universitätsbibliothek einverleibt unter einer Reihe genau formulirter Bedingungen, durch welche der bei Gründung der Seminarbibliothek massgebend gewesene Zweck und die Interessen der Seminarmitglieder auf das vollständigste gewahrt blieben.

Dr. Bernhard Schmidt.

Dr. Otto Hense.

2.

DAS HISTORISCHE SEMINAR.

Auf Anregung des Professor K. Mendelssohn-Bartholdy wurde, nach Befürwortung durch die philosophische Fakultät und den Senat, von dem Grossherzoglichen Ministerium des Innern unter dem 4. März 1870 die Gründung eines historischen Seminars an hiesiger Universität genehmigt, welches dazu bestimmt ist, Studirende in die geschichtliche Quellenforschung einzuführen, und für dasselbe ein Aversum von 200 Gulden jährlich aus Universitätsmitteln bewilligt. Die alsdann von der philosophischen Fakultät vorgelegten Statuten dieses Seminars erhielten unter dem 24. November 1870 gleichfalls die Genehmigung des Ministeriums des Innern. Diese Statuten bestimmten, dass das Seminar in zwei Abtheilungen zerfallen solle, von denen Professor Mendelssohn diejenige übernahm, welche sich mit der Geschichte des Alterthums und der Neuzeit beschäftigte, während Professor v. Kern die mittelalterliche leitete, welcher auch Gegenstände der Paläographie und Diplomatik vorbehalten wurden. Gegenwärtig wird die Abtheilung für neuere Geschichte von dem Geheimen Hofrath Professor v. Holst, die für mittelalterliche Geschichte von Professor Simson geleitet. Das Bestreben ist, die Studirenden mit einigen der wichtigsten Quellen bekannt zu machen, zu wissenschaftlicher Interpretation und Kritik derselben und zu selbstständigen Untersuchungen anzuleiten. Die Gelder des Aversums, welches seit dem 1. Januar 1878 auf 360 Mark jährlich fixirt ist, sind theils zu Prämien an die Mitglieder des Seminars, theils zur Anschaffung von Werken aus dem Gebiete der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften (Geographie, Paläographie, Diplomatik) verwendet worden, welche der Universitätsbibliothek übergeben worden sind. Die hierdurch bewirkte Vervollständigung der Lehrmittel ist erwünscht gewesen; indessen erscheint es erstrebenswerth, dass, nach dem Muster einer bei einigen anderen Universitäten bestehenden Einrichtung, das Seminar mit der Zeit ein eigenes Lokal erhalte, in welchem eine mit den unentbehrlichsten Hülfsmitteln ausgerüstete Seminarbibliothek aufgestellt, die Uebungen gehalten werden und die Studirenden ihre Aufgaben bearbeiten können.

Dr. Hermann von Holst.

Dr. Bernhard Simson.

3.

DAS CAMERALISTISCHE SEMINAR.

Die Errichtung eines ständigen Seminars für theoretische und praktische Volkswirthschaftslehre und die verwandten Wissenschaften wurde im Jahre 1870 von dem damaligen Vertreter der cameralistischen Fächer, Professor Schönberg, mit ausführlicher Motivirung bei der philosophischen Fakultät in Vorschlag gebracht, nachdem schon der Vorgänger des Antragstellers, Professor Ad. Wagner, sich ebenfalls mit diesem Plane beschäftigt hatte. In einem Erlass vom 11. Februar 1871 erkannte das Grossherzogliche Ministerium des Innern die von der Fakultät und dem Senat befürwortete Gründung eines solchen Instituts als höchst zweckmässig an, erklärte aber die beantragte Bewilligung eines jährlichen Aversums für dasselbe als vorläufig nicht thunlich. Nach einem erneuten Antrage jedoch erfolgte durch einen Ministerial-Erlass vom 21. August 1871 die Zuwendung einer jährlichen Summe von 200 Gulden für das cameralistische Seminar und damit die Begründung desselben als eigentliche akademische Anstalt.

Nach den Statuten soll das Seminar eine Ergänzung der theoretischen Vorlesungen über die verschiedenen Disciplinen der Nationalökonomie und inneren Staatsverwaltung bilden und namentlich den Zweck verfolgen, seine Mitglieder zur selbstständigen wissenschaftlichen Bearbeitung und Behandlung von Gegenständen aus dem erwähnten Gebiete anzuleiten. Die Uebungen sollen in Vorträgen und Diskussionen, in Referaten über neue literarische Erscheinungen und in der Anfertigung grösserer schriftlicher Arbeiten bestehen. Die Theilnahme an denselben ist unentgeltlich und kann Studirenden aus allen Fakultäten gestattet werden. Die dem Seminar zu Gebote stehenden Geldmittel können nach dem Ermessen des Direktors zu Prämien für die Mitglieder, oder zur Anschaffung von Fachwerken für die Universitätsbibliothek verwendet werden.

Diesem Programm entsprechend ist das Seminar bis Ostern 1873 von Professor Schönberg, dann bis Herbst 1876 von Professor Neumann und seitdem von dem Unterzeichneten geleitet worden. Im gegenwärtigen Semester (Sommer 1881) sind fünf Theilnehmer eingetreten und diese Zahl stellt zugleich ungefähr die durchschnittliche Betheiligung während des Bestandes des Seminars dar.

Die seminaristischen Arbeiten haben der Natur der Sache nach hauptsächlich den Charakter von Uebungen. Jedoch haben sich auch solche Theilnehmer gefunden, welche selbstständige grössere Arbeiten, namentlich zum Zwecke der Promotion, unternommen und ausgeführt haben. So sind folgende von der hiesigen philosophischen Fakultät angenommene Doktor-Dissertationen, von denen mehrere auch selbstständig im Buchhandel erschienen sind, ganz oder theilweise als Seminararbeiten entstanden:

F. Virneisel, Die deutsche Münzreform und die Edelmetallbewegung während der Jahre 1871—75; Würzburg, 1877. 4°. 58 S.

F. Stark, Ueber das Geschlechtsverhältniss bei unehelichen Geburten und Todtgeburten. Freiburg, 1877. 8°. 50 S.

O. Arendt, Die internationale Zahlungsbilanz Deutschlands in den letzten Jahrzehnten der Silberwährung. Berlin, 1878. 8°. 93 S.

Th. Morsbach, Die Pariser Gewerbesyndikate. (Theilweise.) Jena, 1878. 8°. 51 S. (Supplementheft zu Conrad's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik.)

H. Klinckmüller, Die amtliche Statistik Preussens im vorigen Jahrhundert. (Theilweise.) Jena, 1880. 8°. 54 S. (In der Sammlung von Abhandlungen des staatsw. Seminars in Halle von J. Conrad.)

M. Geigel, Ueber die Stabilität des Geschlechtsverhältnisses der Gestorbenen. Freiburg, 1880. 8°. 48 S.

Dr. Wilhelm Lexis.

4.

DAS PHILOSOPHISCHE SEMINAR.

Das philosophische Seminar ist auf den Antrag des Unterzeichneten durch Grossherzoglichen Ministerial-Erlass vom 3. April 1880 gegründet worden: sein Zweck ist in erster Linie die Einführung der Studirenden in das Verständniss philosophischer Werke, in weiterer Aussicht die Anregung derselben zu selbstständiger Arbeit in den philosophischen Disciplinen.

Ein Aversum von 300 Mark jährlich ist theils zur Beschaffung der literarischen Hülfsmittel, theils zu Prämien für die Theilnehmer bestimmt.

Da der Besitz eines eigenen Zimmers für das Seminar bei den gegenwärtigen Raumverhältnissen der Universität leider nicht zu erreichen ist, so geniesst dasselbe die Gastfreundschaft des mathematischen Seminars im Aud. Nr. 17 der „Neuen Universität“. In diesem Auditorium ist auch der Bibliothekschrank des Seminars aufgestellt.

Für den Sommer des Jahres 1880 liessen sich keine Uebungen mehr einrichten, und es wurden die Mittel zur Anlage eines historisch-encyklopädischen Grundstocks der Bibliothek verwandt, welcher in der Folge mit Rücksicht auf den jeweiligen Arbeitsgegenstand vervollständigt werden soll.

Im Wintersemester 1880 –81 wurden Descartes' Meditationes de prima philosophia gelesen; im gegenwärtigen Sommer wird den Uebungen die Lektüre von Platon's Phaedon zu Grunde gelegt. Es betheiligen sich daran neun Herren, fast sämmtlich schon im vorgerückteren Studienalter, darunter einige, welche zu speziell philosophischen Studien die hiesige Universität bezogen haben.

Dr. Wilhelm Windelband.

5.

DAS MATHEMATISCHE SEMINAR.

Im Jahre 1846 beantragten die damaligen Professoren Oettinger, Fromherz, v. Siebold, Braun und Müller die Errichtung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Seminars. Durch Verfügung des Grossherzoglichen Ministeriums vom 13. Oktober wurde diesem Antrage Folge gegeben; gleichzeitig ward eine Summe von 40 Gulden pro Semester zur Vertheilung von Prämien ausgesetzt. Zweck des Seminars war nach den Statuten, durch Veranstaltung von Repetitorien und praktischen Uebungen den Studirenden der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer Gelegenheit zu gründlicherer Ausbildung zu geben. Das Direktorat wechselte jährlich unter den Professoren dieser Fächer. Seit Sommer 1853 finden sich die Uebungen des Seminars nicht mehr im Verzeichnisse der Vorlesungen angezeigt; es scheint daher, dass dasselbe auf die Dauer nicht den erwünschten Erfolg gehabt oder die nöthige Berücksichtigung gefunden hat.

Beim Antritte der hiesigen Professur für Mathematik (Herbst 1870) nahm Professor Du Bois-Reymond seinerseits die seminaristischen Uebungen wieder auf, und zwar in zwei Abtheilungen, eine für höhere, die andere für elementare Mathematik (besonders für Cameralisten). Letztere ward von Winter 1871 ab von dem damaligen Privatdocenten und spätern Extraordinarius Kiepert geleitet. Erst zu Anfang 1874 stellten Du Bois-Reymond und Kiepert den Antrag auf formelle Neubegründung des mathematischen Seminars. Ehe dieselbe durchgeführt war, folgte ersterer im Herbste desselben Jahres einem Rufe nach Tübingen und Professor Thomae trat an seine Stelle. Durch Ministerial-Erlass vom 18. November 1874 wurden die von letzterm noch modificirten Statuten des Seminars genehmigt, und demselben ein ständiges Aversum von 300 Mark für Prämien bewilligt. Die Abtheilung für Elementar-Mathematik kam in Wegfall; die Leitung des Seminars sollte von Semester zu Semester abwechselnd den beiden Professoren der Mathematik obliegen.

An Stelle von Professor Kiepert trat im Herbst 1877 Professor Lindemann; letzterer wurde zum Ordinarius ernannt, als im Herbst 1879 Professor Thomae einem Rufe nach Jena folgte; zugleich ward Professor Stickelberger von Zürich als Extraordinarius berufen.

Dr. Ferdinand Lindemann.

Dr. Ludwig Stickelberger.

GESELLSCHAFTEN

WELCHE MIT DER UNIVERSITÄT IN VERBINDUNG STEHEN.

1.

DIE AKADEMISCHE GESELLSCHAFT.

GEGRÜNDET 1872.

Im Jahre 1872 erschien in der Fr. Wagner'schen Buchhandlung dahier eine Brochure, betitelt: Für unsere Universität, Ein Mahnwort eines Freiburger Bürgers an seine Mitbürger bei Gelegenheit der Eröffnung der deutschen Reichsuniversität Strassburg, worin deren Verfasser (Prof. Ecker) anlässlich dieses in den Augen aller deutschen Patrioten gewiss hocherfreulichen Ereignisses die inneren Verhältnisse der Stadt und Universität Freiburg, wie auch die Verdienste der letzteren etwas näher in Erörterung zog, unter gleichzeitiger Erwägung, wie sich die Verhältnisse unserer Hochschule nun vermöge ihrer besonderen und hochwichtigen Aufgabe gestalten dürften. Der Verfasser spricht daselbst die feste Ueberzeugung aus, dass dieselbe — wenn Universität, Gemeinde und Regierung ihre Schuldigkeit thun und das weitere Vaterland manche seiner ganz unbegründeten Vorurtheile gegen Freiburg ablege, auch neben der neuen grossen Reichsuniversität mit Ehren werde bestehen können, eine Hoffnung, welche sich — Dank der gleichzeitig eingetretenen ganz vortrefflichen Wirkung der Freizügigkeit unter der studirenden Jugend in Deutschland in erfreulichster Weise und sogar in ungeahntem Grade bis jetzt erfüllt hat.

Der Autor jener Brochure stellt dann den Gedanken in den Vordergrund, dass eine Bürgerschaft, welche von der ganzen Wichtigkeit, Bedeutung und der Ehre des Besitzes einer Universität in ihrer Stadt durchdrungen ist, auch selbstthätig zur Hebung der letzteren einzugreifen die schöne Mission habe und bringt als nachahmungswürdiges Beispiel die bürgerlichen Corporationen unserer Nachbarstadt Basel in Erinnerung, welche sich durch die Gründung einer sog. freien akademischen Gesellschaft ein schönes Denkmal der ernstlichsten Anhänglichkeit an ihre Universität setzte und mit ihren freiwillig zusammengesteuerten und regelmässig disponibeln Mitteln einen segensreichen Einfluss auf die Hebung der Hochschule im Allgemeinen und ihrer Institute im Einzelnen ausübt.

Gleichzeitig forderte er in jenem Schriftchen auch für Freiburg zur Gründung einer akademischen Gesellschaft im Kreise der Bürger und Einwohner Freiburgs auf. — Im Juni 1872, nachdem eine Anzahl der letzteren sich diese Idee zu eigen gemacht hatte, erschien dann ein Aufruf, von etwa 30 Personen aus dem Kreise der Staatsbeamten und Bürger unterzeichnet, welcher auf obige Brochure Bezug nehmend zur Gründung einer solchen akademischen Gesellschaft aufforderte, um der Hochschule gleichsam eine moralische Schutzwehr zur Seite zu stellen für alle Zeiten der Gefahr und um derselben auch aus den Fonds der Gesellschaft materiellen Vorschub zu leisten, natürlich unbeschadet der vom Staate anzustrebenden möglichst reichen Dotirung.

In Folge dieses Aufrufs konnten schon am 16. Oktober 1872 in der constituirenden Versammlung die Statuten der Gesellschaft festgesetzt werden mit dem Programm, wie es in jenem Aufruf niedergelegt ist, nämlich: Das Wohl der Universität Freiburg in jeder Richtung durch moralische und materielle Unterstützung zu fördern, sowie das Interesse für dieselbe bei den Bürgern und Einwohnern der Stadt, ingleichen im ganzen Lande zu heben, in ausserordentlichen und dringenden Fällen auch ihre Leistungen im Gebiete der Lehrthätigkeit wie der wissenschaftlichen Forschung auf dem erwünschten Standpunkt erhalten zu helfen.

Der im Februar dieses Jahres (1881) erschienene sechste Jahresbericht der Gesellschaft weist eine Zahl von 186 Mitgliedern und einen Vermögensstand von 26,014 M. auf.

Die regelmässigen Einnahmen der Gesellschaft bestehen aus den jährlichen Beiträgen der Mitglieder und aus den Erträgen öffentlicher wissenschaftlicher Vorlesungen, welche auf ihre Veranlassung jeden Winter von Lehrern der Universität in der Aula gehalten werden. Dazu kamen und kommen unregelmässige Einnahmen in Form einmaliger sog. Gründungsbeiträge, Schenkungen, Legate etc.

Wenn nun auch die Gesellschaft im wohlverstandenen Interesse ihrer sicheren Begründung sich dahin geeinigt hat, noch für etliche Jahre ihre sämmtlichen Jahreseinnahmen zum Kapitalvermögen zu schlagen und ihre Leistungen, bezw. Ausgaben ganz auf solche Fälle zu beschränken, in welchen Universitätsmittel gar nicht oder nicht in ausreichendem Masse vorhanden oder doch im betreffenden Augenblick nicht zur Disposition sind, so verdanken doch schon verschiedene Institute derselben sehr namhafte Schenkungen, wie insbesondere die Universitäts-Bibliothek und die Sammlung für Urgeschichte und Ethnographie.

Es darf wohl die sichere Hoffnung ausgesprochen werden, dass mit der steigenden Blüthe unserer Universität sich auch das Interesse der Bürger- und Einwohnerschaft in erhöhtem Masse derselben zuwenden und der akademischen Gesellschaft jene Bedeutung verleihen werde, welche die Stifter im Auge hatten.

2.

DIE NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT.

Im Jahre 1821 constituirte sich dahier eine „Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften“, welche 1846 reconstituirt wurde und im Jahre 1849 ihre erste Publikation unter dem Titel „Beiträge zur rheinischen Naturgeschichte“ (3 Hefte, 1849—1853) herausgab. Wenn auch der Grundstock der Gesellschaft von Anbeginn bis heute vorzüglich von Universitäts-Professoren gebildet wurde, indem diese es vor allen sind, welche wissenschaftliche Vorträge in den Sitzungen des Vereins halten, so ist es doch nicht dieser Umstand, der die Erwähnung der Gesellschaft an dieser Stelle rechtfertigt. Es ist dies vielmehr das Verhältniss derselben zur Universitäts-Bibliothek.

Die Publikationen des Vereins wurden, nachdem sie von 1853—1858 geruht hatten, im letztgenannten Jahre wieder aufgenommen, und zwar unter dem Titel: Berichte über die Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Freiburg i/B., und es sind bis jetzt 7 Bände dieser Zeitschrift erschienen. Die Gesellschaft steht durch dieselbe in Tauschverkehr mit einer grossen Anzahl ähnlicher deutscher und ausländischer Gesellschaften und ist dadurch in den Stand gesetzt, ca. 150 Zeitschriften an die Universitäts-Bibliothek abzugeben. Die Gegenleistung der Universitäts-Bibliothek besteht darin, dass diese in einem unter den Mitgliedern der naturforschenden Gesellschaft, welche derzeit 161 Mitglieder zählt, bestehenden Lesezirkel, in welchem ihre Zeitschriften circuliren, noch weitere 18 Journale abgibt.

3.

DER MEDICINISCHE LESEVEREIN.

In ähnlicher Verbindung mit der Universität steht der medicinische Leseverein hiesiger ausübender Aerzte und Universitätslehrer. Derselbe gibt ca. 30 Zeitschriften, nachdem dieselben circulirt haben, an die Universitäts-Bibliothek ab, während die Universitäts-Biblithek ihrerseits ca. 20 ihrer Zeitschriften dem Verein zur Circulation überlässt.

Zwei weitere wissenschaftliche Vereine in unserer Stadt sind hier nur zu erwähnen, da sie in keiner solchen näheren Beziehung zur Universität stehen. Es sind dies:

4.

DER HISTORISCHE VEREIN.

gegründet 1826, reconstituirt 1867. Seine Publikationen sind: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften, I. Band (1867—1869), II. Band (1870—1872), III. Band (1873—1874), IV. Band (1875—1878), V. Band (1879 bis 1880).

5.

DER ANTHROPOLOGISCHE VEREIN.

gegründet 1870. Zweigverein der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

TABELLEN.

TABELLE I.

DIE ZAHL DER STUDENTEN UND ANDEREN HÖRER

AN DER

UNIVERSITÄT FREIBURG

WÄHREND DER JAHRE 1852—1881

NACH FAKULTÄTEN ZUSAMMENGESTELLT.

SEMESTER.	Theologen			Juristen			Mediciner			Philosophen			Gesammtsumme der immatrik. Studenten	Gäste	Gesammtsumme der Hörer.
	Inl.	Ausl.	Zus.	Inl.	Ausl.	Zus.	Inl.	Ausl.	Zus.	Inl.	Ausl.	Zus.			
Sommer-Semester 1852	122	50	172	42	2	44	53	14	67	14	5	19	302	36	338
Winter- „ 1852/53	158	41	199	59	2	61	68	12	80	18	4	22	362	29	392
Sommer- „ 1853	151	37	188	51	4	55	52	13	65	15	4	19	328	28	356
Winter- „ 1853/54	167	24	191	87	1	88	49	9	58	13	3	16	353	23	376
Sommer- „ 1854	151	19	170	71	2	73	51	8	59	14	2	16	318	20	338
Winter- „ 1854/55	163	28	191	73	2	75	54	8	62	12	4	16	344	24	368
Sommer- „ 1855	155	26	181	57	3	60	49	3	52	13	5	18	311	18	329
Winter- „ 1855/56	165	27	192	65	4	69	50	4	54	16	3	19	334	12	346
Sommer- „ 1856	155	25	180	56	4	60	43	3	46	21	2	23	309	14	323
Winter- „ 1856/57	136	28	164	55	3	58	44	4	48	35	2	37	307	22	329
Sommer- „ 1857	136	29	165	43	4	47	46	1	47	43	2	45	304	14	318
Winter- „ 1857/58	133	32	165	32	4	36	53	2	55	68	2	70	326	18	344
Sommer- „ 1858	129	32	161	25	3	28	53	2	55	56	3	59	303	14	317
Winter- „ 1858/59	136	38	174	16	3	19	52	1	53	67	5	72	318	22	340
Sommer- „ 1859	133	36	169	12	5	17	48	4	52	52	5	57	295	17	312
Winter- „ 1859/60	161	31	192	15	5	20	54	6	60	58	9	67	339	20	359
Sommer- „ 1860	156	36	192	10	2	12	44	5	49	44	5	49	302	19	321
Winter- „ 1860/61	166	36	202	13	6	19	48	10	58	46	1	47	326	13	339
Sommer- „ 1861	157	35	192	15	5	20	37	8	45	41	2	43	300	18	318
Winter- „ 1861/62	156	27	183	25	2	27	37	7	44	44	4	48	302	18	320
Sommer- „ 1862	147	32	179	23	4	27	35	12	47	42	6	48	301	14	315
Winter- „ 1862/63	125	33	158	32	5	37	40	12	52	45	6	51	298	23	321
Sommer- „ 1863	120	32	152	35	9	44	44	8	52	38	6	44	292	15	307
Winter- „ 1863/64	140	26	166	42	7	49	55	13	68	36	8	44	327	23	350
Sommer- „ 1864	125	25	150	40	7	47	49	14	63	25	8	33	293	16	309
Winter- „ 1864/65	145	28	173	50	4	54	44	20	64	30	6	36	327	22	349
Sommer- „ 1865	131	23	154	39	3	42	39	15	54	26	5	31	281	5	286
Winter- „ 1865/66	165	12	177	56	5	61	37	10	47	22	5	27	312	9	321
Sommer- „ 1866	164	14	178	48	4	52	33	15	48	14	6	20	298	13	311
Winter- „ 1866/67	153	11	164	56	7	63	40	21	61	21	7	28	316	24	340
Sommer- „ 1867	140	13	153	49	8	57	34	17	51	24	9	33	294	8	302
Winter- „ 1867/68	143	11	154	57	5	62	41	14	55	31	8	39	310	15	325
Sommer- „ 1868	141	11	152	46	6	52	38	16	54	30	3	33	291	5	296
Winter- „ 1868/69	120	15	135	50	3	53	39	12	51	40	3	43	282	9	293
Sommer- „ 1869	118	15	133	44	8	52	33	12	45	33	2	35	265	4	269
Winter- „ 1869/70	95	21	116	43	2	45	41	11	52	32	5	37	250	6	256
Sommer- „ 1870	91	22	113	34	1	35	34	7	41	30	6	36	225	6	231
Winter- „ 1870/71	74	34	108	29	1	30	35	2	37	39	4	43	218	5	223
Sommer- „ 1871	73	28	101	27	3	30	35	4	39	32	2	34	204	8	212
Winter- „ 1871/72	70	25	95	28	2	30	46	10	56	37	9	46	227	12	239
Sommer- „ 1872	70	21	91	24	6	30	39	31	70	28	12	40	231	3	234
Winter- „ 1872/73	75	20	95	34	9	43	47	31	78	35	10	45	261	14	275
Sommer- „ 1873	77	22	99	39	7	46	49	51	100	26	13	39	284	10	294
Winter- „ 1873/74	69	17	86	36	12	48	57	48	105	27	18	45	284	5	289
Sommer- „ 1874	65	15	80	30	17	47	47	70	117	21	23	44	288	9	297
Winter- „ 1874/75	64	15	79	34	22	56	65	87	152	19	12	31	318	23	341
Sommer- „ 1875	61	15	76	31	20	51	53	71	124	22	21	43	294	10	304
Winter- „ 1875/76	43	9	52	38	10	48	51	69	120	25	29	54	274	20	294
Sommer- „ 1876	38	9	47	27	23	50	45	83	128	21	26	47	272	18	290
Winter- „ 1876/77	34	7	41	35	29	64	50	78	128	27	33	60	293	36	329
Sommer- „ 1877	33	6	39	31	47	78	45	89	134	27	41	68	319	32	351
Winter- „ 1877/78	35	6	41	42	34	76	61	86	147	29	41	70	334	42	376
Sommer- „ 1878	33	6	39	45	74	119	60	121	181	28	51	79	418	36	454
Winter- „ 1878/79	41	5	46	51	27	78	56	100	156	28	56	84	364	39	403
Sommer- „ 1879	39	7	46	44	69	113	51	123	174	21	77	98	431	41	472
Winter- „ 1879/80	35	8	43	43	38	81	73	112	185	19	64	83	392	67	459
Sommer- „ 1880	36	11	47	40	119	159	65	147	212	18	92	110	528	77	605
Winter- „ 1880/81	34	7	41	57	48	105	69	133	202	29	66	95	443	65	508
Sommer- „ 1881	32	12	44	48	158	206	68	232	300	32	101	133	683	74	757

TABELLE II.

DARSTELLUNG DES VERHÄLTNISSES

DER AN DER

UNIVERSITÄT FREIBURG

STUDIRENDEN AUSLÄNDER ZU DEN INLÄNDERN

WÄHREND DER JAHRE 1852—1881.

SEMESTER.	Gesammtzahl der immatr. Studenten		Badener.	Ausländer (Nichtbadener)				
	nach dem Jahres-durchschnitt	in den einzelnen Semestern		aus den Staaten des Deutschen Bundes, seit 1871 Reiches	aus anderen europ. Staaten	aus ausser-europ. Staaten	Gesammt-zahl der Ausländer	% der Gesammt-frequenz
Winter-Semester 1851/52	324	346						
Sommer- „ 1852		302	231	35	36	—	71	20,29
Winter- „ 1852/53	345	362	303	30	29	—	59	16,30
Sommer- „ 1853		328	270	28	30	—	58	17,68
Winter- „ 1853/54	335,5	353	316	18	19	—	37	10,48
Sommer- „ 1854		318	287	14	17	—	31	9,75
Winter- „ 1854/55	327,5	344	302	23	19	—	42	12,21
Sommer- „ 1855		311	274	24	13	—	37	11,90
Winter- „ 1855/56	321,5	334	296	15	23	—	38	11,38
Sommer- „ 1856		309	275	14	20	—	34	11,00
Winter- „ 1856/57	305,5	307	270	18	19	—	37	12,05
Sommer- „ 1857		304	268	18	18	—	36	11,83
Winter- „ 1857/58	314,5	326	286	21	19	—	40	12,27
Sommer- „ 1858		303	263	19	21	—	40	13,24
Winter- „ 1858/59	306,5	318	271	23	24	—	47	14,78
Sommer- „ 1859		295	245	26	24	—	50	16,95
Winter- „ 1859/60	320,5	339	288	19	32	—	51	15,04
Sommer- „ 1860		302	254	22	26	—	48	15,89
Winter- „ 1860/61	313	326	273	20	33	—	53	16,12
Sommer- „ 1861		300	250	15	35	—	50	16,66
Winter- „ 1861/62	301,5	302	262	15	25	—	40	13,21
Sommer- „ 1862		301	247	20	34	—	54	17,94
Winter- „ 1862/63	295	298	242	14	41	1	56	18,79
Sommer- „ 1863		292	237	17	37	1	55	18,83
Winter- „ 1863/64	310	327	273	21	31	2	54	16,51
Sommer- „ 1864		293	239	27	25	2	54	18,43
Winter- „ 1864/65	304	327	269	24	31	3	58	17,74
Sommer- „ 1865		281	235	20	26	—	46	16,37
Winter- „ 1865/66	305	312	280	11	21	—	32	10,26
Sommer- „ 1866		298	259	14	25	—	39	13,08
Winter- „ 1866/67	305	316	270	13	32	1	46	14,61
Sommer- „ 1867		294	247	11	35	1	47	15,99
Winter- „ 1867/68	300,5	310	272	11	27	—	38	12,26
Sommer- „ 1868		291	255	8	28	—	36	12,37
Winter- „ 1868/69	273,5	282	249	9	24	—	33	11,70
Sommer- „ 1869		265	228	13	24	—	37	13,96
Winter- „ 1869/70	237,5	250	211	21	18	—	39	15,60
Sommer- „ 1870		225	189	16	19	1	36	16,00
Winter- „ 1870/71	211	218	177	25	14	2	41	18,81
Sommer- „ 1871		204	167	27	10	—	37	18,14
Winter- „ 1871/72	229	227	181	34	12	—	46	20,26
Sommer- „ 1872		231	161	57	11	2	70	30,30
Winter- „ 1872/73	272,5	261	191	47	22	1	70	26,82
Sommer- „ 1873		284	191	72	20	1	93	32,75
Winter- „ 1873/74	286	284	189	70	23	2	95	33,45
Sommer- „ 1874		288	163	94	24	7	125	43,40
Winter- „ 1874/75	306	318	182	101	30	5	136	42,77
Sommer- „ 1875		294	167	93	29	5	127	43,20
Winter- „ 1875/76	273	274	157	92	21	4	117	42,70
Sommer- „ 1876		272	131	120	18	3	141	52,21
Winter- „ 1876/77	306	293	146	108	33	6	147	50,17
Sommer- „ 1877		319	136	161	13	9	183	57,37
Winter- „ 1877/78	376	334	167	139	12	16	167	50,00
Sommer- „ 1878		418	166	220	21	11	252	60,29
Winter- „ 1878/79	397,5	364	176	163	18	7	188	51,65
Sommer- „ 1879		431	155	251	18	7	276	64,04
Winter- „ 1879/80	460	392	170	197	14	11	222	56,63
Sommer- „ 1880		528	159	334	22	13	369	69,89
Winter- „ 1880/81	563	443	189	226	19	9	254	57,34
Sommer- „ 1881		683	180	471	18	14	503	73,94

TABELLE III.

DIE ZAHL

DER AN DER

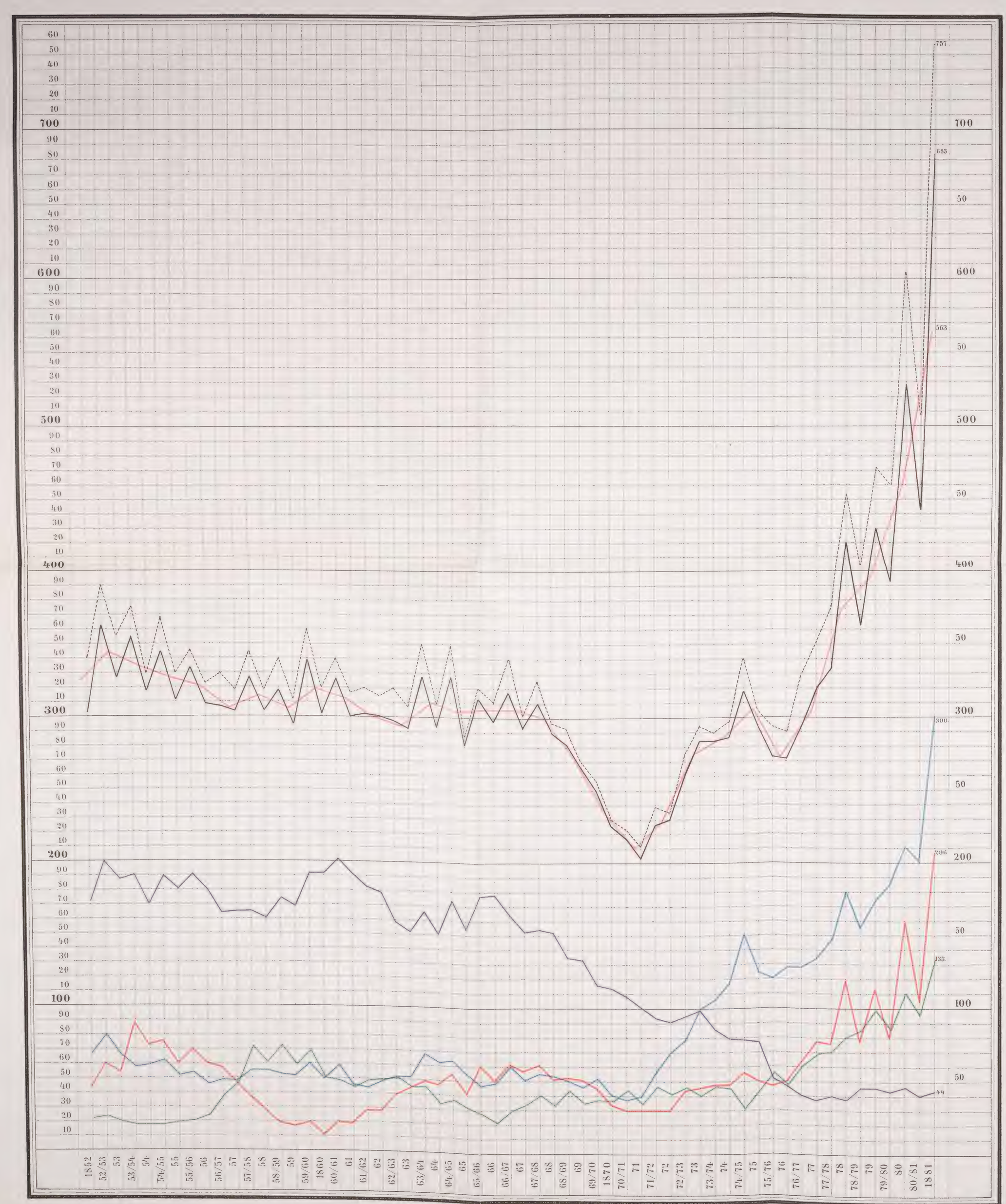
UNIVERSITÄT FREIBURG

IN DEN JAHREN 1852—1881 WIRKENDEN

DOCENTEN.

SEMESTER.	Theologen			Juristen			Mediciner			Philosophen			Gesammtzahl der			Gesammtzahl der Docenten
	Ordtl. Prof.	A.-Ord. Prof.	Priv.-Doc.	Ordtl. Prof.	A.-Ord. Prof.	Priv.-Doc.	Ordtl. Prof.	A.-Ord. Prof.	Priv.-Doc.	Ordtl. Prof.	A.-Ord. Prof.	Priv.-Doc.	Ordtl. Prof.	A.-Ord. Prof.	Priv.-Doc.	
Sommer-Semester 1852	5	—	1	6	—	—	7	1	5	6	1	3	24	2	9	35
Winter- „ 1852/53	5	—	1	6	—	—	8	—	5	7	1	3	26	1	9	36
Sommer- „ 1853	4	—	1	6	—	—	8	—	5	7	1	1	25	1	7	33
Winter- „ 1853/54	5	—	1	6	—	—	8	—	7	6	2	—	25	2	8	35
Sommer „ 1854	5	1	—	6	—	—	7	—	7	6	2	—	24	3	7	34
Winter- „ 1854/55	5	1	—	6	—	—	7	1	5	6	2	—	24	4	5	33
Sommer- „ 1855	5	1	—	6	—	—	7	1	5	7	2	—	25	4	5	34
Winter- „ 1855/56	5	1	—	5	—	—	6	2	5	7	2	—	23	5	5	33
Sommer- „ 1856	4	1	—	6	—	—	6	2	5	7	2	1	23	5	6	34
Winter- „ 1856/57	4	2	—	6	—	—	6	2	5	7	2	1	23	6	6	35
Sommer- „ 1857	4	2	—	6	—	—	5	2	5	7	2	1	22	6	6	34
Winter- „ 1857/58	5	1	—	6	—	—	6	2	5	6	2	1	23	5	6	34
Sommer- „ 1858	5	1	—	6	—	—	6	2	5	7	2	1	24	5	6	35
Winter- „ 1858/59	5	1	—	6	—	—	6	2	5	6	3	1	23	6	6	35
Sommer- „ 1859	5	1	—	6	—	—	6	2	5	7	2	1	24	5	6	35
Winter- „ 1859/60	5	1	—	6	—	—	8	1	5	7	2	1	26	4	6	36
Sommer- „ 1860	5	1	—	5	—	—	8	3	3	7	2	1	25	6	4	35
Winter- „ 1860/61	6	—	—	5	—	—	8	3	3	7	2	1	26	5	4	35
Sommer- „ 1861	6	—	—	6	—	—	8	3	3	7	2	1	27	5	4	36
Winter- „ 1861/62	6	—	—	6	—	—	8	3	2	6	2	1	26	5	3	34
Sommer- „ 1862	6	—	—	6	—	—	8	3	2	7	1	2	27	4	4	35
Winter- „ 1862/63	6	—	—	6	—	—	8	3	2	7	1	2	27	4	4	35
Sommer- „ 1863	6	—	1	6	—	—	8	3	3	7	1	3	27	4	7	38
Winter- „ 1863/64	6	1	1	6	—	—	8	4	2	7	3	5	27	8	8	43
Sommer- „ 1864	6	1	1	6	—	—	9	3	2	7	3	4	28	7	7	42
Winter- „ 1864/65	6	1	1	6	—	—	9	3	2	7	3	3	28	7	6	41
Sommer- „ 1865	6	1	1	6	—	—	9	3	2	7	3	3	28	7	6	41
Winter- „ 1865/66	5	1	1	6	—	—	9	4	2	7	3	2	27	8	5	40
Sommer- „ 1866	5	1	1	6	—	—	9	4	2	6	5	3	26	10	6	42
Winter- „ 1866/67	5	1	1	6	1	—	9	4	2	7	4	2	27	10	5	42
Sommer- „ 1867	5	1	1	6	1	—	9	4	2	7	5	1	27	11	4	42
Winter- „ 1867/68	5	2	1	5	1	—	9	4	2	7	5	1	26	12	5	43
Sommer- „ 1868	5	2	1	7	—	—	9	4	3	8	4	1	29	10	5	44
Winter- „ 1868/69	5	2	1	7	—	—	9	4	3	8	5	3	29	11	7	47
Sommer- „ 1869	6	1	1	7	—	—	9	4	3	8	5	3	30	10	7	47
Winter- „ 1869/70	6	1	1	7	—	—	9	4	3	7	5	2	29	10	6	45
Sommer- „ 1870	6	1	1	6	—	—	9	5	2	8	5	2	29	11	5	45
Winter- „ 1870/71	7	—	1	7	—	—	9	5	3	8	4	3	31	9	7	47
Sommer- „ 1871	7	—	1	7	—	—	9	5	3	9	3	3	32	8	7	47
Winter- „ 1871/72	7	—	1	7	—	—	9	5	3	9	4	3	32	9	7	48
Sommer- „ 1872	7	—	1	7	—	—	10	3	3	9	4	2	33	7	6	46
Winter- „ 1872/73	7	—	1	7	—	—	10	3	3	10	3	2	34	6	6	46
Sommer- „ 1873	7	—	—	7	—	—	10	3	2	11	3	1	35	6	3	44
Winter- „ 1873/74	7	—	—	7	—	—	10	3	3	10	3	2	34	6	5	45
Sommer- „ 1874	7	—	—	7	—	—	10	3	4	9	5	2	33	8	6	47
Winter- „ 1874/75	7	—	—	7	—	—	10	4	4	9	4	2	33	8	6	47
Sommer- „ 1875	7	—	—	7	—	—	10	4	5	10	4	2	34	8	7	49
Winter- „ 1875/76	7	—	—	7	—	—	10	4	6	10	4	2	34	8	8	50
Sommer- „ 1876	7	—	—	7	—	—	10	4	6	11	3	3	35	7	9	51
Winter- „ 1876/77	7	—	—	7	—	—	10	5	5	10	3	3	34	8	8	50
Sommer- „ 1877	7	—	—	7	—	—	10	7	2	13	1	3	37	8	5	50
Winter- „ 1877/78	7	—	—	7	—	—	10	7	3	13	1	3	37	8	6	51
Sommer- „ 1878	7	—	—	6	—	—	10	7	3	13	1	3	36	8	6	50
Winter- „ 1878/79	7	—	—	6	—	—	10	7	4	12	1	3	35	8	7	50
Sommer- „ 1879	7	—	—	6	—	—	10	8	5	12	1	3	35	9	8	52
Winter- „ 1879/80	7	—	—	6	—	—	9	8	5	12	2	2	34	10	7	51
Sommer- „ 1880	7	—	—	6	—	—	9	9	5	12	2	3	34	11	8	53
Winter- „ 1880/81	7	—	2	6	—	—	9	9	5	12	2	4	34	11	11	56
Sommer- „ 1881	7	—	2	6	—	—	9	8	4	12	2	4	34	10	10	54

Graphische Darstellung
der Frequenz der
UNIVERSITÄT FREIBURG.
in den Jahren
1852-1881.



Verlag von J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) in Freiburg i/B.

Art. Anst. v. E. Hochdanz, Stuttgart.

Erklärung der Farben:

Gesammtzahl der immatriculirten Studenten ——— *Gesammtsumme der Hörer* ---------- *Jahresdurchschnitt* ———

Theologen ——— *Juristen* ——— *Mediciner* ——— *Philosophen* ———

BUCHBINDEREI
VON
AUGUST WERZ
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Universität Freiburg seit dem Regierungsantritt Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden (1852 - 1881.) Mit 9 Holzschnitten und 4 Tabellen

Freiburg i. B. und Tübingen 1881

4 H.lit.p. 302 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11498942-1